

Bürger,  
Gedichte.

# Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

*Paul Wagner*  
1891

---

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

## Die Nachtfeier der Venus.

### 1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Unter Wonnemelodien  
Ist der junge Lenz erwacht.  
Seht, wie froh den Phantasien  
Neuer Lust sein Auge lädt!  
Golden über Thal und Hügel,  
Blau und golden schwebet er;  
Wohlgefühle wehn die Flügel  
Milder Winde vor ihm her.  
Wolken hinter ihm verleihen,  
Träufeln Wiese, Hain und Flur,  
Labsal, Nahrung und Gediehen  
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret  
Dieses Gottes Freundslichkeit.  
Ihre Nektarsfülle sparet  
Liebe für die Blütenzeit.  
Was auf Erden, was in Lüsten  
Lebensobtem in sich hegt,  
Wird von frischen Würzduften  
Zum Verlangen aufgeregzt.  
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,  
Die erforschen war, entglüht,  
Wann die Knospe sich entfaltet,  
Wann die Hyacinthe blüht.

1\*

Morgen liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Heller, goldner, roseuröther  
Bricht uns dieser Morgen an  
Als das erste Licht, da Aether  
Mutter Tellus lieg gewann,  
Da sie von dem ehren Gatten  
Floren und den Lenz empfing,  
Und der erste Maienschatten  
Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene  
Wand aus Amphitritens Schoß  
Cypris Naabymone  
Sanft die schönen Glieder los.  
Ahnend, welch ein Wunder werde,  
Welch ein Göttermert aus Schaum,  
Träumten Himmel, Meer und Erde  
Tief der Wonne süßen Traum.  
Als sie, hold in sich gebogen,  
In der Perlennuschel stand,  
Wiegten sie entzückte Wogen  
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute,  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

## 2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris' Feier,  
Stimmt ihn an, den Weihgesang!

Töne drein, gewölbte Leier!  
Hall' am Felsen, Widerklang!  
Morgen ziehn sie ihre Lauben  
Feierlich in unsern Hain,  
Und die höchste seiner Lauben  
Nimmt sie als ihr Tempel ein;  
Morgen sitzt sie hier zu Throne,  
Morgen blint ihr Richterstab;  
Wie zur Strafe, so zum Lohn  
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Gilt, den Thron ihr zu erheben,  
Gilt in froher Harmonie!  
Blumenjung und soll Flora weben,  
Flora, blumereich durch sie.  
Spend', o Göttin, jede Blume,  
Die auf deinen Beeten lacht,  
Spende zu des Heites Ruhme  
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet  
Neben ihr zugleich ihr Sohn.  
Festlich, Hand in Hand gefalstet,  
Stehn wir um den Götterthron.  
Alle Nymphen sind geladen.  
Nympchen aus Gefild' und Hain,  
Oreaden und Rajaben  
Werden um die Göttin sein.  
Liebevoll von ihr berufen,  
Huldigt Alles seiner Pflicht,

Knie an Knie erfüllt die Stufen  
Um das hohe Throngericht.

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste  
Schon der Nymphen Schaaren ziehn!  
Amor grüßt mit Huld die Gäste;  
Doch die Gäste meiden ihn. —  
Nymphen, die sein Kächer schredete,  
Seht ihr nicht, was Amor thut,  
Dah' er Wehr und Waffen schredete,  
Dah' er sich in Frieden naht?  
Heut' entwaffnet ihn Geseze,  
Die er achtet, die er schent,  
Dah' er nicht ein Herz verlehe,  
Wenn es gleich ihm Blöße bent.  
Aber weislich, Nymphen, brüsstet  
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;  
Dein den Waffenlosen rüsstet  
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,  
Du, o feusche Delia,  
Sendet dir mit Gruß und Bitte  
Venus Amathusia;  
Unsern Feierhain beslecke  
Morgen weder Blut noch Mord,  
Deiner Jagd Getöse schrecke  
Nicht des Hains Bewohner fort!  
Selber wäre sie erschienen,  
Selber hätte sie geslecht;

Doch sie scheute deiner Mienen,  
Deines Ernstes Majestät.  
Weiche bei Auroraens Scheine!  
Venus Amathusia  
Walt' allein in diesem Haine!  
Weich', o feusche Delia!

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,  
Lüde sie auch dich mit ein,  
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,  
Erste Jungfrau, dich zu weih'n;  
Freut' es dich, von Jubelkören  
Drei geweihte Nächte lang  
Aphroditens Lob zu hören  
Und beglückter Herzen Dank;  
Freut' es dich, in Wirbelreigen  
Paar an Paar uns munter drehn  
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,  
Liebetraulich ruhn zu sehn.  
Demn den Helden, der am Indus  
Vom bezähmten Parbel fritt,  
Ceres und den Gott von Pinibus  
Lud die Göttin freundlich mit.

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

### 2. Lobgesang.

Hal Schon naht der Tag der Feier!  
Auf, beginnt den Lobgesang!  
Töne drein, geweihte Leier!  
Hall' am Felsen, Widerflang! —  
Aphroditens Hauch durchdringet  
Bis zur leeren Aetherschlur,

Wo die letzte Sphäre klinget,  
Jeden Buls der Welt Natur.  
Ewig weht er, fort zu nähren  
Iene wunderbare Kraft,  
Die durch Zungen und Gebären  
Ewig neue Weisen schafft.

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste  
Prangt durch sie die Frühlingstür.  
Völle zieht des Baumes Äste  
Wie Rubin und Perlenschur.  
Bellis, Primel, Maienglocke,  
Purpurklee und Thymian,  
Crocus mit der goldenen Locke  
Schmückten Feld- und Wiesenplan.  
Auf dem Gartenbeet entfaltet  
Sie der Tulpe Prachtgewand;  
Aber holder noch gestaltet  
Dir, o Rose, Cypri's Haub;  
Ihrer zarten Dornenwunde  
Dankest du dein saftes Roth,  
Deinen Duft dem süssen Munde,  
Klagend um Abouis' Tod.

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,  
Sie, was Odem zieht im Hain.  
Wie der Heerde, so dem Wilde  
Flüstert sie ihr Entzücken ein.  
Wohl gedeiht die Lust der Gatten,  
Wohl durch sie im Mutter schoß;

Ohne Weh im Myrtenhatten  
Windet sich ihr Segen los;  
Denn es war die Flur der Hirten —  
Alte Sage macht es wahr —,  
Wo sie selber unter Myrten  
Ihren Amor uns gebaß.

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Sie erlößt Anchiseus Laren,  
Als die Glut sein Hans umsing,  
Sie aus tanzend Meergefahren,  
Was der Flammenwuth entging.  
Sie erwarb dem biedern Sohne  
Herr von Troja Weib und Land.  
Rheneins unentweihte Zone  
Löste sie durch Mavors' Hand.  
Heil durch Liebesbund und Frieden,  
Gegen Rächerzorn und Macht,  
Schenkte sie den Romilüben  
Zur geraubten Freudenacht.  
Roma, deine Tapferthäter,  
Wunder stir der Nachwelt Ihr,  
Deine weisen edeln Väter  
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen Liebe, was bis heute  
Wie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,  
Cythereens Hochgesang!  
Thal und Högel feiern alle,  
Wald und Flur sind Feierlang.  
Horch! Der Heerde Jubelaute  
Schallen dort vom Anger ihr;  
Leiser tönt im Hebelraute

Reger Bienen Chorlied hier.  
Lärmen ruft das Hausesfieder  
Vom Weiher Dank empor,  
Und die Vögel edler Lieder  
Opfern Wohlaut ihrem Ohr.  
Schmelzend süßet Philomene  
Tief im dunkeln Pappelbaum.  
Liebe tönt aus ihrer Seele;  
Klage kann ihr Lied nicht sein.  
Längst ist Terens' Wulh vergessen,  
Längst vergessen ihr Verlust.  
Maiengefühl und Liebe pressen  
Saufster ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten  
Aphroditens Lob unher.  
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?  
Stimmt mich kein Frühling mehr? —  
Hal Erwachte nicht im Lenz  
Meine Brust zu Lieb' und Sang,  
So entwelkten mir die Kränze,  
Die ins Haar mir Phöbus schläng.  
Phöbus, müde mich zu lehren,  
Nähme Stimm' und Laute mir,  
Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,  
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.  
Auf denn, wann im grünen Hage  
Nen ihr Bett Adon hant,  
Wer'd, o Lieb, am ersten Tage  
Mit Adon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen wie bis heut!

## An ein Maiensüßtchen.

Auf, Maiensüßtchen, aus den Blumeubeten,  
Wo deine Küsse Florens Töchter röthen,  
Wo du so liebeträumlich allen heuchelst  
Und Duft entschneichelst!

Erhebe dich mit allem süßen Raube  
Nach jener dämmernden Holzüberlaube!  
Dort laufhet Lina. Läß sie deines süßen  
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuss bescheret;  
Dir aber, Liebchen, wird ja Nichts verwehret.  
Nun drei für einen! Komm zu mir! Nur einer  
Davon sei meiner!

## Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,  
Wie selig lebt der Mann!  
Er lebt, wie in der Kaiserstadt  
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit  
Kein Gut auf Erden gleich;  
Er sinkt, verarmt bis auf den Dent,  
Sich dennoch frösreich.

Die Welt mag laufen oder stehn,  
Und Alles mag rundum,  
Kopf unten oder oben gehn!  
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,  
Wer sich aus Regen was?  
Nur wehn und wehen kann der Wind,  
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Aborn kreiset frisch  
Und ungehemmt sein Blint;

Gesunder ist er als ein Fisch  
In seiner klaren Flut.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß  
Bei federleichtem Sinn  
Und träumt sich in ein Paradies  
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Maun  
Die kein Gedanke misst,  
Der singen oder sagen kann,  
Dass ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was flug' ich in den Wind,  
Und habe selber keins?  
O Eichen, Eichen, komm geschwind,  
O komm und werde meinß!

#### Stuhrtändelei.

Freund Amor, kannst du machen  
Fühl einen hilflichen Kuß,  
Dass mir Agneschen lächen  
Aus frommen Augen muß?

O, allerliebste Sachen,  
Die ich kaum nennen kann,  
Schenk' ich für dieses Lächen  
Dir, lieber kleiner Maun!

Zu manchem Spiel um Psander  
Hab' ich erobert mir  
Viel schöne bunte Bänder;  
Die alle geb' ich dir.

Ja, dies geraubte Müschchen  
Empfingest du sogar,  
Und dieses Federbüschchen  
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte  
Von gold durchwirktem Band

Ein Nüsschen, welches sticke  
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,  
Sieh, so verdienst du dir,  
Die Nymphen nah zu machen,  
Die kleine Spröze hier.

Auch sollen dich belohnen  
Bonbon und Marzipan,  
Vortreffliche Makronen  
Und was dir lieben kann.

Und siehst du dieses Gläschen  
Voll Syraluserwein? —  
Erdenke mir ein Späßchen!  
Du bist ja sonst so fein. —

Ha, Kleiner! ich erfunde  
Wiel eher einen Plan;  
Den höre mir geschwind  
Mit beiden Ohren an.

In eine kleine Fliege —  
Siehst du, was ich erfand! —  
Verwandle dich und siege  
Auf ihrer Schnürbrust Hand.

Dort gleite durch die Falte  
Im zarten Musselfin  
Bis zu dem tiefen Spalte  
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir herzieder,  
Geschickt nach Bergmanusart,  
Anschließend dein Gesieder,  
Die wollustreiche Fahrt.

Dann muß es dir gelingen,  
Nhr — neidenswerthe Mühl' —  
Ein Lächeln abzuwringen;  
Da kükle, kükle sie.

**Adeline.**

Wandelt sie beim hohen Festchorale,  
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,  
Huldigung und Himmelswunsch im Blick,  
Ach! so wöhn' ichl Gottes Braut zu schauen;  
Mir entfliekt alle mein Vertrauen,  
Und die Liebe hebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,  
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,  
Sie so mädchenhaft sich haben kann;  
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,  
Wie um ihre Huld sich Alles neidet,  
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze,  
Lieb' umschmeichelt sie im Mädchentranze.  
Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.  
Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen,  
Aber, meiner Liebe zu Gefallen,  
Hold und magdlich meinem Blick allein!

**An Arist.**

Wenn der gute Himmel mir  
Ewig, ewig doch vergönnte,  
Dass ich, braver Mann, mit dir  
Meine Tage leben könnte!  
Nimmer, nimmer wollt' ich dann  
Noch nach andern Freunden jagen.  
Ja, fürwahr! ich wollte dran  
Kein gemeines Opfer wagen.  
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,  
Deren doch ein froher Mann  
Nicht gar leicht entrathen kann.

**Huldigungstied.**

Wär' ich doch so hold wie jener  
Freund der Liebeslönigin

Ober nur ein wenig schöner,  
Als ich Armer jego bin!

Denn von einem holden Knaben  
Fühltest du vielleicht den Schmerz  
Und verschmähest nicht die Gabe,  
Die ich biete: Hand und Herz.

Mührt dich auch aus blassem Munde  
Liebvolle Huldigung,  
O, so heile meine Wunde,  
Ober gib ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer  
Als dein frommer Agathon.  
Diese huldigende Leier  
Sagt die Höchste nicht davon.

Unermüdet will er dienen,  
Deines Lebens Genius,  
Und erforchen aus den Mienen  
Wohlgefallen und Verdruss.

Alles, Kind, was dir behagte,  
Hätt' ich's, Alles gäh' ich dir.  
Schande, wenn ich was versagte,  
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre  
Nie an Spielen froher Lust,  
Nie an Blumen in die Haare,  
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warken jeder Nebe,  
Pflegen wollt' ich jeden Baum,  
Dass er süße Früchte gäbe  
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben  
Wölbt' ich dir zu lüthler Duh',  
Früße Beeren, Nüss' und Trauben  
Dir in Blütenlößchen zu.

Neben deinem Lager stehen,  
Wann du laufstest, wollt' ich hier.  
Angenehme Kühlung wehen  
Soll' ein Myrtenfächter dir. —

Alles Leid und Missbehagen,  
Jede Sorge, jede Last  
Wär' ich ganz allein zu tragen  
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben  
Deines Lebens Heiterkeit.  
Alle deine Läunen lieben  
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sei es Liebes oder Leides,  
Käm' es nur von deiner Hulb,  
So erwidert' ich auf Beides  
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen  
Trägt des Taubers frommer Sinn.  
Ach von dir, geliebtes Täubchen,  
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,  
Bürste mir dein Augesicht,  
Trauernd würd' ich vor dir schleichen;  
Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,  
Küßte den Versöhnungskuß,  
Sank' an deinen Busen nieder  
Und verlauchtet den Verdruß. —

Möhrt, o Liebchen, dich die Weise  
Dieses Liedes? Hörest du? —  
Ach! Die Ahnung lispelet leise  
Mir ein andres Schicksal zu.  
Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen  
Bieht mit stärkem Zauber an,

Als das innige Verlangen  
Einer guten Seele kann.

Schöne Bühlner werden kommen,  
Werden dich um Liebe flehn,  
Und du wirst von deinem Frommen  
Zu dem Schönen übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen  
In der Schale Gleisnerei,  
Sorglos, ob der Kern darinnen  
Wahrheit oder Lüge sei.

Und wie oft gewann die Lüge  
Ihr betrügerisches Spiel,  
Wenn den Sinnen nur zur Gütinge  
Ihrer Schale Reiz gesiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,  
Das der Regenbogen zeigt,  
Hat der leeren Reize viele,  
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat zu Gram und Freude  
Wörtchen, wie man gern sie hört;  
Schwören kann sie hohe Eide  
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! Sie wirb, dein Herz zu rühsen,  
Toben wie Verzweiflung,  
Eide werben dich verführen,  
Eide falscher Huldigung.

Dann werb' ich zur Seite treten,  
Weinen über deine Wahl,  
Aber dennoch brüllstig beten  
Mitten unter meiner Qual:

Dass dein Herz nicht Abel wähle,  
Was dein Auge wohl exor.  
Gott behilfe, liebe Seele,  
Gott behilfe dich davor!

## Das harte Mädelchen.

Ich sah so frei und wonnereich  
Die Tage mir entschlüpfen,  
Wie Vogelchen von Zweig auf Zweig  
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommernacht, der hier  
Die Blumenan' erfrischt,  
Ob je ein Seufzer sich von mir  
In seinen Hauch gemischtet!

Fragt nur den stillen Bach im Klee,  
Ob er mich klagen hörte,  
Ob eine meiner Thränen je  
Die kleinen Wellen mehrte.

Mein Auge schaute falkenhell  
Durch meilenlange Dämme;  
Wie Gem' und Eichhorn sprang ich schnell  
Auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank,  
Entschließt ich ungestöret;  
Des Wächter's Horn und Nachtgesang  
Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz  
Und Muth und Kraft vergangen;  
Ein hartes Mädelchen hält mein Herz,  
Mein armes Herz gesangen.

Nun hanßt' ich meine Seele schier  
Erseufzend in die Winde  
Und gire kläglich hin nach ihr  
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genug  
Verliebter Zähren saugen,  
Und grane Nebeldämmerung  
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang  
Auf schlummerlosen Lager  
Die leichten Glieder matt und krank,  
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth  
Grausamer Seelengeier,  
Nagt Eifersucht auf fremde Glut,  
Beßt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädelchen fließt den Schmerz,  
Und mehrt ihn dennoch ständig.  
O Liebe, kennst du noch ein Herz,  
Wie dieses unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld  
Würd' allen Kummer lindern  
Und ihre nicht erkannte Schuld  
Bal'd tilgen oder mindern.

Mich weckte wol ihr süßer Ton  
Noch aus dem Grabe wieder;  
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,  
Er lockte mich hernieder.

## An den Traumgott.

O Schwärmer um die Ruhebetten  
Von Moos und Flanum,  
O Bruder leichter Amoretten,  
Geliebter Traum,  
Was zeigest du mir Adelinen  
So hold, so mild?  
Sie selbst ist mir ja nie erschienen  
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,  
So eile nun,  
Der Ländschaft dieser schönen Hölle  
Dich abzuthun!  
Nimm an ein Wesen wie das meine;  
Gebleicht, verzehrt

Und tief gebückt vom Gram erscheine,  
Der mich beschwert!  
Den Geistern gleich, die aus den Thälern  
Des Grauns ersteihen  
Und Nachts zu ihren Lebensquälern  
Vergeltend gehn,  
Tritt mit den Blicken und den Mienen,  
Entleht von mir,  
Noch diese Nacht zu Abelinen  
Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb und Treue  
Auf mich herab;  
Nun weine deine bittre Reue  
Mir nach ins Grab!“  
Dies bring' in Aufruhr ihr Gewissen;  
Ihr Schlaf entflieh,  
Und schluchzend unter Zährentüssen  
Erwache sie!

### Au die Hoffnung.

O beste holde Heen,  
Mit liebevollem Sinn  
Vom Himmel aufersehen  
Zur Menschenträsterin!  
Der schönen Morgenstunde,  
Gehilft in Rosenlicht,  
Der Suada gleich am Munde,  
Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,  
Verneimm, o Hoffnung, mich!  
Mein freies Herz erweitert  
Zu Lobgesängen sich.  
Sie lobern mit dem Feuer  
Des frommen Danks empor.  
Du neig' auf meine Leier  
Dein allgefallig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter  
Der Unschuß Glück entwich,  
Da sandten die Erhalter  
Gequälter Menschen dich:  
Dass du das Unglück schwächtest,  
Des Lasters Riesenohn,  
Und Freuden wiederbrächtest,  
Die mit der Unschuß flohn.

Nun wandelt im Geleite  
Dir ewig Ruhe nach.  
Im Aufruhr und im Streite  
Mit grausem Ungemach  
Ertheilest du dem Mühlen,  
Ich ganz sein Muth erschlaffst,  
Erquickung oder Frieden  
Und neue Helbentrast.

Du schenkest von dem Krieger  
Das Grauen der Gefahr  
Und tröstest arme Pfügler  
Im dürren Mangeljahr.  
Aus Wind und lauen Regen,  
Aus Sonnenschein und Thau  
Verkündest du den Segen  
Der zart besprosten Au.

Von deinem Flügel diffstet  
Ein Balsam für den Schmerz,  
Bei seinem Weben illstet  
Sich das bestommne Herz.  
Dein Odem hauchet Kräfte  
Vermelktem Glend ein;  
Erstorbne kalte Säfte  
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken  
Die Todesqualen stillst,  
Mit wonnigen Gedanken  
Von Zukunft ihn erfüllst,

In seinen letzten Träumen  
Das Paradies ihm zeigt  
Und unter grünen Bäumen  
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven  
Im dunkeln Schacht erfreust,  
Von unverdienten Strafen  
Erlösung prophezeist,  
Dem im Tyrkenermeere  
Die Last des Rubers hast  
Und über der Galere  
Wie Frühlingswehen schwelbst:

O Göttin! Deine Stimme  
Tönt der Verzweiflung  
In ihrem tauben Grimm  
Noch oft Veruhigung.  
Dein hold'r Blick entwinket  
Sie gieriger Gefahr.  
Der Todesbecher findet,  
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschnähte Liebe  
Bräch' ihren Wanderstab  
Getrost entzwei und grillbe  
Sich vor der Zeit ihr Grab;  
Doch du hast ihr im Leiden  
Das schlaffe Haupt empor  
Und spiegelt ihr die Freuden  
Erheller Zukünft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —  
Schon lange wäre wol  
Von meinen Tranerjahren  
Die kleine Summe voll;  
Schon hört' ich ans zu streben,  
Mir brach das Auge schon;  
Ich kam zurück ins Leben  
Auf deinen Schmeichelton:

Vielleicht, daß deiner Bären  
Die letzte bald verfälscht.  
Wie lange wird es währen,  
So hauchest du vielleicht  
Den Seufzer ihr entgegen,  
Dem Lieb' und Glück verliehn,  
Die Harte zu bewegen,  
Die unempfindlich schien.

„Und blieb ihr Herz hienieder  
Auch immer innerweicht,  
So ist sie dir beschleben  
Im Himmel noch vielleicht,  
Im Himmelreich, wo Liebe  
Die Seelen all' erfüllt  
Und jede Brust die Triebe  
Der andern Brust vergilt.

„Wann sonder Erdenmängel  
Dein Reiz in Hülle blüht,  
Und Annuth hold'r Engel  
Dein Autzly überzieht;  
Wann sich zur Engelseele  
Die deinige verschön,  
Und himmlisch deine Kehle  
Zur Himmelsharfe tönt:

„Dann — silber Lohn der Treuel —  
Besleicht die leere Brust  
Erbarmen oder Rente  
Voll reiner Liebeslust.  
In Edens schönster Laube  
Besieglt Liebe dich.“ —  
O Paradieseglaube,  
Erhalt und stärke mich!

## Bacchus.

Hoch, dreimal höher als Apoll,  
Soll Vater Bacchus leben!

Zehn Berge, dicht von Lorbeer voll  
Gilt einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon  
Herrsch't Noth in den Provinzen.  
Er und ein Prinz vom Libanon,  
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Gold  
Erwirbt ihm seine Leier,  
Wiewol er prahl, sie sei von Gold  
Und ganz entsetzlich thener.

Ihm hortet auf diesen Kindertand  
Kein Kluger einen Heller.  
Ganz anders reist ein Unterpfand  
Aus Vater Evans Keller.

Wär wissen wir, wie stolz Apoll  
Mit Sang und Klang sich läßt,  
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wol  
Auf Sang und Klang verstehtet.

Wie mag im Öffnen am Parnas  
Sein Kammerton behagen?  
Da sollte Bacchus' Tuch heiß  
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! Dieser last zum Schutzpatron  
Des Heilfons uns weihen;  
Weit besser wird durch seinen Lohn  
Die Dichterkunst gebeihen.

Bertilgt den alten Lorbeerha'n!  
Pflanzt Reben an die Stelle!  
Das heidelberg'r Haß voll Wein  
Röllt auf die Rosskopf'-Quelle!

Als dann wird unser neuer Staat  
Der großen Welt gefallen;  
Gern wird der Fürst und der Prälat  
Zu unserm Berge walleu.

Man lebte ja nach altem Brauch  
Bisher dort allzu lächtern;  
Drum blieben die neun Jungfern auch  
Von je und je so schlüchtern.

Ha! Zapfen sie sich ihren Trank  
Aus Bacchus' Nektarmonnen,  
Sie jagten Blödigkeit und Zwang  
Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Milch  
Zur Kleinsten Kunst sich zwingen,  
Und ungernen würden sie  
Uns in die Arme springen.

### Das Dörfchen.

Ich röhme mir  
Mein Dörfchen hier;  
Dein schöne Auen,  
Als ringsumher  
Die Bäcke schauen,  
Bilhn nirgends mehr.  
Welch ein Geside,  
Zum schönsten Bilde  
Für Dietrich's Hand!  
Hier Felsenwand,  
Dort Lebrenfelber  
Und Wiesengrilln,  
Dem blau'e Wälder  
Die Grenze ziehn!  
An jener Höhe  
Die Schäferei,  
Und in der Nähe  
Mein Sorgenfrei!  
So nenn' ich meine  
Geliebte, kleine  
Einsiedelei,  
Worin ich lebe,  
Zur Lust versteckt,

Die ein Gewebe  
Von Ull' und Rebe  
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen  
Die braune Kunst,  
Und Pappeln wehen  
In blauer Lust.  
Mit sanftem Rieseln  
Schleicht hier gemach  
Auf Silberfelseln  
Ein heller Bach,  
Fließt unter Zweigen,  
Die über ihn  
Sich wölbend neigen,  
Bal'd schlichtern hin;  
Lässt bald im Spiegel  
Den grünen Hügel,  
Wo Lämmer gehn,  
Des Ufers Blümchen  
Und alle Fischchen  
Im Grunde fehn;  
Da gleiten Schmerlen  
Und blasen Perlen,  
Ihr schneller Lauf  
Geht bald hinnieder,  
Und bald herauf  
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;  
Allein Elise  
Macht sie mir nur  
Zum Paradiese.

Der erste Blick  
Des Morgens wecket  
Auch unser Glück.  
Nur leicht bedeckt,  
Führt sie mich hin,  
Wo Florens Beete

Die Königin  
Der Morgenröthe  
Mit Thränen näht  
Und Perlen blitzet  
Von allen Spiz'en  
Des Graes läst.  
Die Knospe spaltet  
Die volle Brust,  
Die Blume faltet  
Sich auf zur Lust;  
Sie blüht, und blühet  
Doch schöner nicht,  
Als das Gesicht  
Eisens glühet.

Wann's heißer wird,  
Geh' man selb'nder  
Zu dem Maander,  
Der unten irrt.  
Da flukt zum Vade  
Der Schäferin  
An das Gestade  
Das Nöckchen hin.  
Soll ich nicht eilen,  
Die Lust zu teilen? —  
Der Tag ist schwül,  
Geheim die Stelle,  
Und klar und kühl  
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl  
Mehrt dann die Zahl  
Von unsr'n Freunden.  
In weichem Gras,  
An Pappelweiden  
Steht zwischen beiden  
Das volle Glas.  
Der Trunk erweitert  
Nun bald das Herz,  
Und Wiz erheitert

Den faunten Scherz.  
Sie kommt und winket  
Und schenkt mir ein;  
Doch lachend trinket  
Sie selbst den Wein,  
Flieht dann und blinket  
Sich gut versteckt;  
Doch bald entdeckt,  
Muß sie mit Kläffen  
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie  
Die Melodie  
Der silben Kehle  
In das Ahi  
Der Philomèle,  
Die so voll Seele  
Nie sang wie sie.

So zirkeln immer  
Lust und Genuß,  
Und Ueberdruß  
Besäßt uns nimmer.

O Seligkeit!  
Dass doch die Zeit  
Dir nie zerstöre,  
Mir frisches Blut,  
Ihr treuen Muth  
Und Reiz gewähre!  
Das Glück mag dann  
Mit vollen Händen  
An Federmain,  
Der schleppen kann,  
Sich arm verschwenden.  
Ich seh' es an,  
Entfernt vom Neide,  
Und stimme daun  
Mein Liebchen an  
Zum Tanz der Freude:

Sch rhyme mir  
Mein Dörfchen hier.

### Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,  
O wie schön an Seel' und Leib!  
Ofters ahnet meiner Seele,  
Diese sei kein Erdenweib.  
Hast verklär't wie Himmelsbräute,  
Ist sie fehllos ganz und gar.  
Heiliger und schöner war  
Nur die Hochgebenedete,  
Die den Heiland uns geba'r.

### Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerthüren.  
Wen er traf, der lass' ihn führen  
Und erbuld' ein wenig Schmerz!  
Wer geprüften Rath verachtet  
Und ihn auszureihen trachtet,  
Der zerstöret ganz sein Herz.

### Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang  
An Lieb' und Lob der Schönen  
Und meine Laute, meinen Sang  
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon  
Unakreon erprobet:  
Richts bringt dem Sänger süßern Lohn,  
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,  
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,  
Der ist und bleibt der Leibpoet  
Am Punktisch, Rahm und Rädchen.

Wolan, o Laute, stimme dich  
Zu Lob- und Liebessange!

Kein Mädchenherz verschließe sich  
Vor deinem Zauberklange.

Man wird füllt diesen Wohlgenuß  
Gar lieblich Dank mir nieder;  
Auch werden Händedruck und Kuß  
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand  
Ein Pfand der Huld verleihen,  
Viel wird sie mir ein Busemband,  
Viel eine Rose weihen.

Beim Spiel und Tanz werden mir  
Die Schönsten immer winken,  
Und die ich forde, werden schier  
Sich mehr als andre dinken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,  
Von einer Flur zur andern  
Wer'd ich mit Sang und Lautenspiel  
Herbeigerufen wandern.

Und wann ich längst zur Ruhe bin  
Und unter Ulmen schlafe,  
So weidet gern die Schäferin  
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt gelehnt auf ihren Stab,  
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,  
Auf meines Hilgels Moos herab  
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,  
So holde, süße Lieder!  
O wecke dich mein lauter Ruf  
Aus deinem Grabe wieder!

„Du wärdest mich nach deinem Brauch  
Geniß ein wenig preisen;  
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch  
Ein Liedchen aufzuweisen.

„Dein Schmeichelssiedchen säng' ich dann,  
Sollt' auch die Mutter scheitzen.  
O lieber, silber Leiermann,  
Wie wollt' ich's dir vergelten!“

Dann wird mein Geist, wie Sommerlust,  
Aus seiner Ulne Zweigen  
Zu ihr herunter auf die Gruft,  
Sie anzuviehen, steigen,

Wird durch des Wiesenbaches Rohr  
Und Blätter, die sich krauseln,  
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr  
Zu Lob und Liebe säuseln.

### An Agathe.

Nach einem Gespräch über ihre irdischen Leiden und Aussichten  
in die Ewigkeit.

Mit dem naßgeweinten Schleier  
Lösch' ich meine Thränen aus,  
Und mein Auge schwant freier  
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,  
Gottes Geist erleuchtet mich.  
Lebensobem zur Erneuerung  
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,  
So dein weiches Herz gedrückt,  
Zugent, daß du nicht vergeblos  
Oft nach Trost hinausgeblickt.

Mein! Nicht schwelgendem Gewürme,  
Nun und immerdar ein Raub,  
Noch ein Spiel der Erdensöhne  
Bleibet guter Herzen Stand.

Mein! In diese Wüsteneien  
Sind wir ewig nicht gebannt.  
Keine Zähre darf uns reuen,  
Dein sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese därrren Auen  
Von der Unschuld Thränen fällt,  
Wird gesammelt, zu behauen  
Die Gefilde jener Welt:

Die Gefilde, wo vom Schnitter  
Nir der Schweiß der Mühle rann,  
Deren Aether kein Gewitter  
Und kein Nebel trüben kann.

Senfzer, deines Grames Zeugen,  
Werden auf gen Himmel gehn,  
Werden einst von Palmenzweigen  
Kühlung dir herunterwehn.

Von dem Schweiße deiner Mühlen,  
Der hier Unbänkbaren quillt,  
Werden dort einst Blumen blühen,  
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher  
Endlich auf dich ausgeseert,  
Wann dein Gold sich vor dem Schwächer  
Seines Glanzes rein bewährt,

Und zur Erntezeit der Saaten,  
Da das Korn geworfelt wird,  
Ausgestreuter Edelthaten  
Keine Frucht im Siebe schwirret. —

Heil der schönsten schöner Stunden,  
Die sich um dein Leben drehn,  
Die, vom Selawengwang entbunden,  
Dich zur Freiheit wirr erhöhn! —

Beuch mich dir, geliebte Fromme,  
An der Liebe Banden nach!  
Dass auch ich zu Engeln komme,  
Beuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,  
Die du schmeichelnd mir vermählst,

Zu dem Urquell aller Klarheit,  
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

### Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang  
Fröhlocke dir mein Leben lang!  
Dein Name sei gebenedeit  
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Vira Brust  
Durchschauert mich die fromme Lust,  
Den du erschaffst, der Traube Saft,  
Gibt meinem Liebe Schwung und Kraft.

Im Bonnetamel thut mein Mund,  
Du Geber, deine Gaben fand!  
Kuß, Freudenmahl und Becherklang  
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dies sihne Mädchen, welches mir  
Den Himmel küsstet, danket dir,  
Dir dankt es feurig mein Gesang;  
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;  
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;  
Von mancher edeln Kelter fleust  
Füllt mich der Traube Fenergeist.

Auf Nebenbergen fern und nah,  
Am hohen Cap, zu Malaga,  
Zu Hochheim, Cypern und Burgund  
Trock Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt unter Laufenden  
Das reiche Schiff aus Indien  
Gewürz und edle Spezerei  
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?  
Zählt Demand auch den Sand am Meer?

Istemand, der am Firmament  
Die Summe der Gestirne nennt? --

Von dieser Unzahl weg den Blick!  
Zurück, mein Geist, in dich zurück!  
In diesem engumtschränkten Raum,  
Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flöhest Geist den Nerven ein,  
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,  
Strömet in die Adern reines Blut  
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai  
Und Philomelens Melodei,  
Des Sommers wollustvolle Lust,  
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Kunst  
Des Liebes und der Harfe Kunst  
In meine Kehle, meine Hand,  
Und nicht zur Schande für mein Land.

Dass meine Phautasei voll Kraft  
Bernichtet Welten, Welten schaft,  
Und höllenab und himmelau  
Sich senken und erheben kann,

Dass heller meinem wackern Geist  
Sich die Natur der Dinge weist,  
Und dass ich, wie nicht Federmann,  
Von Wahrheit Irrthum sondern kann,

Dass ich, von freiem Biederfium,  
Kein Bube nimmer war und bin,  
Nie werden kann mein Leben lang  
Durch Schmeichelein oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,  
Und meine Lippe preiset dich.  
Dein Name sei gebenedeit  
Von nun an bis in Ewigkeit!

## Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand  
Die Pappel abgelaubt  
Und hat das grüne Maigewand  
Der armen Flur geraubt,  
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,  
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht  
Von mir ein Sterbelied.  
Ich weiß ein holdes Angesicht,  
Wo Schönheit euch erzieht.  
Blau ist des Augensternes Mund,  
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was flimmt Amel mich im Thal,  
Was Nachtigall im Hain?  
Denn Molly trillert hundertmal  
So hell und silbernein.  
Ihr Atem ist wie Frühlingsluft,  
Erfüllt mit Hyacintenduft.

Wenn mich ihr Purpurmund begabt,  
Ach, welch ein Wohlgenuß!  
Die Erdbeer' und die Kirsche labt  
Nicht süher als ihr Leib. —  
O Mai, was frag' ich viel nach dir?  
Der Frühling lebt und webt in ihr.

## Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenrotth  
Empor aus schweren Träumen:  
„Bist untreu, Wilhelm, oder tot?  
Wie lange willst du säumen?“ —  
Er war mit König Friedrichs Macht  
Gezogen in die Prager Schlacht,  
Und hatte nicht geschrieben,  
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,  
Des langen Haders milde,  
Erweichten ihren harten Sinn  
Und machten endlich Friede;  
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,  
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,  
Geschmückt mit grünen Steifern,  
Bog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,  
Auf Wegen und auf Stegen,  
Bog Alt und Jung dem Jubelschall  
Der Kommanden entgegen,  
„Gottlob!“ rief Kind und Gattin laut,  
„Willkommen!“ manche frohe Braut.  
Ah! aber für Leutren  
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wol auf und ab  
Und frug nach allen Namen;  
Doch keiner war, der Kundhaft gab,  
Von Allen, so da kamen.  
Als nun das Heer vorüber war,  
Zerrannte sie ihr Nabenhhaar  
Und warf sich hin zur Erde  
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wol hin zu ihr:  
„Ah, daß sich Gott erbarme!  
Du trautest Kind, was ist mit dir?“  
Und schloß sie in die Arme. —  
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!  
Nun fahre Welt und Alles hin!  
Bei Gott ist kein Erbarmen.  
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!  
Kind, het' ein Vaterunser!  
Was Gott thut, das ist wohlgethan.  
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —

„O Mutter, Mutter! eitler Wahns!  
Gott hat an mir nicht wohlgethan!  
Was half, was half mein Veten?  
Nun ist's nicht mehr von nöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,  
Der weiß, er hilft den Kindern.  
Das hochgelobte Sacrament  
Wird deinen Jammer lindern.“  
„O Mutter, Mutter was mich brennt,  
Das lindert mir kein Sacrament!  
Kein Sacrament mag Leben  
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! Wie, wenn der falsche Mann  
Im fernen Ungarlande  
Sich seines Glaubens abgethan  
Zum neuen Ehebande?  
Läß fahren, Kind, sein Herz dahin!  
Er hat es nimmermehr Gewinn:  
Wann Seel' und Leib sich trennen,  
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!  
Verloren ist verloren!  
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!  
O wär' ich nie geboren!  
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
Bei Gott ist kein Erbarmen;  
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht  
Mit deinem armen Kindel!  
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;  
Behalt' ihr nicht die Sündel!  
Ah, Kind, vergiß dein irdisch Leid  
Und deinf' an Gott und Seligkeit,  
So wird doch deiner Seelen  
Der Bräutigam nicht fehlen.“

„O Mutter! was ist Seligkeit?  
O Mutter! was ist Hölle?  
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,  
Und ohne Wilhelm Hölle! —  
Licht aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Grans!  
Dhn' ihn mag ich auf Erben,  
Mag dort nicht felig werden.“

So wütete Verzweiflung  
Ihr in Gehirn und Avern.  
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
Vermessen fort zu habern,  
Zerschlug den Busen und zerrang  
Die Hand bis Sonnenuntergang,  
Bis auf am Himmelshogen  
Die goldenen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trapp trapp trapp,  
Als wie von Rosseshufen,  
Und klirrend stieg ein Reiter ab  
An des Geländers Stufen.  
Und horch! und horch! den Pfoterring,  
Ganz lose, leise, klinglingsing!  
Dann kamen durch die Pforte  
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu auf, mein Kind!  
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?  
Wie bist noch gegen mich gesinnt?  
Und weinst oder lachst du?“ —

„Ah, Wilhelm, du? ... So spät bei Nacht? ...  
Geweiht hab' ich und gewacht;  
Ah, großes Leid erlitten!  
Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir fatteln nur um Mitternacht.  
Weit ritt ich her von Böhmen.  
Ich habe spät mich angemacht  
Und will dich mit mir nehmen.“ —

„Ah, Wilhelm, erst herein geschwind!  
Den Hagedorn durchfaust der Wind,  
Herein, in meinen Armen,  
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

„Läß sausen durch den Hagedorn.  
Läß sausen, Kind, läß sausen!  
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.  
Ich darf allhier nicht hanzen.  
Komm, schütze, spring und schwinge dich!  
Auf meinen Rappen hinter mich!  
Muß heut' noch hundert Meilen  
Mit dir ins Braubett eilen.“ —

„Ah! Wolltest hundert Meilen noch  
Mich heut' ins Braubett tragen?  
Und horch! es brummt die Glocke noch,  
Die elf schon angeschlagen.“ —

„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.  
Wir und die Todten reiten schnell.  
Ich bringe dich, zur Wette,  
Noch heut' ins Hochzeitbett.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?  
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —

„Weit, weit von hier! ... Still, lühl und klein! ...  
Sechs Breter und zwei Bretchen!“ —

„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!  
Komm, schütze, spring und schwinge dich!  
Die Hochzeitgäste hoffen;  
Die Kämmer steht uns offen.“

„Schön Liebchen schützte, sprang und schwang  
Sich auf das Ross behende;  
Wol um den trauten Reiter schläng  
Sie ihre Lillienhände;  
Und hurre hurre, hop hop hop!  
Ging's fort in sausendem Galop,  
Dass Ross und Reiter schnoben  
Und Kies und Funken stoben.“

Zur rechten und zur linken Hand,  
Vorbei vor ihren Blicken,  
Wie slogen Anger, Heid' und Land!  
Wie donnerten die Brücken! —  
„Grant Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!  
Hurrah! Die Todten reiten schnell!  
Grant Liebchen auch vor Todten?“ —  
„Ah! nein! ... Doch lasß die Todten!“ —

Was Klang dort für Gefang und Klang?  
Was flatterten die Naben? ...  
Horch Glockenklang! Horch Todteufang:  
„Läßt uns den Leib begraben!“  
Und näher zog ein Leichenzug  
Der Sarg und Todtenbahre trug.  
Das Lied war zu vergleichen  
Dem Unkenruf im Teichen.

„Nach Mitternacht begräbt den Leib  
Mit Klang und Sang und Klage!  
Fest führt' ich heim mein junges Weib;  
Mit, mit zum Brautgelage! ...  
Komm, Küster, hier! komm mit dem Thor  
Und gürgle mir das Brautlied vor!  
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,  
Ich wir zu Bett uns legen!“

Still Klang und Sang ... Die Bahre schwand...  
Gehoriam seinem Husen,  
Kam's, hurre hurrel nachgeranzt  
Hart hinters Rappen Husen.  
Und immer weiter, hop hop hop!  
Ging's fort in sausendem Galop,  
Dass Ross und Reiter schnoben  
Und Kies und Funken stoben.

Wie slogen rechts, wie slogen links  
Gebirge, Bäum' und Hecken!  
Wie slogen links und rechts und links  
Die Dörfer, Städte und Flecken! —

„Grant Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!  
Hurrah! Die Todten reiten schnell!  
Grant Liebchen auch vor Todten?“ —  
„Ah! lasß sie ruhn, die Todten.“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht  
Tanzt' um des Nades Spindel,  
Hals sichtbarlich bei Mondenlicht,  
Ein lustiges Gesindel.  
„So ja! Gesindel, hier! komm hier!  
Gesindel, komm und folge mir!  
Tanz' uns den Hochzeitreigen,  
Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel, husch husch husch!  
Kam hinten nachgeprästelt,  
Wie Wirbelwind am Hafelbusch  
Durch dierre Blätter rasselt.  
Und weiter, weiter, hop hop hop!  
Ging's fort in sausendem Galop,  
Dass Ross und Reiter schnoben  
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,  
Wie flog es in die Ferne!  
Wie slogen oben überhin  
Der Himmel und die Sterne! —  
„Grant Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!  
Hurrah! Die Todten reiten schnell! —  
Grant Liebchen auch vor Todten?“ —  
„O weh! Lasß ruhn die Todten!“ —

„Rapp! Rapp! mich dünt, der Hahn schon ruft...  
Bald wird der Sand verrinnen ...  
Rapp! Rapp! ich mitte Morgenluft ...  
Rapp'l tummle dich vor hinten!  
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!  
Das Hochzeitbette thut sich auf!  
Die Todten reiten schnelle! —  
Wir sind, wir sind zur Stelle.“

Rasch auf ein eisern Gitterthor  
Ging's mit verbängtem Zügel;  
Mit schwanker Gest' ein Schlag davor  
Zersprengte Schloß und Riegel.  
Die Flügel flogen klirrend auf,  
Und über Gräber ging der Lauf;  
Es blinste Leidesteine  
Rundum im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! Im Augenblick,  
Huhu! ein gräßlich Wunder!  
Des Reiters Koller, Stück für Stück,  
Fiel ab wie mürber Zunder.  
Zum Schädel ohne Kopf und Schopf,  
Zum nackten Schädel ward sein Kopf,  
Sein Körper zum Gerippe  
Mit Stundenglas und Rippe.

Hoch bäumte sich, wild schob der Rapp  
Und sprühete Feuerfunken;  
Und hui! war's unter ihr hinab  
Verschwunden und versunken.  
Geheul! Geheul aus hoher Lust,  
Gewinself kam aus tiefer Gruft  
Venorens Herz mit Beben  
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wol bei Mondenglanz  
Rundum herum im Kreise  
Die Geister einen Kettenkant  
Und heulten diese Weise:  
„Gebuld! Gebuld! Wenn's Herz auch bricht!  
Mit Gott im Himmel hadre nicht!  
Des Leibes bist du lebig;  
Gott sei der Seele gnädig!“

Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Falob  
Philipps Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe  
Friedlich über dieser Gruft!

Niemand spotte dieser Asche,  
Die ich jetzt mit Thränen wasche,  
Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,  
Galt der Werth der Niedlichkeit,  
Was vordem, in goldenen Jahren,  
Deutsche Biebermänner waren,  
War er den Genossen seiner Zeit.

Dieser Bieberseele Flecken  
Rüge keine Lästerung!  
Dein was Flecken war, vermodert;  
Nur der Himmelsfunke lodert  
Einst geläutert zur Verherrlichung.

Ach! Er war mein treuer Pfleger  
Von dem Wiegenalter an.  
Was ich bin und was ich habe,  
Gab der Mann in diesem Grabe.  
Alles dank ich dir, du guter Mann!

Ruhe, süße Ruhe schwebe  
Friedlich über dieser Gruft,  
Bis der himmlische Belohner  
Ihren ehrlichen Bewohner,  
Seine Krone zu empfangen, rust.

#### Des armen Snschen's Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht  
Mein Halbscher mir erschien.  
Fast schwirr' ich, daß ich hell gewacht,  
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand  
Und ach! zerbrach ihm mir.  
Ein wasserhelles Perlengland  
Warf er mir hin dosfr.

Drauf ging ich wol an's Gartenbeet,  
Zu schaun mein Myrtekreis,

Das ich zum Kränzchen pflanzen thät  
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riss entzwei mein Perlenband,  
Und eh' ich's mich verschäf,  
Entrollten all' in Erd' und Sand,  
Und keine war mehr da.

Ich such' und such' in Angst und Schweiß  
Umsonst, umsonst! Da schien  
Verwandelt mein geliebtes Reis  
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,  
Ach! längst erfüllt genau.  
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht  
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!  
Die Perlen sind geweint!  
Statt Mirth' erwuchs dir Rosmarin!  
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'  
Erwuchs dir Rosmarin.  
Verweint sind deine Perlen schon,  
Der Ring, der Ring ist hin!

### Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, Welch' eine Braut  
Wird deinem Arm zur Beute!  
Bei meiner Leier schwör' ich's laut:  
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her  
Ringß um die alten Gleichen!  
Kein schönes Fräulein findet er  
In allen Königreichen.

Ihr Blick verheisst ein Paradies;  
Die Wang' ist Morgenröthe,

Und ihre Stimme tönt so süß  
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasie  
Verräth es seiner Leier,  
Dass ihre Lippe süßer sei  
Als Honig und Tokaier.

Ihr schlanker Wuchs . . . Doch wie vermag  
Ich jeden Reiz zu singen?  
Kaum reicht' ein langer Sommertag,  
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland  
Der schönen Namensschwestern;  
Doch hält ihr Herz das goldne Band  
Der Liebestreue fester. —

Sie hätten in der Wunderzeit  
Der Riesen und der Mohren  
Die Paladine weit und breit  
Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier  
Den Rittern Muth geschimmert  
Und Schild' und Lanzen im Turnier  
Zu Tansenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur  
In jenen golbnen Jahren,  
Als ritterliche Lanzen nur  
Noch Hirtenstäbe waren,

So hätt' um sie in Flur und Hain  
Ein jedes Lied geworben.  
Wol Mander wär' in Liebespein,  
Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand  
Hinweg aus unsern Blicken.  
Wie neiden wir daß fremde Land,  
Das Helena soll schmücken!

Ach! Welche Nachbarin erzeigt  
Sie unsfern Nachbarshüen?  
Und welche wird die Reigen jetzt,  
Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wol mit blauem Speer,  
O Mann, sie erst erwerben  
Und billig schäferlich vorher  
Ein paar Mal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig ohne Leid  
Sie auf den Händen tragen  
Und immer nach Verdienst wie hent  
Ihr Honigvörthchen sagen.

So sei es drum! Wir lassen sie  
In Frieden unsertwegen.  
Die Liebe segne dich und sie  
Mit ihrem besten Segen!

### Minnesold.

Wenn der Minne Dienst gelinget,  
O, wie hoch wird der belohnt!  
Keinen bessern Lohn erringet,  
Wer dem größten Kaiser frohnt;  
Denn mit Scepter, Kron' und Gold  
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?  
Was des Mogols Perlenpracht?  
Minnesold ist doch alleine,  
Was auch reich die Herzen macht;  
Perlen, Edelstein und Gold  
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,  
Goldnen Sporn und Ritterschlag,  
Läßt uns ohne Leid entbehren,  
Was der Kaiser geben mag;  
Ehre lacht nicht halb so hold  
Als der Minne Freudenold.

Mirgends lobet wol hierieden  
Noch ein Wohlgenüß so süß;  
Süheres ist nur beschieden  
Seligen im Paradies.  
Süß ist, was die Biene zollt,  
Süher dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,  
Aller Freuden Mark und Saft;  
Minnesold hat aller Leiden,  
Aller Leiden Heilungskraft.  
Was der Balsamfaub' entrollt,  
Heilet nicht wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten  
Aller Fährliekeiten Notz,  
Flammen, Wassersluten, Schlachten,  
Lehrt verdmüthen jeden Tod;  
Stürz' ich nicht für Ruhm und Gold,  
Stürz' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,  
Zu verbluten mit Geduld,  
Wär' ein Schärstein Armengabe  
Für der Minne Dank und Huld;  
Den Verlust von Gut und Blut  
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,  
Immerdar, mit stetem Muth,  
Im Decemberfrost erstarren,  
Schmachten in des Heumonds Glut;  
Denn Das alles lohnt der Sold,  
Den getreue Minne zollt.

### An Themire.

Traveſirt nach dem horaz.

Ach, würden falsche Schwüre  
Durch Zeichen an dir fand!  
Verfärbte sich, Themire,  
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,  
Weineidige, daß nur  
Ein Fingerchen dir schmerzte,  
Das sich erhob zum Schwur!  
So glaubt' ich, Götter hielten  
Noch was auf Treu und Pflicht,  
Und falsche Mädchen spielten  
Mit theuern Eiden nicht —

Doch deinen Meiz erheben  
Verbrechen nur noch mehr,  
Und immer dichter schweben  
Berehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Wölkchen  
Läßt flins gerade sein.  
Von Unnuth nicht ein Wölkchen  
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! — Was noch schlimmer —  
Dein Flatterstimme ergötzt  
Den Schadenfroh, der immer  
An heißen Pfeilen weht.

Daher in allen Schönlen  
Besiedelt täglich sich  
Ein Paar von jungen Unhöfen,  
Und insgesamt für dich.

Die kommen dann und zollen  
Dir Huldigung und Pflicht;  
Die alten aber trollen  
Deswegen sich noch nicht.

Und alt und jung umschwärmel  
Nun wie behext dein Haus.  
Man boxet sich, man lärmst . . .  
Ach, wo will das hinaus? —

Dich scheut des Söhnetchens wegen  
Die zärtliche Mama,

Und seines Bentels wegen  
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:  
Es möchte deinen Werth  
Ein Tröpfchen Gnust behauen,  
Das ihnen zugehört.

### Die beiden Liebenden.

Ein Andrer verb' um Ehr' und Gold!  
Ich verb' um Liebe bei Selinden.  
Mich kann allein ihr sijher Sold  
An allgetreue Dienste binden.  
Das Glück läßt manchen Ehrenmann  
In seinem Dienst umsonst verderben.  
Allein bei treuer Liebe kann  
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer, reicher Herr,  
Und sie ist keine hohe Dame.  
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,  
Erklingt ein kurzer Schäfername.  
Dagegen herzen wir uns frei,  
Sind sicher vor Verächterlichen;  
Auch schielet keine Spottrei,  
Wenn wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaftirten Kunst,  
Selbst die Natur im Feierkleide  
Berauben nie sie meiner Gunst:  
Denn sie beschäm't an Reizen beide.  
Das tausendstimmige Concert  
Der Lerchen und der Nachtigallen  
Ißt mir kaum halb so lieb und werth,  
Wenn ihre Solotrisser schallen.

Im Denken ist sie Pallas gänz  
Und Juno ganz am ebeln Gange,  
Terpsichore beim Freudentanz,  
Euterpe neidet sie im Sänge;

Ihr weicht Aglaja, wenn sie lacht,  
Melpomene bei sanfer Klage;  
Die Wollust ist sie in der Nacht,  
Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens — welch ein Mälerbild! —  
Wollt sie hervor in leichtem Kleide,  
Noch ungeschmückt und halb verhüllt  
Nur in ein Mäntelchen von Seide.  
Eingringelt auf die Schulter sinkt  
Die Hälfte goldner Locken nieder.  
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,  
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einsamkeit helfen ihr  
An ihrem kleinen Morgentischchen.  
Des Büfens und des Haupthes Bier  
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.  
Zu ihren Wangen wurde nie  
Ein Pinsel in Karmin getancket;  
Und doch wie Rosen blüthen sie,  
Von Frühlingsabend aufgebanchet.

Wenn sie an ihrem Tischchen sitzt,  
So werd' ich scherzend hingewinket:  
„Komm, schmücke selbst dein Mädchen ist,  
Wie deiner Laun' am besten dünktet!“  
Und mich bestiegelt ihr Gebot,  
Sie unvermuthet zu umfangen;  
Dann schminkt mit hohem Morgenroth  
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich  
Zu hundert kleinen Thorenspielen;  
Hast nimmer milde kann man sich  
In diesen seidnen Locken wählen.  
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,  
Belaufdet meine Nederreien;  
Sie spült, daß ich ein Ländler bin,  
Und freut sich doch der Ländleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.  
Vor Wonne beb'en mir die Hände.  
Das Band zerreißt, so oft es kann,  
Damit die Arbeit später ende.  
Wie schnell bin ich nicht siets bereit,  
So liebe Dienste zu verrichten!  
Doch schneller noch zur Abendzeit,  
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand —  
O Liebe, Liebe, welche Gnadel —  
Ein sanit geflammtes Rosenband  
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.  
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!  
Nicht schöner wies sie Alalante,  
Da sie um's Jawort, hochgeschärzt,  
Mit ihren Freien wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,  
Schlägt mit den Silberföhren Triller  
Und tanget hin an das Klavier  
Und singt ein Lied nach Weiß von Miller.  
Mit weicher Wollustfülle schwelt  
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!  
Hinweg aus dieser Unterwelt,  
Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie,  
Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.  
Ihr gegenüber, Knie an Knie  
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.  
Hier treiben wir's, wie froh und frei!  
Nur fesselt mein verwünschter Dritter.  
Die heile Fürstenschmauserei  
Ist gegen solch ein Schmauschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.  
Erst aber muß sie selber nippen.  
Hierauf credenzt sie den Wein  
Mit ihren süßen Purpurlippen.

Der Pfirsich, dessen zarten Fläum  
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,  
Wie lästern macht er Zung' und Gaum!  
Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust  
Mein hingefunktes Haupt sich wiegen.  
Von Wein berauschet und von Lust,  
Will fast die Sprache mir versiegen.  
Ein volles Herz gibt wenig Klang,  
Das leere klingt aus allen Tönen.  
Sie fühlet deinoch seinen Drang,  
Und ach! versteht sein stummes Schneu.

Jetzt wird der Holden bang um's Herz,  
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.  
Sie reichert mir aus losem Scherz  
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.  
Nwar findet sie mich ungeschickt,  
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.  
O List! Indem sie her sich bückt,  
Muß sich ihr Busen selbst entjülicieren.

Ein rascher Blick wird hingesandt;  
Allein der Dieb läßt sich betreten.  
Ein Streich von ihrer weichen Hand  
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.  
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr,  
Bedekt ihr Auge, macht die Blinde,  
Lauscht aber durch die Finger her,  
Wie ich die Kränkung wol empfinde?

Dann spel' ich einen Augenblick,  
Doch mir verstellt, den Liebetrübtin;  
Und sie, o Wonne! springt zurück,  
Verhöhnt sich mit dem Bielgeliebten,  
Umhalst ihn, weiß nicht genug  
Mit süßen Namen ihn zu nennen,  
Und Mund und Wange, die sie schlug,  
Fühlt er von tausend Küszen brennen.

Was hundert Launen, kraus und höld,  
Umlattern täglich meine Traute.  
Bald singt und lacht, bald weint und schmolz,  
Bald klimpert sie auf ihrer Lante,  
Tanzt hin und wieder blitzgeschwind,  
Bringt bald ein Büschelchen, bald Karteu;  
Bald streut sie Alles in den Wind  
Und eilt himunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie  
In einer sichern, stillen Grotte.  
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,  
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!  
Sie hebt, von meinem Arm umstrift.  
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.  
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,  
Und — halt' — und lasse sie nicht fallen.

### Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht  
Der Mensch dem Heds- und Eielein im Stalle.  
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht  
Sein Leben matt und lahm nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn ohne Drang und Zwang,  
Ein Kranz von Flügen, nur nicht stolzen Lenten,  
Die sich auf Wiz verfehn und Drossigkeiten;  
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache  
Um einen rechten braven Herzensfreund,  
Der, ist man fröhlich, wader mit uns lache  
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren,  
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.  
Da mag das Herz voll guter Dinge sein;  
Nur muß der Kopf des Rauches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schlägt,  
Das branch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,  
Das jede Nacht wie eine Braut entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben  
Gar artig und gemächlich seinen Gang?  
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,  
Besitz' ich alles, was ich eben sang.

### Der Bauer.

Un seinen durchlauchtigen Thronnen.  
Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu  
Zerrollen mich dein Wagenrad,  
Zerschlagen darf dein Ross?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch  
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut  
Dorf klau' und Sachen hau?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst  
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,  
Entathmet wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,  
Was Ross und Hund und du verschlingst,  
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht bei Egg' und Pflug,  
Hast nicht den Erntetag durchschwält.  
Mein, mein ist Fleiß und Brod! —

Hal! Du wärst Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus; du rausbst!  
Du nicht von Gott, Thraun!

### Zum Spatz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.  
Bons dies, Herr Spatz! Ei, seht doch mal!  
Willkommen hier auf meinem Saal!  
Er ist gefangen, sieht er wol?  
Und stellt' er sich auch noch so toll

Und flög' er ewig kreuz und quer  
Nach allen Fenstern hin und her,  
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,  
Er ist gefangen, armer Tropf!  
Doch sein Despot, und er mein Sklav'!  
Er sei Prinz, Junker oder Graf  
Bei seinem Spatzvölk! — Hör' er nun,  
Was all ich mit ihm könnte thun:  
Zersuppen, rupfen, Hals umdrehn —  
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —,  
Zerschlagen ihn mit einem Sieb,  
Und das mit Recht, Herr Galgendiob!  
Weißt er die Kirschen, die verlömißt  
Er vor dem Maul mir wegstoßt?  
Auch würd' es Fürstenfurzweil sein,  
Ließ' ich den Kater Lips herein.  
Wenn ich ja übergnädig wär',  
So holt' ich eine schwarze Scher'  
Und schütt' ihm ab die Filzgelein  
Sammt seinem fecken Schwänzelein.  
Dann müßt' er unter Bett und Bank  
Im Staube flattern lebenlang. —  
He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn?  
Doch seb' er, daß ein Mensch ich bin!  
Ich lass' ihn wieder frank und frei;  
Doch daß stets eingebenk ihm sein,  
Die Freiheit sei ein goldner Schwatz,  
So hudeit man ihn erst, Herr Spatz,  
Und scheucht ihn hin und her husch! husch!  
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!  
Gott wahre mich vor Sklaverei.

**Neue weltliche hochdeutsche Reime,**  
 enthaltend  
**die ebentheuerliche, doch wahrhaftige**  
**Historiam**  
 von der wunderschönen Durchlauchtigen  
**Kaiserlichen Prinzessin Europa**  
 und einem uralten heldnischen  
**Gözen, Jupiter item Zeus**  
 genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Sties-  
 res an höflichgedachter Prinzessin ein Crimen raptus, zu deutsch: Jungfern-  
 raub, auszuüben.

Also gesetet und an das Licht gesketet  
 durch

M. Jocolum Historium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott  
 Von nicht geringem Ruhme  
 Im blinden Heidenthum;  
 Nun aber ist er todt.  
 Er starb ... post Christum natum ...  
 Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,  
 Das Weiblein zu betrügen,  
 Von dem Papa der Lügen  
 Das ächte Counterfei;  
 Und kurz, auf alle Fälle  
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,  
 Das thut von ihm berichten  
 Viel schnurrige Geschichten,  
 Worin manch Stunzer gnug  
 Für seinen Schnabel fände,  
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund  
 Soll ohne viel zu wählen

Nur einen Kniff erzählen;  
 Denn thät ich alle kund,  
 So wäre zu besorgen,  
 Ich säng' bis übermorgen.  
 Eu'r Bayen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn, gereuen;  
 Mein Liedel soll euch freuen! —  
 Doch ihr dort, Schlingenzücht,  
 Kroaten, hinter 'n Bänken!  
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,  
 Ihr ungewaschenen Buben,  
 Narrert in andern Stuben,  
 Nur mich laßt ungenickt!  
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde  
 Ein Schloß, wiegt tauend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!  
 Kaum hört und sieht's was Neues,  
 So hat es gleich Geschreis,  
 So pupfern Herz und Steiß.  
 Geduld! Man wird's euch zählen,  
 Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hic  
 In meinem Wolfstornister  
 Der Kuduk und sein Küster,  
 Ein Kobold, — heißt Genie.  
 Dem schafft's gar guten Frieden,  
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!  
 Es weiß euch zu kurzzen,  
 Laßt euch wie Rissen tanzen,  
 Und auf den Köpfen stehn,  
 Wird euch mal begneien,  
 Daß euch die Steife glühen. —  
 Doch ihr, Kunstjüngerlein!  
 Mögt meine Melodien

Nur nicht flugs nachsließen;  
So leicht läßt sic's nicht 'nein,  
Beherzigt doch das Dictum:  
Cacatum non est pictum. — —

En'r Baron soll euch nicht,  
Geehrte Herrn, g'reuen.  
Mein Liedel soll euch freuen!  
Nun schaut mir ins Gesicht!  
Merkt auf mit Herz und Sinnen!  
Will endlich mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,  
Nachdem er lang gelegen,  
Wie Potentaten pflegen,  
Und flüchte mörderlich:  
Schon trommelt's zur Parade!  
Wo bleibt die Chocolade?"

Gleich bringt sie sein Lakai,  
Bringt Schlafröck, Toffeln, Hose,  
Schleppt Pfeife, Knästerdose  
Nebst Fidibus herbei;  
Denn Morgens ging kein Mädchen  
Gern in sein Cabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen ans,  
Hing dann zum Zeitvertreib  
Sich mit dem halben Leibe  
Zum Himmelssfenster 'naus  
Und schmauchte frisch und munter  
Sein Pfeischen Knäster 'runter.

Und durch sein Perspectiv  
Bisir' er von dem Himmel  
Nach unserm Weltgetümmel;  
Sonst möchten wol so tief  
Die abgeschwächten Augen  
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr  
Auf schön beblümten Auen,

Gar lieblich anzuschauen,  
Bergnütger Mägdlein Schaar,  
Die auf dem grünen Rasen  
Sich Gänseblümchen lassen.

Die Schönste war geschmückt  
Mit einem leichten Kleide  
Von rosinfarbner Seide,  
Mit Fadengold durchzüst;  
Die andern aber schienen  
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,  
Die schlanken zarten Glieder  
Besah er auf und nieder.  
Ihr Alter er gar bald  
Recht kunstverständig schwägte  
Und es auf sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war  
Ihr Nöddchen aufgehoben;  
Das Perspectiv von oben  
Sah alles auf ein Haar.  
Die Füßchen, Knie und Waden  
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.  
Bald wollt' er mehr gewinnen.  
Da hub er an zu sinnen.  
Auf arge List und Trug.  
Ihu däult, sie zu erschnappen,  
Sei's Noth, sich zu verlappen.

Er klügelt' und erfand  
Nach schwärem Spinnstören,  
Als Stier sich zu mastixen,  
Doch ist mir unbekannt,  
Wie dieses zugegangen  
Und wie er's angehangen.

Ich mag um Schlaf und Ruh'  
Durch Grübeln mich nicht bringen;

Allein mit rechten Dingen  
Ging solches Spiel nicht zu.  
Es half ihm, sonder Zweifel,  
Gott sei bei uns! † † † der Lenzel.

Kurzum, er kommt als Stier  
Und grajet im Gefilde,  
Als führt' er nichts im Schilde,  
Erst ziemlich weit von ihr,  
Und scheint den Frauenzimmern  
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmälich hub er an,  
Sich näher an zu drehen.  
Doch noch blieb sie nicht stehen.  
Der Krepp wuchs ihr bergan;  
Auch ward ihr in die Länge  
Die Schnirbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur  
Verstand die finst'wolle  
Vorher studirte Rolle,  
Wie ich mein A-h-c.  
War er Acteur, ich wette,  
Dass man geslachtet hätte.

Er hatte Theorie  
Mit Praxis wohl verbunden.  
In seinen Nebenstunden  
Verabsäumt' er fast nie,  
Nasonis Buch zu treiben  
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier  
Sehr zähm und sehr geduldig,  
Schien keiner Tücke schuldig  
Und suchte mit Manier  
Durch Kopfhang sich und Schweigen  
Empfünksam gar zu zeigen.

Das Mägglein, durch den Schein  
Von Sittsamkeit betrogen,

Warb endlich ihm gewogen,  
„Sollt' er wol tunrig sein?“  
Sprach sie zu ihrer Amme.  
„Er gleicht ja einem Lamm“

Die alte Strunzel rief:  
„Ei! welche schöne Frage!  
Nach alter deutscher Sage  
Sind sille Wasser tief.  
Drum ehre enfant, drum bleibe  
Dem bösen Stier vom Leibe!“ —

„Ich möchte“, fiel sie ein,  
„Ihm wol ein Kränzel binden  
Und um die Hörner winden.  
Er wird schon artig sein,  
Wenn ich hübsch traulich rabble  
Und hinterum Ohr ihm krabble.“ —

„Fort, Kind! Da kommt er! Ah! . . .“  
Doch er ließ sacht die Glieder  
Ins weiche Gräschchen nieder,  
Lag wieberkäuend da.  
Sein Auge, dummi und ehrlich,  
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägglein kühn  
Und trieb mit ihm viel Posse —  
Das litt er unverdrossen —,  
Und ah! und stieg auf ihn,  
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,  
Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verlappte Gast  
Einsandt auf seinem Rücken  
Mit krabbelndem Entzücken  
Raum seine schöne Last,  
So sprang er auf und rennte,  
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab  
Querfeldein, schnurgerade

Zum nächsten Meergestate,  
Und hui! that er huab,  
Kein Weilchen zu verlieren,  
Den Sprung mit allen Bieren.

„Ach!“ schrien die Bozen, „ach!“ —  
Die an das Ufer sprangen  
Und ihre Hände rangen —  
„Ach! Ach! Prinzessin, ach!  
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!  
Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind  
Hub, zappelnd mit den Beinen,  
Erbärmlich an zu weinen:  
„Ach! helft mir! helft geschwind!  
Doch unser Schalk vor Freude  
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh;  
Sie mußte fürbäß reiten.  
Da gafft' auf beiden Seiten  
Janhagel ans der See  
Und hub ganz ausgelassen  
Hierüber an zu spaz'en.

Der Stier sprach nicht ein Wort  
Und trug sie sonder Gnade  
Hinüber an's Gestade  
Und kam in sichern Port.  
Darob empfand der Heide  
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,  
Ganz matt durch länges Reiten  
Und Herzensbangigkeiten,  
Von Stimmen und Verstand.  
Vielleicht hat's auch darneben  
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh  
Dies Tempo wahr und spielte,

Als sie nicht sah und fühlte,  
Ein neues Öl pro quo;  
Denn er verstand den Fokus  
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Cavalier  
In hochfristigen Haaren,  
Wie damals Mode waren,  
Mit dem Flacon zu ihr  
Und hub 'm Brust und Hüften  
Die Schnürbrust an zu lästern.

Kaum war sie aufgeschnürt,  
Kaum fizelt' ihr Nas  
Der Duft aus seinem Glase,  
So war sie auch curirt;  
Drauf er, wie sich's gebührte,  
Comme ça mit ihr charmire:

„Willkommen hier ins Grün!  
Per Diol das bejäh' ich,  
Mein blaues Wunder sah ich!  
Woher, mein Kind, wohin?  
So weit durch's Meer zu reiten!  
Und doch nicht abzugleiten! —

„Indessen freut mich's, hier  
In meinem schlechten Garten  
Gehorjamt aufzuwarten.  
Ma foil das ahnte mir.  
Heut' hatt' ich so ein Träumchen...  
Auch jüdte mir das Däumchen.

„Man zog Ihr wadres Thier,  
Worauf Sie hergeritten,  
Nachdem Sie abgeschritten,  
Gleich in den Stall von hier;  
Da soll es nach Verlangen  
Sein Futter schon empfangen.

„Sie werden, Herzchen, gelt,  
Wol noch ein wenig frieren?“

Gernhu Sie zu spazieren  
In dieses Lustgezel  
Und thun in meiner Klaus'e,  
Als wären Sie zu Hause.

„Hier pslegen Sie der Ruh'  
Und trocknen sich, mein Schnecken,  
Ihr Hemde faumt dem Nöckchen,  
Die Strümpfchen und die Schuh'.  
Ich, mit Vermiss, will Ihnen  
Statt Kammermädchen dienen.“

Sie sträubte jüngsterlich  
Sich Anfangs zwar ein wenig;  
Doch er bat unterhäng  
Und da ergab sie sich.  
Nun, hochgeehrte Gäste,  
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! ... Ha! Ich merke wol  
An euren werthen Nasen,  
Dass ich mit hübschen Phrasen  
Eu'r Ohr nun küheln soll.  
Ihr möchtet um den Bahen  
Vor Lachen gern zerplazhen.

Doch, theure Gönner, seht,  
Was ich dabei rissige!  
Wein' s der Pastor erföhre,  
Der keinen Spaß versteht,  
Dann wehe meiner Ehre! —  
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkerein!  
Von füß candirten Boten  
Wird vollends nichts geboten.  
Hilarus hält sein  
Auf Ehrbarkeit und Mores,  
Ihr Herren Auditores.

In Büchten, wie sich's ziemt,  
Weil mich vor langem Brie

In solchen Schösen schene,  
Meld' ich nur kurz verblüm't:  
Hier that mit seiner Schöne  
Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrei,  
In langen grünen Haaren,  
Der Wassernixen Schaaren  
Hart an den Strand herbei,  
Zu sehen das Spectakel  
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth,  
Manch Nixchen wurde lästern;  
Jen's neigte sich zum Flüstern,  
Dies lachte sich halb todt;  
Nexturn, gelehnt an's Kuder,  
Rief: „Profit, lieber Bruder!“

Nun dank', o frommer Christ,  
Im Namen aller Weiber,  
Dass dieser Heid' und Räuber  
Bereits gestorben ist.  
Bwar ... fehlt's auch zum Verführen  
Nicht an getauften Stieren.

### Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,  
Da reis' ich einst hindurch;  
Am Weg auf hohem Felsen stand  
Vor Alters eine Burg;  
Die alten Rüdera davon  
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr“, begann der Schwager Matz  
Mit heimlichem Gesicht,  
„Wär' mir beschert dort jener Schatz,  
Führ' ich den Herrn wol nicht.  
Mein Seel! Den König fragt' ich gleich:  
Wie theuer, Herr, Sein Königreich?“

„Wo Manchem wässerie der Mund,  
Doch Mancher ward geprellt;  
Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund  
Bewacht das schöne Gelb,  
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,  
Mit Feueraugen, tellergroß!

„Nur immer alle sieben Jahr'  
Läßt sich ein Flämmchen sehn.  
Dann mag ein Bock, köhlischwarz von Haar,  
Die Hebung wol bestehn;  
Um zwölf Uhr in Walpurgisnacht  
Wird er dem Unhold dargebracht.

„Doch merk' Eins nur des Bösen List!  
Wo noch zum Unglück  
Am Bock ein weiches Härrchen ist,  
Alsdann ade, Genid!  
Den Keniff hat mancher nicht bedacht  
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

„Für meinen Part, mit großen Herrn  
Und Meister Urian,  
Leß' ich wol keine Kirschen gern,  
Man lönst verdammt oft an;  
Sie werfen Einen, wie man spricht,  
Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

„Drum rath' ich immer: Lieber Christ,  
Läß dich mit keinem ein!  
Wenn der Contract geschlossen ist,  
Bricht man dir Hals und Bein.  
Troß allen Glückseln, glaube du,  
Macht jeder dir ein X für U. —

„Goldmührelei und Lotterie,  
Nach reichen Weibern frein  
Und Schätz' graben, segnet nie,  
Wird Manchen noch gereun.  
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',  
Arbeite brav und leb' genan! —

„Ein alter Graf“, fuhr Schwager May  
Nach seiner Weise fort,  
„Berggrub zu Olims Zeit den Schatz  
In seinem Keller dort.  
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Nipps,  
Ein Krant wie Käsebier und Lips.

„Der streifte durch das ganze Land  
Mit Wagen, Ross und Mann,  
Und wo er was zu kapern fand,  
Da macht' er frisch sich dran.  
Wipp!hatt' er's weg, wipp! ging er durch,  
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

„Und wenn er erst zu Lache saß,  
So schling mein Graf von Nippe —  
Denn hier that ihm kein Teufel was —  
Gar höhnisch seinen Schnips.  
Sein allverfluchtes Helsennest  
War wie der Königstein so fest.

„So läbt' er inn gar lang und oft  
Viel Bubenstückchen ans  
Und fiel den Nachbarn unverhofft  
In Hof und Stall und Hans.  
Allein der Krug geht, wie man spricht,  
So lang zu Wasser, bis er bricht.

„Das Ding verdros den Magistrat  
Im nächsten Städtchen sehr,  
Drum rieth der längst auf klugen Rath  
Bedächtlich hin und her  
Und rieth und rieth, — doch weiß man wol, —  
Die Herren riethen sich halb toll.

„Da nun begab sich's, daß einsmals  
Ob vielem Teufelsspaß  
Ein Lumpenherzchen auf den Hals  
In Ket' und Banden saß.  
Schon wehte Meister Urian  
Auf diesen Braten seinen Bazu.

„Dies Herchen sprach: „Hört; lasst mich frei,  
So schaff ich ihn herein.“ —

„Wohl!“ sprach ein edler Rath, „es sei!“  
Und gab ihr obendrein  
Ein eisern Privilegium,  
Zu heren frank und frei herum.

„Ein nähr'scher Handel! Unsereins  
Thät' Nichts auf solchen Kauf.  
Doch Satans Reich ist selten eins  
Und reibt sich selber auf!  
Für diesmal spielt die Lügengruppe  
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

„Sie kroch als Kröte aufs Räuberhöfchen  
Mit losen, leisen Tritt,  
Verwandelte sich in das Ross,  
Das Rips gewöhnlich ritt,  
Und als der Schloßhahn krähte früh,  
Bestieg der Graf gesattelt sie.

„Sie aber trug trotz Gert' und Sporn,  
So sehr er hieb und trat,  
Ihn über Stock und Stein und Dorn  
Gerades Wegs zur Stadt.  
Früh, als das Thor ward aufgethan,  
Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Neverenz  
Rächt höhnisch alle Welt:  
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!  
Quartier ist schon bestellt!  
Du hast uns lange satt geknusst;  
Man wird dich wiederknussen, Schuft!

„Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,  
Balz der Prozeß gemacht,  
Und drauf, als man ihn condemniert,  
Ein Käfig ausgedacht.  
Da ward mein Rips hineingesperrt  
Und wie ein Murmeltier genarrt.

„Und als ihn hungernd thät, da schnitt  
Der Knipps mit Höllenqual  
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied  
Und briet' es ihm zum Mahl.  
Als jeglich Glied verzehret war,  
Briet er ihm seinen Magen gar.

„So schmaust' er sich denn selber auf  
Bis auf den letzten Stumpf  
Und entzige den Lebenslauf  
Den Nachbarn zum Triumph.  
Das Eisenbant', worin er lag,  
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

„Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,  
So denk' ich oft bei mir:  
Er dürfte noch zu brauchen sein,  
Und weiß der Herr, wofür? — —  
Für die franzöischen Maubmarquis,  
Die man zur Ferme kommen ließ.“ —

Als Matz kaum ausgeperorirt,  
Sieh da! kam querfeldein  
Ein Sangsazon daher trottirt  
Und hielt den Wagen an  
Und vintzte Pack für Pack  
Nach ungestempeltem Tabak.

### Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?  
Soll sein ein wackes Städtchen,  
Soll haben, fromm und klug gewiegt,  
Viel Weiberchen und Mädelchen.  
Kommt mir einmal das Freien ein,  
So werd' ich eins aus Weinsberg freien.

Einsmals der Kaiser Konrad war  
Dem guten Städtlein böse  
Und rückt' heran mit Kriegesschaar  
Und Reisigentöse,

Umlagert' es mit Ross und Mann  
Und schoß und rannte drauf und dran.  
Und als das Städtlein widerstand  
Trotz allen seinen Nöthen,  
Da ließ er, hoch vom Grimm entbranzt,  
Den Herold 'neintrompeten:  
„Ihr Schurken, kommt' ich nein, so wißt,  
Soll hängen was die Wand bepißt.“

Drob, als er den Avis also  
Hineintrompeten lassen,  
Gab's lautes Zetermordio  
Zu Hauf und auf den Gassen.  
Das Brod war thener in der Stadt;  
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!  
O weh mir!“ Die Pastores  
Schrien: „Kyrie Eleyson!  
Wir gehn, wir gehn capores!  
O weh mir armen Korydon!  
Es juckt mir an der Achse schon.“

Doch weun's Matthä' am Letzten ist  
Trotz Rathen, Thun und Beten,  
So rettet oft noch Weiberlist  
Aus Angsten und aus Nöthen;  
Denn Pfaffentrug und Weiberlist  
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,  
Seit gestern erst getrauet,  
Gibt einen klugen Einfall an,  
Der alles Volk erbanet,  
Den ihr, sofern ihr anders wollt,  
Belachen und belatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht  
Die schönste Ambassade

Von Weibern sich in's Lager macht  
Und bittelt dort um Gnade.  
Sie bittet sanft, sie bittet stift,  
Erhält doch aber nichts als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han,  
Mit ihren besten Schäben,  
Was übrig bliebe, wollte man  
Berhauen und zerfzen.“  
Mit der Capitulation  
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,  
Gebt Achtung! was geschicket?  
Es öffnet sich das nächste Thor,  
Und jedes Weibchen ziehet  
Mit ihm Männchen schwer im Sad,  
So wahr ich lebe! huckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort  
Das Kniffchen zu vereiteln;  
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort  
Soll man nicht drehn noch deuteln.  
Ha bravol!“ rief er, „bravo so!  
Meint' unsre Frau es auch nur so?“

Er gab Pardon und ein Banket  
Den Schönern zu Gefallen.  
Da ward gezeigt, da ward trompet't  
Und durchgetanzt mit Allen,  
Wie mit der Burgemeisterin,  
So mit der Besenbinderin.

Gil Sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?  
Ist gar ein wackres Städtchen,  
Hat, treu und fromm und flug gewiegt,  
Biel Weiberchen und Mädelchen.  
Ich muß, kommt mir das Freien ein,  
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frein.

## Abendphantasie eines Liebenden.

In welche Ruh' hinabgesunken,  
Ungestört von Harm und Noth,  
Vom süßen Labebeder trunken,  
Den ihr der Gott des Schlummers bot,  
Noch sanft umholt vom Abendliede  
Der Nachtigall im Flötenton,  
Schläft meine Molly-Adonide  
Nun ihr behäglich Schläfchen schou.

Wolau, mein liebender Gedanke,  
Wolau zu ihrem Lager hin!  
Umwelt gleich der Eheurante  
Die engelholde Schäferin!  
Genieß der überfüllen Fülle  
Vollommner Erbeneiglichkeit,  
Wovon zu kosten noch ihr Wille,  
Und ewig ach! vielleicht, verbent! —

Ach! Was hör' ich? — Das Gesäusel  
Von ihres Schlummers Überzeug!  
So leise wallt durch das Geträufel  
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.  
Darunter mischt sich ein Gesäßne,  
Das aus entzücktem Unsen geht,  
Wie Bienenang und Schilfgetöne,  
Wenn Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahingegossen,  
Umleuchtet sie des Mondes Licht!  
Die Blumen der Gesundheit sprossen  
Auf ihrem schönen Angesicht.  
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,  
Süß wie bei stiller Abendlust,  
Nach einem milden Sprühregen,  
Der Moschus-Hyacinthe Dust.

Mein ganzes Paradies steht offen.  
Die offnen Arme, sonder Zwang,

Was lassen sie wol Andres hoffen  
Als herzenswilligen Empfang?  
Ost spannt und hebt sie das Entzücken,  
Als sollten sie jetzt ungehäumt  
Den himmelrothen Mann umstricken,  
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke  
Dem Bonnebeit! Du hast genug!  
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,  
Sonst lähmst der Laumel deinen Flug.  
Du loderst auf in Durstesklammen! —  
Hal wirs ins Meer der Bonne dich!  
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!  
Ich brennel brennel röhlet mich!

## Sensier eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen  
Dem Leben jeder Creatur?  
Warum bin ich allein vergessen,  
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wol in Forst und Hürde  
Und wo in Lust und Meer ein Thier,  
Das nimmermehr geliebet würde? —  
Geliebt wird Alles außer mir!

Weinleicht im Hain, auf Flur und Matten  
Sich Baum und Stände, Moos und Kraut  
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten,  
Bermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom stärksten der Triebe  
Die Königsracht zur Lust heran;  
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,  
Die Eine nur gewähren kann.

## Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut  
Reger dir am Herzen wühlt,

Menn dies Herz von meiner Glut  
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzen dank  
Meiner Liebe Gruß empfinge,  
Und dir willig, ohne Zwang,  
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust  
Ihre Flamme nicht mehr fassen:  
Alles könnte ich dann mit Lust,  
Leib und Leben künft' ich lassen.

Gegengunst erhöhet Kunst,  
Gegenliebe nähret Liebe  
Und entflammt zur Feuersbrunst,  
Was sonst Aschenfünfchen bliebe.

Au die Nymphē des Regenborns.  
Neig' aus deines Vaters Halle,  
Helfentochter, mir dein Ohr!  
Hell im Schimmer der Krystalle,  
Hell im Silberschleier walle,  
Neine Nymphē, wall' hervor!

Eibern jauchzet die Mänade  
Huldigung bei Cymbellklang.  
Dir nur, glänzende Majade,  
Deiner Urne, deinem Bade  
Weihet keiner Hochgesang? —

Wol, ich weih' ihn! Wo der Becher,  
Der des Preises spotten soll?  
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!  
Fleng! Mein Bogen tönt! Stein Rächer  
Rasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Tranbe, quillset  
Geist und Leben, frisch und rein,  
Leben, das den Hirten füllset.  
Das den Durst der Heerde stillset,  
Welches Wiese tränkt und hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,  
Woget Thal und Wiel' entlang,  
Lebt im Widder auf dem Raine,  
Schauert durch das Mark der Beine,  
Kühlt des Wandlers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Elee sein Leben,  
Wohlgernich und Honigsaft? —  
Krant und Blumen, selbst die Neben  
Danken dir, o Rain, Leben,  
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben  
Trank auch ich schon oft bei dir;  
Drob sei auch von nun an Leben  
Und Unsterblichkeit gegeben  
Deinem Namen für und für!

### Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,  
An Kakadu und Raben  
Hoherren und Damen insgemein  
Ihr träßes Müthchen haben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,  
Selbst in der Himmelsthüne.  
Zeus dahlt mit seinem Adler schier  
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinet und Saal,  
Auf Stuhl und Tafel springen  
Und setzt ein ganzes Göttermahl  
Am rosia verschlingen.

Allein, wer soviel fräß, der muß,  
Mit Gunst! auch viel hoffien;  
Drum möchte Juno voll Verdruss  
Ihm oft den Steiß verschüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar  
Sie desto daß erfreuen;

Doch schmälet Zeus, und dies ist wahr,  
Dass sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz  
Sich Cypris die Stunden.  
Ihr Vor lässt flattern einen Spatz,  
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Kunst  
Noch dem Olymp zu statthen;  
Denn ihre Eule singt mit Kunst  
Die Himmelsmäuse und Ratten.

Apoll hält solchen Land für schwach,  
Nährt sich vier stolze Schimmel  
Und galopiret Tag für Tag  
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,  
Des wunderbarer Schnabel  
Droh Rom's Castraten singen kann;  
Doch hält' ich dies für Fabel.

Lyäus lässt den Wagen gar  
Von zähmen Tigern führen  
Und ohne Sorge vor Gefahr  
Sich durch die Welt kutschieren.

Vor Plutons schwarzer Pforte belst  
Der größte Bullentiefer  
Und macht die Dual der Unterwelt  
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,  
Die sich bei Göttern mästen,  
Behagt Silemus' Eselkinder  
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,  
Von sonderer Zucht und Ehren  
Und läst von vorn und hinten nie  
Was Unverdächtiges hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,  
Gebüdig allerwegen,  
Nimmt es vorließ, sowie sich's fügt,  
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her  
Den Weg von selbst zu finden;  
Auch braucht man gar nicht drüberher  
Den Reiter fest zu binden.

Piano nimmt's den Berg hinan,  
Piano tritt's bergunter  
Und wirft den trunkenen Ehrenmann  
Kein einzig Mal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —  
Silen, wirft du einst sterben,  
So lasz mich dies bequeme Thier,  
Lasz, Vater, lasz mich's erben!

### Mamsell La Règle.

Halb griechische, halb auch französche Donne,  
Ist Regula die wackerste Ma Bonne,  
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht  
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;  
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren  
Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen  
Und lässt fürmehr die trauten Kindlein  
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedränen.  
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,  
Mag man sich gern ein wenig mit geniuren.  
Oft hat's mich, wenn um Nichts und wider Nichts  
So Einer da, unartigen Gezüchts,  
Aus Nebermuth, der Bonne blos zum Possen,  
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.  
Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt,  
Durch nackte Gäng' und Sandalleen tritt  
Und hin und her hofmeistert: „Hein geradel!  
Hilfch Füßchen aus-, und einwärts hilfch die Wade!  
Den Rücken schlank! Hein Hals und Kopf empor!

Burück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!"  
 Und wehren will, zur Lüften oder Rechten  
 Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu schlecken,  
 Das läßt hier ein, und ans zum Ohr dort wehn!  
 Laßt, Brüderchen, die alte Strunzel gehn!  
 Nur Kinder mag also ihr Lauftaum schwärzen!  
 Was thut's, ob wir mal stolpern oder stürzen?

## Das neue Leben.

Eia! Wie so wach und froh,  
 Froh und wach sind meine Sinne!  
 O vor welcher Sonne floh  
 Meines Lebens Nacht von himmen?  
 Wie so holden Gruss entbot  
 Mir das neue Morgenrot!

Aus Aurorens goldnem Thor  
 Schweben Himmelphantasien.  
 Ueberall vernimmt mein Ohr  
 Neue Wonnemelodien.  
 Nie gefühlte Frühlingslust  
 Weht mich an mit Balsamduft.

Vin ich dem Olymp so nah?  
 Kost ich schon der Götter Mahle?  
 Speiset mich Ambrosia?  
 Tränket mich die Nektarschale?  
 Neicht die junge Hebe gar  
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft  
 Hat mein Leben neu geboren,  
 Hat zum Glück der Götterschaft  
 Mich hienieden schon erkoren.  
 Ohne Wandel! Ewig so!  
 Ewig jung und ewig froh!

## Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,  
 Und als er seinen Hengst bestieg,  
 Umfang ihn sein seins Liebchen!

„Leb wohl, du Herzensblümchen!  
 Leb wohl! Viel Heil und Sieg!

„Komm fein bald wieder heim ins Land,  
 Daß uns umschling' ein schönes Band  
 Als Band von Gold und Seide,  
 Ein Band aus Lust und Freude,  
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,  
 Du Narrchen du, was hilf' es dir?  
 Magst meinen Trieb zwar weiden;  
 Allein dein Band aus Freuden  
 Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! So weid' ich deinen Trieb,  
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,  
 In's Eheband dich nicht fügen!  
 Warum mich denn betrügen,  
 Trenloser Unschuldsdieb?“ —

„Ho ho! du Narrchen, welch ein Wahnsinn!  
 Was ich that, hast du mitgethan.  
 Kein Schloß hab' ich erbrochen,  
 Wenn ich kam, anzupochen,  
 So war schon angethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?  
 Was schmeicheltest du mir um's Kinn?  
 Was mußtest du die Krone  
 So zu Betrug und Höhe  
 Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Jungst flog in jenem Hain  
 Ein kires Läubchen zu mir ein.  
 Hätt' ich es nicht gefangen,  
 So müßten mir entgangen  
 Verstand und Sinnen seiu.“ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sal!  
 Und strich sein Bärchen trallala!

Sein Liebchen sah ihn reiten  
Und hörte noch von weiten  
Sein Lachen ha ha hal — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!  
Manch Ritter ist ein Bösewicht.  
Sie läßt' wöl und wandern  
Von Einer zu der Andern  
Und freien keine nicht.

**Trautel.**

Mein Trautel hält mich für und für  
In festen Liebesbanden;  
Bin um sie stets und neben ihr;  
Sie läßt' mich nicht abhanden.  
Ich darf nicht weiter, als das Band,  
Woran sie mich gebunden.  
Sie gängelt mich an ihrer Hand  
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für  
In ihrer stillen Klaue;  
Darf nie zum Tanz als nur mit ihr,  
Wie ohne sie zum Schmause;  
Und ich bin gar ein guter Maun,  
Der sie nur sieht und höret  
Und aus den Augen lesen kann,  
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wol mehr für dich,  
Und wer für mich geboren?  
O Trautel, ohne dich und mich  
Sind ich und du verloren. —  
Wann einst des Todes Sense klirrt,  
Eins von uns wegzumählen,  
Ach, lieber Gott, wie wehe wird  
Dann mir und dir geschehen!

**Spinnerlied.**

Hurre, hurre, hurre!  
Schnurre, Mädchen, schnurre!

Trille, Mädchen, lang und fein,  
Trille fein ein Fädelein  
Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!  
Schnurre, Mädchen, schnurre!  
Weber, webe zart und fein,  
Webe fein das Schleierlein  
Mir zur Kirnfeier.

Hurre, hurre, hurre!  
Schnurre, Mädchen, schnurre!  
Außen blank und innen rein  
Muß des Mädchens Busen sein,  
Wohl deckt ihm der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!  
Schnurre, Mädchen, schnurre!  
Außen blank und innen rein,  
Fleißig, stromm und sittsam sein  
Locket wackre Freier.

**Robert.**

Ein Gegenstück zu der Novelle „Phidile“ von Claudius.

Ich war wol recht ein Springinsfeld  
In meinen Frühsingstagen  
Und that nichts lieber auf der Welt,  
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferei —  
Weiß nicht, auf welche Weise,  
Doch war es recht, als sollt' es sein —  
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Haun  
Im lichten Frühlingsgarten  
Ein Mädchen, rosicht anzuschann,  
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,  
Von Stirn und Augenstrahlen,

Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht  
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,  
Wir mußten heil' uns grüßen,  
Wir fragten nicht, wohin? woher?  
Noch minder, wie wir hießen.

Sie schmückte grün und roth den Hnt,  
Brad' Früchte mir vom Stengel  
Und war so lieblich und so gut,  
So himmlisch wie ein Engel.

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir  
So seufzte, so erbebte  
Und unter Druck und Küssen ihr  
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,  
Nicht weg, noch zu ihr kommen;  
Auch lag's nicht anders mir im Sinn  
Als wär' mir was genommen.

Nich dunkt', ich hätt' ihr tausendviel,  
Weiß Gott all was? zu sagen;  
Doch kommt' ich, welch ein Zauberpiel!  
Nicht eine Sybte wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld, was,  
Was ich wol von ihr wollte;  
"Ah Liebe!" rief ich, als mir's naß  
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick  
Zum schönen Busen nieder,  
Und ich, verjächtigert, floh zurück,  
Und faud' sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wol dies eine Wort,  
Dies Wörtchen sie betrüben? —  
O blöder Junge! wärst du dort,  
Wärst du doch dort geblieben!

## Ständchen.

Mit Lied und Leier wech' ich dich;  
Gib Acht auf Lied und Leier!  
Der wache Leiermann bin ich,  
Schön Liebchen, dein Getreuer!  
Schleuß auf den hellen Sonnenschein  
Der himmelblauen Neugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,  
Zur Stunde der Gepenster.  
Es stimmt längst kein Lämpchen mehr  
Durch stiller Höltchen Fenster.  
Schon lange ruhte sich und fest  
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattin Busen wiegt  
Sein müdes Haupt der Gatte,  
Wol an die liebste Henne schmiegt  
Der Hahn sich auf der Latte;  
Der Sperling unterm Dache sitzt  
Bei seiner trauten Sie an'zt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,  
Dass ich an dich mich schmiege?  
Dass ich in süße Ruh' mein Haupt  
Auf deinem Busen wiege?  
O Priesterhand, wann führest du  
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich  
So lieb, so lieb dich haben!  
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich  
In deinen Armen laben!  
Geduld! Die Zeit schleicht auch herbei.  
Ah, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!  
Dich wolle Gott bewahren!  
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht  
Vor Schreden und Gefahren.

Adel Schleuß wieder zu den Schein  
Der himmelblauen Neugelein!

Nothgedrungene Epistel  
des berühmten Schneiders Johannes Schere  
an seinen großgünstigen Mäzen.

Wie kümmerlich, trog seiner Göttlichkeit  
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,  
Beweisen uns die Kepler, die Homere  
Und hundert große Geister jeder Zeit  
Und jeder Erdenzone weit und breit!  
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre  
Der unbankbaren Menschlichkeit,  
Die ihnen späte Daukaltäre  
Und Opfer nach dem Tod erst weih't.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel,  
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.  
Allein der Lohn fürt meine Trefflichkeit,  
Ist Hungersnoth, ein Haberlumpensleib,  
Ist obenein der schwachen Seelen Tabel,  
Und dann einmal, nach Ablang dörrer Zeit,  
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode  
Mich Leichenpredigt oder Ode  
Den größten aller Schneider nennt,  
Und ein vergoldet Marmormonument  
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hängen  
Und Fingerhut und Blügleisen prangen,  
Der späten Nachwelt dies belehnt?  
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse  
In Stalle, gleich dem edeln Rossie  
Auf Stroh zu schlafen, von sich stöhnt  
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,  
Beschnüret zwar mit seines Meides Geifer,  
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,  
Oft meinen Ruhm und schreit, ich sei ein Säufer,

Sei stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,  
Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.  
O schmäßer Reid! Denn überlegt man's reiser,  
Gesezt den Fall, die Lösterung sei wahr,  
So ist dabei doch ausgemacht und klar,  
Und es bestätigt dies die Menge der Eremel,  
Dass solch ein Zug von je und je im Stempel  
Erhabener Geineen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel  
Der Lebensart und fahren auf gut Glück,  
So wie der Wind der Baum' in ihre Segel  
Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück  
Und lassen das gemeine Volk labiren.  
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren  
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,  
Dankbar kleide und verspiegt,  
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.  
Und wenn der Überflug verlebter Welt  
Ost Affen, Murmelthier' und Raben  
Und Kakabu und Papagei erhält,  
So sollten sie den Peckerbissen haben,  
Der von des Reichen Eische fällt.  
Allein wie lang ist die verkehrt Welt  
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,  
So schau' auf mich, großgünstiger Mäzen,  
So guck' einmal nebst deinem thuenern Weibe,  
Auf meinen Noß durch deines Fensters Scheibe  
Und sieh die Lust in hundert Habern wehn  
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!  
Sprich selbst einmal, ist's nicht die größte Schande,  
Dass ich, der ich so oft mit seidenem Gewande  
Bekleidete des Landes Grazien,  
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?  
Kann dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen,  
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?  
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!  
Ich kann getrost auf deine Güte bau'n.

Mich stärkt von deinen Liebesthaten  
So manches Beispiel im Vertraun.  
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.  
So hörge denn mir für ein bessres Kleid  
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit  
Nur einen lumpigen Dukaten!  
Mit Dank bin ich ihm jederzeit  
Durch künstliche, durch dauerhafte Mahten;  
Abzuverdienen gern bereit.

## Schön Suschen.

Schön Suschen kaunt' ich lange Zeit,  
Schön Suschen war wol sein;  
Voll Eugend war's und Sittsamkeit;  
Das sah ich klarlich ein.  
Ich kam und ging, und ging und kam  
Wie Ebb' und Flut zur See.  
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit  
Gar Andres ich vernahm;  
Da that's mir, wann ich schied, so leid,  
So wohl mir, wann ich kam;  
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib  
Und kein Geschäft als sie,  
Da fühl' ich ganz an Seel' und Leib  
Und fühlte Nichts als sie.

Da war ich dummm und stumm und taub,  
Vernahm Nichts außer ihr,  
Sah nirgends blühen Blum' und Laub,  
Nur Suschen blühte mir.  
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein  
Mir glänzte nur mein Kind;  
Ich sah' wie in die Sonn' hinein  
Und sah' mein Auge blind.  
Und wieder kam gar andre Zeit,  
Gar anders ward es mir;

Doch alle Eugend, Sittsamkeit  
Und Schönheit blieb an ihr.  
Ich kam und ging, ich ging und kam  
Wie Ebb' und Flut zur See.  
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,  
Die ihr's erjunit und wißt,  
Wie, wo und wann sich Alles paart,  
Warum sich's liebt und läßt:  
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!  
Ergrübelt, was mir da,  
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,  
Warum mir so geschah. —

Ich selber kann oft Nacht und Tag  
Und wieder Tag und Nacht  
So wunderfamen Dingen nach;  
Doch hab' ich Nichts erdacht. —  
Drnm, Lieb' ist wol wie Wind im Meer:  
Sein Sausen ihr wol hört;  
Allein ihr wißet nicht, woher,  
Wißt nicht, wohin er fährt.

## Der Hund aus der Pfennigsthenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,  
Ein Wandrer seinen stillen Gang,  
Als auf ihn los ein Hund mit Bell'en  
Und Rasseln vieler Halsbandschellen  
Aus einer Pfennigsthenke sprang.  
Er, ohne Stock und Stein zu haben,  
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,  
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,  
Und Klüpplass ließ vom Lärm'en ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,  
Flint, wohlgemuth, fest und bewegen,  
Ein Herrchen Krauskopf herspaziert.  
Klüpplass setzt an, und hoch tuschirt

Hält von dem Hunde sich das Herrchen,  
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrenchen,  
Fängt mit dem Klafer Händel an,  
Greift fix nach Steinen in die Munde  
Und schleudert, was es schleudern kann,  
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Kötter knirscht in jeden Stein,  
Berrt bald an meines Herrchens Rocke,  
Bald an dem Degen, bald am Stode,  
Weicht endlich gar ihm in das Bein  
Und heißt so wütig, daß mit Haufen  
Die Nachbarn alle, groß und klein,  
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.  
Die Buben klatschen und juchhein  
Und hetzen gar noch obendrein.  
Nun füng sich's Herrchen an zu schämen,  
Umsonst so sehr sich abzumühn.  
Es mußte sachdien sich bequemen,  
Um dem Galloß sich zu entziehn,  
Wol für daß seinen Weg zu nehmen  
Und einzufesten Hohn und Schmach,  
Denn alle Straßenbuben gafften,  
Und alle Klasseconsorten klappten  
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.  
Dies Fabelchen führt Gold im Munde:  
Weicht aus dem Recensentenhunde.

### Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin  
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn,  
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,  
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern  
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn  
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,  
Die schönste der schönen Prinzessen zu sehn.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,  
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,  
Als oft sie ein würliges Blümlein entzückt,  
Vom Hinger des sündigen der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,  
Abschon nicht entprossen aus hohem Geblüt.  
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Riedt.  
Ein hoher Sinn abdet auch niedres Geschlecht.

Und als sie mal draußen in fröhlicher Schaar,  
Von Schrauen umlagert, am Apfelbaum war,  
Und Alle genossen der lieblichen Frucht,  
Die emsig der sinke Lenardo gesucht,

Da bot die Prinzessin ein Apfelschen rar  
Aus ihrem helltblauen Körbchen ihm dar,  
Ein Apfelschen, rösch und gülden und rund;  
Dazu sprach ihr holbseliger Mund:

„Numm hin für die Mühe! der Apfel sei dein!  
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.  
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;  
Will wünschen, was drin ist, sei zehn Mal so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Hans,  
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.  
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;  
Drauf stand gar traulich geschrrieben ein Brief:

„Du schönster der Schönsten von nah und von fern,  
Du Schönster vor Fürsten und Grafen und Herrn,  
Der du trägst züchtiger höher Gemüth  
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor Allen zum Liebsten erwählt;  
Dich trag' ich im Herzen, das sehndig sich quält.  
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,  
Bevor du gestillet dies Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und Traum,  
Laß Bette, laß Kammer und suche den Bann,

Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!  
Dein harret was Liebes; nun weigst du genug." —  
Das däuchte dem Diener so wohl und so bang!  
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang;  
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;  
Von Hosen und Ahnen war trunken sein Sinn.  
Doch als es nun tief um Mitternacht war  
Und still herab blinste der Sternlein Schaar,  
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum  
Und eil' in den Garten und suchte den Baum.  
Und als er still harrend am Liebesbaum saß,  
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras;  
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,  
Da weht' ihm ein Odem an, lieblich und warm.  
Und als er die Lippen eröffnet zum Gruß,  
Verschlang ihm die Rebe manch durstiger Kuß;  
Und eh' es ihm zugeschlustert ein Wort,  
Da zog es mit samtenem Händchen ihn fort.  
Es führ' ihn allmälich mit heimlichem Tritt:  
"Komm, füher, komm, lieblicher Junge, komm mit!  
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach  
Beschirmt uns; komm in mein stilles Gemach!"  
Und führ' ihn durch Dornen und Nessel und Stein  
Zu einen zertrümmerten Keller hinein.  
Hier schlummert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang  
Beim Schimmer des Lämpchens den heimlichen Gang. —  
In Schlummer gehüllt war jedes Gesicht;  
Doch ach! das Verrätherang' schlummerte nicht.  
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,  
Noch ehe die Hähne das Morgenlied fröh'n? —  
Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,  
War kommen ein hochstolzirender Prinz  
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,  
Die schönste der schönen Prinzessen zu sehn.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;  
Doch hofft' er und harrt' er umsonst in Burgund;  
Er warb wol und warb doch vergebens manch Jahr  
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.  
Drob hatte der hochstolzirende Gast  
Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch Rast,  
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht  
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht.  
Und hatt' es vernommen und hatt' es geschehn,  
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geschehn.  
Er knirschte die Zähne, bis blutig den Mund:  
"Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!"  
Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;  
Ihm wehrte vergebens die färfliche Wacht:  
"Fest will ich, jetzt muß ich zum König hinein!  
Weil Hochverrath ihn und Aufrührer bedräumt." —  
Hallo! Wach' auf! du Fürst von Burgund!  
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;  
Blandinen, dein gleichzendes Töchterlein, schwächt,  
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht."  
Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.  
Er liebte die einzige Tochter so sehr;  
Er schwäte sie höher als Scepter und Kron'  
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.  
Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:  
"Das lengst du, Verräther, das lengst du mir vor!  
Dein Blut mir's entgelte! Das trinke Burgund,  
Wofern mich belogen dein giftiger Mund." —  
"Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.  
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.  
Mein Blut dir's entgelte! Das trinke Burgund,  
Wofern dich belogen mein redlicher Mund."  
Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.  
Ihm nach kroch der verräthrische Molch

Und wies ihn durch Dornen und Nessel und Stein  
Strack in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,  
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerstört.  
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn  
Verborgen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;  
Doch wer der Halle war kundig, der fand  
Den Weg durch eine verborgene Thür  
Wol in der Prinzessin ihr Sommerlosier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang  
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.  
Sie atmeten leise, sie schlichen gemach  
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür  
Und standen und harrten und lauschten allhier:  
„Horch, König! da flüstert's, — horch, König! da spricht's. —  
Da! Glaubest du noch nicht, so glaubest du Nichts.“

Und als stieg der alte zum Horchen geneigt,  
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.  
Sie trieben bei Küszen und tändelndem Spiel  
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was saget dein Sinn  
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?  
Prinzessin am Tage unz; aber bei Nacht  
Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur  
Das dürrstigste Mädchen auf dürrstiger Flur!  
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!  
Nun setzt dein Lieben mir Kummer an's Ziel!“ —

„O Lieber! mein Lieber! las fahren den Wahns!  
Bin keine Prinzessin! Drauf sieh mich nur an!  
Statt Vaters Gewalt, Reich, Scepter und Kron'  
Erfleß ich den Schoß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O schönste der Schönste! dies zärtliche Wort,  
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinsort.  
Durch Werben und Werben von nah und von fern  
Erwirbt dich doch einer der stattlichen Herrn.

Wol schwelen die Wasser, wol hebet sich Wind;  
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.  
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn,  
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

„Läßt werben und werben von nah und von fern!  
Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn!  
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort,  
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinsort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.  
Wol wehen die Winde, wol Wasser rinnt hin;  
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht,  
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.“ —

„O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!  
Mir ahnet's im Herzen, mir ahnet's, wie schwer!  
Die Bande zerreißen, der Treuring zerbricht,  
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, o, wenn er's erfährt,  
So triefet mein Leben am blutigen Schwert,  
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,  
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrein.“ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht  
Die Knoten, so Trene, so Liebe sich sieht.  
Der seligen Wonne bei nächtlicher Ruh',  
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein traurter Gemahl,  
Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmal!“ —  
Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,  
Droß alle sein Zagen im Herzen verschwind.

Sie trieben bei Küszen und tändelndem Spiel  
Des süßen Geschwätzes der Liebe noch viel.

Da hirschte der König, da wollt' er hinein;  
Doch ließen ihn Schlosser und Riegel nicht ein.  
Nun harrt' er und harrete mit schäumendem Mund,  
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.  
Den Liebenden drin, nach gepstogener Lust,  
Ward enger und hänger von Ahnung die Brust. —

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat gekräht!  
Nun las mich, bevor sich der Morgen erhöht!“ —  
„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn  
Die erste der nüchtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau' auf, Prinzessin! Der Morgen schon graut!  
Nun las mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —  
„Ach, Trauter, ach bleib noch! Der Sterlein Licht  
Berräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,  
Da wirbelt die Schwälze das Morgenlied schon!“ —  
„Ach Süßer! ach bleib noch! Es ist ja der Schall  
Der lieblosländen Nachtigall.“ ...

„Nein! Las mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;  
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenlust weht;  
Schon wirbelt die Schwälze den Morgengesang,  
O las mich! Wie wird mir um's Herz so bang!“ ...

„Ach Süßer! ... Leb' wohl dann! ... Nein, bleib noch! ... Ade! ...  
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh!  
Weiß' her mir dein Herzchen! ... Ach, pocht ja so sehr! ...  
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!“ —

„Schaf schlaf! Schaf wohl!“ Da schlüpft' er hinaus;  
Ihm führen durch's Leben Entzücken und Graus;  
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang  
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens den Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel herbei  
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei;  
„Da! Hast du gefreit um den Thron von Burgund,  
Da hast du die Mitzglist! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! erbarme dich mein!“ —  
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.  
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution  
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,  
Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Wuth:  
„Weiß' her mir dein Herzchen! Ach, pocht ja so sehr! —  
„Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz  
Und kühlte sein Müthchen mit gräßlichem Scherz:  
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach, pocht ja so sehr!  
Hab' lieb nun, du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!“ —

Judeß die Prinzessin, ach! zogte so sehr!  
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!  
Von blutigen Perlen in blutigem Krauz,  
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie wär' sich im Bette, so müde, so krank,  
Den kommenden Morgen und Tag entlang:  
„O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'  
Komm, Mitternacht, führe mein Lebsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war  
Und still herab blinkte der Sterlein Schaar:  
„O weh mir! Mein Busen! was ahnet wol dir?“  
„Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker in Flor und in Trauergewand  
Trug Hackel und Leichengebedeck in der Hand,  
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring  
Und legt' es barnieder füllschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,  
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,  
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf  
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand  
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,

Er gab der erstarnten Prinzessin den Brief  
Und ging und neigte sich schweigend und tief.  
Und als die erstarnte Prinzessin den Brief  
Erbrach und mit rollenden Augen durchsieß,  
Umstirkt' es ihr Antlitz wie Nebel und Düst;  
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie mit zuckender, strebender Kraft  
Sich wieder ermannet und dem Boden entrafft:  
„Juchheisa!“ da sprang sie, „juchheisa! Tralla!  
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
Nun tanzt, ihr Prinzen von nah und von fern!  
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Hal! Seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn  
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!  
Ihu zieret am Busen ein purpurner Stern.  
Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanzel! Was steht ihr so fern?  
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?  
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!  
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanzel! Was grinset ihr fern?  
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? —  
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!  
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wol aus Erden den Ritter und Knecht?  
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.  
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth  
Und spielt in euer hochadliges Blut.

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
Juchheisa! Trallala! Juchheisa! Tralla!  
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!”

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,  
Bis aus der Stirn ihr der Todesthan drang.  
Der Todesthan troff ihr die Wangen herab;  
Sie taumelt' und knachte zu Boden hinab.

Und als sich ihr Leben zum leichten ermaunt,  
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,  
Und schläng's in die Arme und hielt es im Schoß  
Und deckte, was drinnen verborgen war, blos.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,  
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.  
Zeit that sich ihr blutiger Thränenquell auf  
Und strömte wie Regen vom Dache darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind!  
Wol Winde verwochen, wol Wasser verruint;  
Doch alle verwehn und verruinen ja nie! —  
So du, o blutiger Jammer, auch nie!”

Draus sank sie mit hohlem gekrochenen Blick  
In dumpfen Todestaumel zurück  
Und brückte noch fest mit zermalmdem Schmerz  
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —  
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust! —  
Hera! — Hera! — den zeranetgenden Stein!  
O! — Jesu Maria! — erbarme dich mein!” —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.  
Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;  
Laut scholl durch die Säle das Zetergescrei:  
„Prinzessin ist hin! Auf, König, herbei!”

Das frachte dem Alten ins dumpfe Gehör.  
Er liebte die einzige Tochter so sehr;  
Er schätzte sie höher als Scepter und Kron'  
Und höher als seinen hellstrahlenden Throu. —

Und als auch herbei der Verräther mit sprang,  
Ergrimmte der Alte: „Das hab' ich dir Dank!

Dein Blut mir's entgelte! Das trinke Burgund!  
Weil das mir gerathen dein gütiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,  
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.“  
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch  
Und bohrte daniieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —  
O heiliger Himmel! verzeih mir die Sünd!  
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!  
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich nicht!“ —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,  
Schwer reut' ihn die himmelanschreende That.  
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,  
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

### Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang.  
Wer hohes Minths sich rühmen kann,  
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer  
Und schob durch Welschland trüb' und senkt.  
Die Wolken flogen vor ihm her,  
Wie wann der Wolf die Herde schenkt.  
Er segte die Felder, zerbrach den Forst;  
Auf Seen und Strömen das Grundeis vorst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
Der Sturz von tausend Wassern scholl;  
Das Wiesenthal begrub ein See;  
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;  
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis  
Und rollten genalige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,  
Aus Quadestein von unten auf  
Lag eine Brücke darüber her,  
Und mittan stand ein Häuschen drauf.  
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. —  
„O Zöllner! o Zöllner! entflucht geschwind!“

Es droht' und drohte dumpf heran,  
Laut heulten Sturm und Wog' um's Hans  
Der Zöllner sprang zum Dach hinan  
Und blickt' in den Unmuth hinans.  
„Barmerziger Himmel! erbarme dich!  
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
Von beiden Ufern, hier und dort,  
Von beiden Ufern riß der Flug'  
Die Pfeiler sammt den Bojen fort.  
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,  
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
An beiden Enden, hier und dort,  
Berborsten und zertrümmert, stoß'  
Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
Vad nahte der Mitte der Umsturz sic.  
„Barmerziger Himmel! erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;  
Und jeder schrie und rang die Hand,  
Doch mochte Niemand Retter sein.  
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind  
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Mann klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang?  
Wolan! So nem' ihn, nem' ihn dann!  
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?  
Vad nahet der Mitte der Umsturz sic.  
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galopirt' ein Graf hervor,  
Auf hohem Ross ein edler Graf.  
Was hielt des Grafen Hand empor?  
Ein Beutel war es, voll und straff. —  
„Zweihundert Pfistolen sind zngesagt  
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —  
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!  
Doch weiß ich einen bravern Mann. —  
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!  
Schon naht das Verderben sich furchterlich. —

Und immer höher schwoll die Flut,  
Und immer lauter schob der Wind,  
Und immer tiefer sank der Muth. —  
O Retter! Retter! komm geschwind! —  
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.  
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Hallo! Hallo! Frisch auf gewagt!“  
Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
Ein Jeder hört's, doch Jeder sagt,  
Aus Taufenden tritt Keiner vor.  
Vergebens durchhunste mit Weib und Kind  
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann  
Am Wanderstabe schritt daher,  
Mit grobem Kittel angethan,  
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort  
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen sprang  
Er in den nächsten Fischerkahn;  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang  
Kam der Erretter glücklich an.  
Doch wehe! Der Nachen war allzu klein,  
Um Retter von Allen zugleich zu sein.

Und drei Mal zwang er seinen Kahn,  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,  
Und drei Mal kam er glücklich an,  
Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
Kann kamen die Lebten in sichern Port,  
So rolle das letzte Geträümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?  
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
Der Bauer wagt' ein Leben drau;  
Doch that er's wol um Goldeklang?  
Dein spendete immer der Graf sein Gut,  
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier“, rief der Graf, „mein wacker Freund!  
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —  
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —  
Bei Gott! Der Graf trug hohen Sinn. —  
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schwug  
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zutheil,  
Der Hab' und Gut verloren hat!“  
So rief er mit herzlichem Biederton  
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang!  
Wer solches Muths sich rühmen kann,  
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O, was in tausend Lebespräch  
Die Holde, die ich meine, lacht!  
Verlünd' es laut, mein frommer Mund,  
Wer that sich in dem Wunder kund,

Wodurch in tausend Liebespracht  
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat wie Paradiesewelt  
Der Holden blaues Aug' erhellt? —  
Er, welcher über Meer und Land  
Den lichten Himmel ausgespannt,  
Er hat wie Paradiesewelt  
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tußte so mit Kunst und Fleiß  
Der Holden Wange roth und weiß? —  
Er, der die sanfte Lieblichkeit  
Der jungen Mandelblüte leist,  
Er tußte so mit Kunst und Fleiß  
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund  
So würzig süß, so lieb und rund? —  
Er, der mit Süßigkeit so mild  
Die Amarele würzt und füllt,  
Er schuf der Holden Purpurmund  
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön  
Der Holden seidne Locken wehn? —  
Er, der in seinem milben West  
Die goldenen Halme wassen läßt,  
Er ließ vom Nacken blond und schön  
Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang  
Der Holden süßer Stimme Klang? —  
Er, welcher Flötentmelodie  
Der Lerch' und Nachtigall verließ,  
Er gab zu Liebesred' und Sang  
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust  
Gewölb't der Holden weiße Brust? —

Er auch, durch den ihr Ebenbild,  
Des Schwanes Brust von Flaumien schwillet,  
Er hat zur Fülle höchster Lust  
Gewölb't der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward  
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —  
Durch ihn, der wol zu jeder Frift,  
Der Schönheit Bildner war und ist,  
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward  
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelstromm und rein  
Der Holden Seel' und Leben ein? —  
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf  
Die Engel seines Himmels schuf?  
Er blies so engelstromm und rein  
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst  
Und hoher Dank fürl deine Gunst,  
Dass so dein Abbild mich entzückt  
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!  
Lob sei, o Bildner, deiner Kunst  
Und hoher Dank fürl deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht  
Die Holde so in Liebespracht? —  
O Gott, bei deinem Sonnenschein!  
Hast möcht' ich nie geboren sein,  
Wenn nie in solcher Liebespracht  
Die Holde mir auf Erden lacht.

### Der Liebelrause.

Mir thut's so weh im Herzen!  
Ich bin so matt und krank!  
Ich schlafe nicht vor Schmerzen,  
Mag Speise nicht und Trank;  
Seh' Alles sich entfärben,  
Was schön war rundumher.

Nichts, Molly, als zu sterben,  
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben  
Ein Kelch, der mir behagt;  
Allein die Götter haben  
Von meinem Durst verzagt.  
Was fleh' ich, ihn zu stillen,  
Vergebens dich und sie;  
Denn tränk' ich auch nach Willen,  
Ich füllt' ihn doch wol nie.

Drum las mich vor den Wehen  
Der ungefüllten Lust  
Zerschmelzen und vergehen,  
Vergeln an deiner Brust!  
Aus deinem süßen Munde  
Läß saugen süßen Tod!  
Denn, Herzchen, ich gesunde  
Sonst nie von meiner Noth.

### Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe  
Brüstig ihre Stärke strickt,  
Wie der Ephen sein Gewebe  
An der Ulme Busen drückt;  
Wie ein Taubenpaar sich schnebelt  
Und auf ausgesuchtem Nest,  
Von der Liebe Rauch umnebelt,  
Heschén sich und würgen läßt:

Dürfst' ich so dich rund umfangen!  
Dürtest du, Geliebte, mich! —  
Dürften so zusammenhangen  
Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mahle,  
Wie ich sie auf Erden sah,  
Dann sogar im Göttersaal  
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,  
Wie ihn deine Lippe bent,  
Sterben in dem langen Kusse  
Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!  
Mir entlodert sünd' von der Geist,  
Fluch gesprochen sei dem Erben,  
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,  
Bleib' uns eine Gruft bevor!  
Unsre Seelen aber wallen  
In vereintem Hauch empor,

In die seligen Gefilde  
Voller Wohlgeruch und Pracht,  
Denen sieke Frühlingsmilde  
Vom entwölkten Himmel lächt;

Wo die Bäume schöner blühen,  
Wo die Quellen, wo der Wind  
Und der Bögel Melodien  
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten  
Seine Thränen ausgeweint,  
Und Geliebte mit Geliebten  
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon voll Bebauren  
Seiner Sappho sich erbarmt,  
Wo Petrara ruhig Laren  
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,  
Von Verfolgung nicht gesärt,  
Glücklicher nun Heloisen  
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,  
Den ich da schon offen sah!

Komm! Von hinnen laß uns scheiden!  
Gia, wären wir schon da! —

### Gödingl an Bürger.

Berdbannte Versemacherei!  
Was hast du angerichtet?  
Uns unjers Lebens einz'gen Mai  
Zum Kuckuk hingebichtet?

Gewatter Bürger! sagt einmal,  
Sind wir nicht brave Thoren,  
Doch wir durch selbstgemachte Dual  
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!  
Vielleicht das hischen Ehre,  
Gekauft zu sein vom Publikum? —  
Ich dachte, was mir wäre!

Mag sein, daß man bei Tafel spricht,  
Wenn den durchlauchten Bänchen  
Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht  
Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wol sogar  
Die Gnad' und fragt nicht minder:  
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?  
Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt  
Mit seinem Buch, zu Schöneu  
Und liestet, daß der Balken knickt  
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:  
„Und woht' er bei den Sternen!  
Ich muß — ist Altengleichen weit? —  
Muß Bürgern kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,  
Kommt mein Signor gerüten,

Und Bürger, für sein herrlich Lieb,  
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,  
Den du mir aufbewahretst,  
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,  
Denn du für mich erspartest.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,  
Will Freundschaft mit dir treiben,  
Und droht sogar — o Höllenbmerz! —  
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal  
Ließ laut dein Lob erschallen;  
Allein, wann las denn wol einmal  
Herr Bürger eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier  
Von Bausen selber, steh'n,  
Hilf' dir es etwas, wenn von dir  
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von Dem allen? Sklav'l  
Wenn ich's zusammenpresse,  
Was ist es, als Despotenschlaf  
Und Inquisitenblässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,  
Eh' du ein Blatt geschrieben;  
Hör' auf! und die Frau Amtmannin  
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,  
Als Mensch lebst du verborgen;  
Kein Christentind bekümmt sich  
Um alle deine Sorgen.

Na! solltest du auch den Homer  
In Dämben übersetzen,

Drob werden dich kein Haar breit mehr  
Die Herrn Minister schäzen.

Du würdest dennoch nach wie vor  
Amtmann zu Gleichen bleiben;  
Drum, trauter Bürger, sei kein Thor  
Und trinke, statt zu schreiben.

### An Göckingl.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar  
Das Kindlein sammt dem Wade!  
Das arme Kindlein das! Flirtwahr!  
Es wär' ja jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei  
Beim Zeugen und Gebären  
Mag doch die edle Neimerei  
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cyprapor,  
Apoll, Achill und Hektor  
Bleibt man zwar Amtmann nach wie vor,  
Auch — Herr Kanzleidirector.

Denn leichter wird Vocation  
Zu Pension und Pfänden  
Die fahlste Dissertation  
Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht  
Von Mäcenaten-Gnade,  
Trägt L-a-b-e-Buchs-Angesicht  
Und Schlotterbauch und Wade.

Die Herren von der Klerkelei  
Und ans dem edlen Rathé  
Verschmelzen mehr in Supp' und Brei  
Und prunken bäß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer  
Um seine dicke Kopße;

Die meisten sind ja hohl und leer  
Wie ihre Kirchthurmfußpfe.

Doch — Spaß bei Seite! — hör' Er an,  
Falls ihm mein Ernst beliebig!  
Ist denn nicht auch für ihren Mann  
Poeterei ergibig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!  
Verleger, wohlgezogen,  
Verzehrer oft zu dieser Frist  
Wilt Louis'dor den Bogen.

Wächst nun im zehnten sanren Jahr  
Bein' Bogen stark Sein Bändchen,  
So schnappt' Er ja an Draufgeld bar  
Bein' Blinde ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Katzenred  
Sich müß' und labt' kasteien.  
Soll denn so viel gebratner Spek  
Umspeist ins Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino muß doch auch,  
Rebst' Weiß und Kind und Gästen,  
Nach altem hergebrachten Branch  
Von unserm Hörn' sich mästen.

Sieht der gelaherte Facultist  
Dagegen doch viel fahler.  
Dem sieht es kaum, wenn's köstlich ist,  
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich bäß  
Die Herren Facultisten  
Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß  
Braw auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriege schon  
Vor Kummer graue Haare,  
Dass mehr jetzt gilt ein Agathon  
Als Facultätenwaare.

Der Ruhm hat freilich große Last  
In diesem Jammerleben,  
Wie du davon zum Sprechen hast  
Ein Counterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!  
Denn auch bei den Tongüten,  
Nach tausend Jahren, ehret man,  
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man sein aus uns  
Antiquitätenlisten.  
Uns ließ manch hochberühmter Duns  
Gelahrter Humanisten.

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein  
Verächlicht und verschwieben,  
Weil wir nicht griechisch und latein  
Und nicht arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera  
Durch Commentationen,  
Inaugural-Programmata  
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Kritikler-Wordgeschrei  
In meinem stillen Grabe,  
Wer die Lenore doch wol sei!  
Ob sie gelebet habe.

Man bringt bald chrestomatice  
Uns winzig klein in lucem,  
Balb, commentirt cum Indice,  
In Folio ad lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,  
In jenen goldnen Tagen  
Zur Stal, in Niemen eingeschnallt,  
Mich alten Knafer tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth  
Und Phrasen memoriren,

Um mich so recht in Saft und Blut,  
Ut ajunt, zu vertire!

Und geht's nicht mit der Section  
Und mit dem Exponiren,  
Dann wird's gar schlecht im Hause stöh'n. —  
Der Junker muß carieren! —

Sieh, was die Heimerei beschert,  
Die du vermaledeiet!  
Das ist doch wol der Federn werth,  
Die man darum zerläuet? —

Nur eine Angst vergällt den Ruhm,  
Den ich mir phantasiere,  
Doch einst nicht, wie Horatium,  
Mich Hans und Kunz vertire.

An Friedrich Leopold,  
Grafen zu Stolberg.  
*Aiaponis.*

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold  
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —  
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks  
Und ihrer losen Knappen schreitest du  
Zu Welt mit Wehr und Waffen in mein Feld  
Und wirst den Fehdehandschuh vor mich hin.  
Hal Schauerte nun auch die Menschlichkeit,  
Wie Hektor vor dem Ajax und Achill,  
Vor dir mich an, hüb' ich ihn doch empor.  
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —  
So gel' es dann! Sieg' gel't es, oder Tod! —  
Dein wisse! Keinem Knaben sprichst du Höhn,  
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.  
Straß sind die Schnen meiner Jugendkraft;  
Ich bin gewandt, zu ringen; meinem Arm  
Ist Pöbbus' goldnes Schwert ein Halmenpiel;  
Des Fernhinterfress' Silberbogen weiß  
Ich wol zu spannen; treffe scharf das Ziel;

Mein Körber rasselt goldner Pfeile voll . . .  
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —  
Es gelte, Freit! Sieg gilt es, oder Tod!  
Du! Ehldigt dir Gesang und Sprach' allein?  
Und walzt nicht des Mäandren Geist  
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,  
Wie Herkul's Kraft mit Auteus' Zauber rang.  
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —  
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag  
Ein solcher Widersacher das Gefecht.  
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz  
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath  
Der Himmels herrscher dir auch untertan,  
So könnt' ich doch von seiner edlern Hand  
Als deiner sterben, edler, starker Held!  
Auf, rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

## Antwort

97

Gottfried August Bürger.

*'H μιν ἐμαρνάνθην ζειδος πέιρι θυμοβόροι,  
'Ηδ' αὐτὶν φιλότητι διέτραγην ἀρθ μήσαντε.*

Fried' und Freude dem Sänger zuvor und traurlichen Hand-  
schlag!

Sieh, ich habe dein Zittern vernommen am fernen Gestade,  
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme  
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler  
Steht er vor mir, mit dränender Klaue, mit rüstigem Fittich  
Und schon zittert' ich entgegen. Da saßt mich Pallas Athosna  
Bei den goldenen Felsen; ich wandte mich sträubend; mein Auge  
Staunte zurück, vom Glanze der göttlichen Augen getroffen.  
Sieh, ich habe nicht dir; ich habte der furchtbaren Götterin  
Sie verschwand; da war mir, als atmet' ich liebliche Dünste,  
Läß' am blumigen Hange des Heliops, unter der Kühlung  
Wohender Schatten an Aganippens Silbergesäufel.  
Nun erwacht' ich und zittert' nur wieder und griff an der Leier

Aber es hatte die jüngste der Mäuse die Leier umstimmet,  
Dass sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie Stimmen  
der Meere,  
Sondern wie LispeL des schwankenden Schlosses, wie zärt-  
liche Klagen  
Jungster Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrthen,  
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflockte den Delzweig,  
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimmt und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet  
der Lorbeer  
über den Locken; es fühlt die Palme den Schweiß an der  
Stirne.

Fröhlich betraten wir beide den Pfad des ewigen Ruhmes,  
Fröhlich erreichten wir beide das Ziel. Auf troyenden Felsen  
Stehn wir und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,  
Lehren uns oft die eigne Leier beseeeln und bringen  
Oft herab vom Olympus die Harfe des Mäouiden.  
Lah uns Weibe das heilige Lied des göttlichen Greises  
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Weibe!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme  
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden Wagen  
Sieh, mir winket die Winz'; ich folge der winkenden Göttin

## Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:  
Dier Elemente gatten sich;  
Sie gatten sich, wie Mann und Weib,  
Voll Liebesglut in einen Leib.  
Der Gott der Liebe rief: Es werbe!  
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Duell, die Sonne, brennt  
Am blauen Himmelsfirmament.  
Sie strahlet Wärme, Tagesschein;  
Sie reiset Korn und Obst und Wein,

Nacht alles Lebens Gäste lochen  
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie küsst den Mond in silben Glanz  
Und sieht ihm einen Sternenstrauß.  
Was leuchtet vor dem Wunder her?  
Was führt den Schiffer durch das Meer  
Viell tausend Meilen in die Ferne?  
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Lust umfangt den Erdenball,  
Weht sie und dort, weht überall,  
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,  
Durchwandelt gar das Erdenrund,  
Wo sie durch alle Höhlung webet  
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.  
In tausend Arme nimmt's die Welt.  
Wie Gottes Odem, bringt es auch  
Tief durch der Erde finstern Bauch.  
Die Wesen schwacheten und sänken,  
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat als Brant  
Die Erd' ihr Schöpfer angekrant.  
Hat Lust und Wasser sie umarmt,  
Ist von der Sonn' ihr Schoß erwarmt,  
So wird ihr Schoß zu allen Stunden  
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust  
All ihre Kindlein an der Brust.  
Sie ist die beste Mutter, sie;  
Sie säuget spät, sie säugt frisch.  
Kein Kindlein, so ihr Schoß geboren,  
Geht ihrem Schoße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!  
Die Elemente lieben sich;

Sie gatten sich in immelsglut;  
Sie eins dem andern Liebes tut.  
Aus soldem Liebestrieb' empfangen,  
Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun vrüste dich, nun sage mir:  
Gleicht noch des Ursprungs Glut in dir?  
Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,  
Erhellst er Haus und Stadt und Land?  
Entklodert, gleich den Himmelserzen,  
Noch Liebeslöhre deinem Herzen?

Und deine Zunge, flummert sie  
Zur allgemeinen Harmonie?  
Ist deine Rede, dein Gesang  
Der Herzensläche Widerklang?  
Entwirkt dir Friede, Freude, Segen,  
Wie Maienkunst und Frühlingsregen?

Hält unzäissen deine Hand  
Das heilige Verlobungsband?  
Reicht sie dem Nächsten in der Not  
Von deinem Tantz, von deinem Brod  
Und seinen nacktenden Gebeinen  
Von deiner Wolle, deinem Leineu? —

O du! O du! der das nicht kann,  
Du Bastard du! was bist du dann? —  
Und wärst du mächtig, schön und reich,  
Dem Salomo an Weisheit gleich,  
Und hättest gar mit Engelzungen  
Zur Welt geredet und gesungen:

Du Bastard, der nicht lieben kann!  
Was bist du ohne Liebe dann? —  
Ein todter Klumpen ist dein Herz;  
Du bist ein eitel tönen Erz;  
Bist leerer Klinglpong einer Schelle  
Und Tosen einer Wasserwelle.

## Elegie.

Als Molly sich losreissen wollte.  
 Darf ich noch ein Wörtchen lassen?  
 Darf vor einem Angesicht  
 Eine Thräne mir entfallen? —  
 Ach, sie dürfte freilich nicht!  
 Ihren Ausbruch abzuwehren,  
 Brächte mehr für dich Gewinn,  
 Um den Kampf nicht zu erschweren,  
 Den du gegen mich beginnst.  
  
 Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?  
 Sollste nicht mein schönstes Lied  
 Mehr den edeln Kampf noch adeln,  
 Ob er gleich ins Grab mich zieht? —  
 Ja, das find' ich recht und billig!  
 Noch ist mein Gewissen wach,  
 Und mein bestres Selbst ist willig;  
 Aber seine Kraft ist schwach.  
  
 Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,  
 Dieses hochempörte Herz?  
 Wie den letzten Trost ihm nehmen,  
 Auszufreiern seinen Schmerz?  
 Schreien, aus muss ich ihn schreien!  
 Herr, mein Gott, du wirst es mir,  
 Du auch, Molly, wirst verzeihen!  
 Denn zu schrecklich tobt er hier.  
  
 Ha, er tobet mit der Hölle,  
 Mit der ganzen Hölle Wuth!  
 Höchste Glut ist seine Quelle  
 Und sein Ausstrom höchste Glut!  
 Gott und Gottes Creationen  
 Ruf' ich laut zu Zeugen an,  
 Ob's von irdischen Naturen  
 Eine stumm verschmerzen kann! —  
 Rosicht wie die Morgenstunde,  
 Freundlich wie ein Paradies,

Wort und Kuß auf ihrem Munde, --  
 O kein Nektar ist so süß! —  
 Wer ein Mädchen mir gewogen...  
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr  
 Ihre tanzen Schwüre logen,  
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte klügen können,  
 Klügen nur ein einziger Wort?  
 Nein! In Flammen will ich brennen,  
 Deutlich hier und ewig dort,  
 Der Verdammnis ganz zum Ranbe  
 Will ich sein, wofern ich nicht  
 An das kleinste Wörtchen glaube,  
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sondergleichen,  
 Wenn die Erde Engel hat,  
 Ist sie! Weichen mög ihr, weichen,  
 Was hier Gott erschaffen hat! —  
 O, ich weiß wohl, was ich sage!  
 Deutlich, wie mir See und Land  
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,  
 So wird das von mir erkannt.

Nümpfen Tausend auch die Nasen:  
 „Deine Sinne täuschen dich!  
 Große Liebe macht dich rasen!“ —  
 O ihr Tausend seid nicht ich!  
 Ich, ich weiß es, was ich sage!  
 Denn ich weiß es, was sie ist,  
 Was sie wiegt auf rechter Wage,  
 Was nach rechtem Maß sie mißt.

Audre mögen Audre loben  
 Und zu Engeln sie erhöhn!  
 Mir, von unten auf bis oben,  
 Dünkt, wie sie, nicht eine schön.  
 Wie von außen, so von innen  
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn

Sie der höchsten Königinnen  
Aller Annuth Königin.

Bettelarm ist, sie zu schildern,  
Aller Sprachen Überfluss.  
Zwischen tausend schönen Bildern  
Wüßt unsont mein Genius.  
Sprach' ich auch mit Engelzungen  
Und in Himmelsmelodie,  
Dennoch, dennoch unbesungen,  
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! eine,  
Die kein Name nennen kann!  
Die zu vollem Herzvereine  
Mich so innig lieb gewann,  
Dass ihr seligster Gedanke,  
Den sie dachte, wie den Stab  
Rundherum des Weinstocks Ranse,  
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, Welch ein Schmachten,  
Wann sie mich nicht sah und fand!  
Welch ein wonniges Betrachten,  
Wo ich ging und sah und stand!  
Welch ein Sänseln, Welch ein Wehen,  
Wann sie losend mich umsing  
Und mit süßem Liebesleben  
Brüstig mir am Halse hing! —

Alles, alles Das wie felig,  
O wie felig fühlst' ich das!  
Fühlst' es so, daß ich allmählich  
Alles außer ihr vergaß;  
Und nun ward, in ihr zu leben,  
Mir so innig zur Natur,  
Wie, in Licht und Lust zu weben,  
Jeder Erbencreatur.  
Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,  
Hoch sei ich mit Kraft erfüllt,

Auch das Geistigste mit Tönen  
Zu verwandeln in ein Bild;  
Doch lebenbig darzustellen  
Das, was sie und ich gefühlt,  
Fühl' ich jetzt mich, wie zum schneller  
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beschliezt  
Wie der Specereien Geist,  
Der, hermetisch auch versiegelt,  
Sich ans seinem Kerker reiht.  
Welche Macht kann ihn bezähmen,  
Welche Macht durch Ton und Wort  
Fesseln und gefangen nehmen? —  
Leicht wie Aether schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,  
Oder schwänd' in Nichts dahin! —  
Was sie war, ist mir verloren,  
Da, was ich ihr war, noch bin.  
Sie wähnt' sich's von Gott geheißen,  
Trotz Verblutung oder Schmerz  
Von dem meinigen zu reißen  
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Nach, mit Ernst und Kraft zu ringen,  
Hat sie nun sich aufgerafft,  
Und den Heldenkampf vollbringen  
Will ihr Ernst und ihre Kraft.  
Wird sie in dem Kampf erliegen,  
Wird sie, oder wird sie nicht?  
„Sterben“, rief sie, „oder siegen  
Heisen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,  
Ob es gleich das Herz mir bricht,  
Was so rühmlich für den Adel  
Ihre schönen Seele spricht!  
Dein, o Gott, in Christenlanden,  
Auf der Erde weit und breit,

Ist ja kein Altar vorhanden,  
Welcher unsre Liebe weicht.

Wie in Kerkernacht, belastet  
Wie von Ketten, centnerschwer,  
Stöhnt mein Geist nun, tappt und tastet  
Ohn' Rath und That umher.  
Nirgends ist ein Spalt nur offen  
Für der Hoffnung Labeschein,  
Und auch Wünjchen oder Hoffen  
Scheint Verbrechen gar zu sein.

Ich erstarre, ich verstumme,  
In Verzweiflung tief verfeult,  
Wenn mein Herz die Leidenssumme  
Dieser Liebe überdient.  
Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen  
Im Bewußtsein dieser Schuld,  
Nichts zu murren, nichts zu klagen;  
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich hange,  
Wie so heiß und wieder kalt,  
Wenn in diesem Sturm und Oranje  
Reuchend meine Seele walzt!  
Ach! das Ende macht mich zittern,  
Wie den Schiffer in der Nacht  
Der Tumult von Ungewittern  
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?  
Herr, mein Gott, erleuchte mich!  
Ist wol irgendwo auf Erden  
Rettung noch und Heil für mich?  
Heil auch dann, wann ich erfahre,  
Dass sie, ganz von mir befreit,  
Einem Äubern am Altare  
Sich mit Leib und Seele weicht?  
Werdt' ich, o mein Gott und Vächer,  
Ohn' in diesen Höllenwehn

Der Verzweiflung zum Verbrecher  
Wich zu wählen, werdt' ich's sehn,  
Wie der Mann bei Kerzenschein  
Sie zum Brautgemade winkt  
Und in meinem Freudenweine  
Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig  
Und gerecht ist, noch mein Sinn,  
Und das bezw. Selbst ist willig;  
Doch des Heizens Kraft ist hin!  
Weh mir! Alle Eingeweide  
Preßt der bängsten Ahnung Krampf!  
O ich armer Mann, wie meide  
Ich den furchterlichsten Kampf? — .

Bist du nun verloren? Rettet  
Keine Macht dich mehr für mich?  
Molly, meine Molly, ketzet  
Mir kein Segensspruch an dich?  
O so sprich, zu welchen Ziele  
Schleudert mich ein solcher Sturm?  
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,  
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dies nur zu wähnen,  
Wäre Hochverrath an ihm.  
Rühre denn dich meiner Thränen,  
Meines Jammers Ungestüm!  
O es leimt, wie lang' es währe,  
Doch vielleicht uns noch Gewissheit,  
Wenn ich dir den Kampf erschwere,  
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe  
Freier Willkür heimgestellt?  
Nein! Den Samen jölder Triebe  
Streut Natur ins Herzengsfeld.  
Unanständigbar keimen dieje,  
Sprossen dicht von selbst empor,

Wie im Thal und auf der Wiese  
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sunig sit' ich oft und frage  
Und erwäg' es herzlich treu  
Auf des besten Wissens Wage,  
Ob „uns lieben“ Sünde sel.  
Dann erkenne ich zwar und finde  
Krankheit, schwer und unheilbar;  
Aber Sünde, Liebchen, Sünde  
Hab' ich nie, daß Krankheit war.

O, ich möchte selbst genesen!  
Doch durch welche Arzenei?  
Oft gedacht und oft gelesen  
Hab' ich viel und mancherlei;  
Herzte, Priester, Weiß und Thoren  
Hab' ich oft um Rath gefragt;  
Doch mein Forischen war verloren,  
Keiner hat's mir angefragt.

O so las' es denn gewähren,  
Da Genesung nicht gelingt!  
Las' uns lieber Krankheit nähren,  
Es' uns gar das Grab verschlingt! —  
Suche nicht den Strom zu hemmen,  
Der so lang' sein Bett nur füllt,  
Bis er zornig von den Dämmen  
Zum Verfüllungsmeer entschwillt.

Freier Strom sei meine Liebe,  
Wo ich freier Schiffer bin!  
Harmlos wallen seine Triebe  
Wog' an Woge dann dahin.  
Las' in seiner Kraft ihn brausen!  
Wenn sein Damm ihn unterbricht,  
Müsste dir davor nicht grauen;  
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget  
Eine Insel, anmuthsvoll,

Wo der Schiffer hin verlanget,  
Aber, ach! nicht landen soll.  
Auf der schönen Insel thronet  
Seines Herzens Königin.  
Bei der süßen Holdin wohnet  
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden  
Strenger Pflichten, die er ehrt,  
Wird ihm gleich dort anzulanden,  
Molly, selbst von dir verweht:  
O so las' ihn nur umfahren  
Seines Paradieses Rand  
Und es seine Obhut währen  
Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdin — kannst es glauben,  
Was dir Mund und Herz verspricht! —  
Selbst das Paradies berahnen  
Und verheeren wird er nicht.  
Keine Beere will er pflücken,  
Wie so lodend sie auch blüht,  
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,  
Das in diesem Eden blüht.

Hinschau'n soll ihn nur ergehen,  
Wenn sein Schiff herum sich dreht,  
Nur der süße Duft ihn lezen,  
Den der West vom Ufer weht;  
Aber ganz von hinten scheiden,  
Fern von deinem Angesicht  
Und der Heimat seiner Freuden,  
Heiß, o Königin, ihn nicht.

### Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,  
Von Gottes Geist berathen,  
Der durch den Glauben Kraft gewann  
Zu hohen Wunderthaten;

Doch seines Glaubens Wunderkraft  
Und seine Himmelswissenschaft  
Verdroß die Schulgeleyten,  
Die Erdenweisheit ehren.

Und die Geleyten stritten scharf  
Und waren ihm zuwider;  
Allein die Himmelsweisheit warf  
Die irdische darunter,  
Und ihr beschämter Hochmuth fann  
Auf Rache an dem Gottesmann!  
Ihm zu verleumden, dungen  
Sie falscher Zeugen Bungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat  
Die jüdische Gemeinde.  
Vorwärts riss ihn vor den Hohen Rath  
Die Nachziger seiner Feinde.  
Die falschen Zeugen stiegen auf  
Und logen: Dieser hört nicht auf,  
Zu schäflichem Exempel  
Zu lästern Gott und Tempel.

Sein Jesus, schmäht er, würde nun  
Des Tempels Dienst zerstören,  
Hinweg die Säuhung Mosis thun  
Und andre Sitten lehren.  
Starr sah der ganze Rath ihn an;  
Doch er, mit Unschuld angethan,  
Trotzdem was sie bezengten,  
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann  
Der Hohepriester endlich.  
Da hub er frei zu reden an  
Und deutete verständlich  
Der heiligen Propheten Sinn  
Und was der Herr vom Anbeginn  
Zu Iuda's Heil und Frommen  
Geredt und unternommen.

„Doch „Unbejähntne“, fuhr er fort,  
„An Herzen und an Ohren!  
An euch war Gottes That und Wort  
Von je und je verloren.  
Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreißt,  
Sietz widerstrebt er Gottes Geist.  
Ihr, sowie eure Väter,  
Seid Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht  
Verfolgt und hingerichtet,  
Wenn sie aus göttlichem Gesicht  
Des Heilands Kunst berichtet,  
Des Heilands, welchen ein'r Verrath  
Zu Tode jetzt gefrengt hat.  
Ihr wißt zwar Gottes Willen,  
Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und horch! Ein dumpfer Lärm erscholl.  
Es knirschte das Getümmel.  
Er aber ward des Geistes voll  
Und blädt' empor gen Himmel  
Und sah eröffnet weit und breit  
Des ganzen Himmels Herrlichkeit  
Und Jesum in den Höhen  
Zur Rechten Gottes seihen.

Nun rief er hoch im Jubelton:  
„Ich seh' im offnen Himmel,  
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“  
Da stürzte das Getümmel  
Und brauste wie ein wildes Meer  
Und überwältigte das Gehör,  
Und wie von Sturm und Wogen  
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach  
Der Strom der tollen Menge  
Und schleiste den Main Gottes nach,  
Berlossen im Gedränge;

Und tausend Mörderstimmen schrien,  
Und Steine hagelten auf ihn  
Aus tausend Mörderhänden,  
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,  
Zerschellt von ihrem Grimme,  
Da fasst' er die Hände hoch  
Und bat mit santer Stimme:  
„Behalt', o Herr, für dein Gericht  
Dem Volle diese Sünde nicht! —  
Nimm meinen Geist von innen!“  
Hier schwanden ihm die Sinne.

### Der Bruder Graurock und die Pilgerin

Ein Pilgermädchen, jung und schön,  
Wollt' auf ein Kloster zu.  
Sie zog das Glöcklein an dem Thor,  
Und Bruder Graurock trat hervor,  
Halb barfuss ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ!“ —  
„In Ewigkeit!“ sprach er.  
Gar wunderschön ihm geschah,  
Und als er ihr ins Auge sah,  
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,  
Voll holdner Schüchternheit:  
„Ehrwürdiger, o meldet mir,  
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier  
In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir  
Dein Herzgeliebter sein?“ —  
„Ach! An dem größten hähnen Rock,  
An Geisel, Gurt und Weidenstock,  
Die seinen Leib fasten.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,  
Wie Morgenrot im Mai,

Am goldenen Ringellockenhaar,  
Am himmelblauen Augenpaar,  
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin,  
Längst tot und tief verscharrt!  
Das Gräschchen fässt drüber her;  
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;  
Längst tot und tief verscharrt!

Siehst dort, in Zimmergrün verhüllt,  
Das Zellenfenster nicht?  
Da wohnt' und weint' er und verlämmt  
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,  
Verlöschend wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,  
Bei Trauerlang und Klang,  
Sie trugen seine Bahr' an's Grab,  
Und manche Bäre rann hinab,  
Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?  
Bist tot und tief verscharrt? —  
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!  
Und wärst du wie sein Marmelstein,  
Wärst dennoch nicht zu hart.“

„Gebüsb, Kind Gottes, weine nicht!  
Kun bete desto mehr!  
Vergebner Gram zerstölt das Herz;  
Das Augenlicht verliert von Schmerz;  
Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
Verbannme nicht mein Leid!  
Denn meines Herzens Lust war er;  
So lebt und liebt kein Flügling mehr  
Auf Erden weit und breit.

„Drum las mich weinen immerdar  
Und seufzen Tag und Nacht,

Von mein verweintes Auge bricht  
Und lebzend meine Zunge spricht:  
Gottlob! Nun ist's vollbracht!" —

"Gebüld, Kind Gottes, weine nicht!  
O seufze nicht so sehr!  
Kein Thän, kein Regentränk erquict  
Ein Beilchen, daß du abgepfüst,  
Es welt und blüht nicht mehr.  
  
Huscht doch die Freub' auf Flügeln, schuell  
Wie Schwalben, vor uns hin.  
Was halten wir das Leid so fest,  
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?  
Läß fahren! Hin ist hin!"

"O nein, Chrwördiger, o nein!  
Gib meinem Gram kein Ziel!  
Und litt' ich um den lieben Mann,  
Was nur ein Mädelchen leiden kann,  
Wie litt' ich doch zu viel." —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?  
O weh! nun nimmermehr?" —  
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;  
Es regnet drauf und schneit herab,  
Und Gras weht darüber her. —

Wo seid ihr Augen, blau und klar,  
Ihr Wangen, roseuroth,  
Ihr Lippen, süß wie Nellenduft? —  
Ach! Alles mobert in der Gruft,  
Und mich verzehrt die Noth." —

"Kind Gottes, häarme so dich nicht!  
Und denk, wie Männer sind!  
Den meisten weh'ts aus einer Brust  
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust  
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld  
Hätt' ihn sein Loos gerent,

Dein Liebster war ein junges Blut  
Und junges Blut hegt Wankelnuth  
Wie die Aprilenzzeit."

Ach nein, Chrwördiger, ach nein!  
Sprich dieses Wort nicht mehr!  
Mein Trauter war so lieb und hold,  
War lauter, ächt, und treu wie Gold  
Und aller Falschheit leer.

Ach! Ist es wahr, daß ihn das Grab  
Im dunkeln Nachen hält?  
So sag' ich meiner Heimat ab  
Und setze meinen Pilgerstab  
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;  
Da will ich niederknien;  
Da soll von Seulzerhand und Kuß  
Und meinem Lauenbläränenguß  
Das Gräschchen frischer blühn." —

Kind Gottes, fehr' allhier erst ein,  
Dß Nuß' und Kost dich pflegt!  
Horch! wie der Sturm die Fähnre tritt  
Und kalter Schlohenregen wild  
An Dach und Fenster schlägt." —

"O nein, Chrwördiger, o nein!  
O halte mich nicht ab!  
Mag's sein, daß Regen mich befällt!  
Wässt Regen aus der ganzen Welt  
Doch meine Schuld nicht ab." —

Heida! Fein's Liebchen, nun lehr' um!  
Bleib hier und tröste dich!  
Fein's Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —  
Kennst du den Bruder Graurock nicht?  
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnunglosem Liebesschmerz  
Erkor ich dies Gewand.

Bald hätt' in Kloster Einsamkeit  
Mein Leben und mein Herzleid  
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr  
Ist noch nicht ganz herum.  
Dein's Liebchen, hast du wahr bekannt?  
Und gäbst du mir wol gern die Hand,  
So fehrt' ich wieder um." —

"Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin  
Auf ewig Gram und Noth!  
Willkommen! o willkommen, Lust!  
Komm, Herzensung', an meine Brust!  
Nun scheid' uns Nichts als Tod!"

### Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Bos vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sei mein Liebchen, sei mein Weib!  
Und fordre Lust und Zeitvertreib,  
So oft und viel deiu Herz begehr,  
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn  
Die Heerden um uns weiden sehn  
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit  
Und jünger Stiere Hönerstreit.

Bald hören durch den Birkenhain  
Das Tutti froher Bögelein  
Und an des Bächleins Murmelfall  
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf belränzen Kahu  
Den See hinab, den See hinan,  
Bald Fischchen angeln aus der Flut,  
Bald locken junge Bögelbrut.

Bald atmen auf der Maienspur  
Den Duft der blühenden Natur,

Bald um die dümmebuschten Höhn  
Nach Erde und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut  
Röhlt Liebchen vor des Sommers Glut  
Ichbett' es, kommt ein Schlaf ihm an,  
Auf weiches Woos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor  
Dir hundert frohe Neigen vor;  
Behagt dir dieser Zeitvertreib,  
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr  
Dir täglich Lust und Liebe vor;  
Ich das für Liebchen Zeitvertreib,  
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

### Frau Schnips.

Ein Märlein, halb lustig, halb ernsthaft,  
Sammt angehängerter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh  
Und hielt sich weidlich lecker;  
Sie lebt' in dulci jubilo,  
Und keine war ench lecker.

Das Mäulchen sammt dem Zinglein sinn!  
Sass ihr am rechten Flecken;  
Sie schimpste wie ein Rohrspeling,  
Wenn man sie wollte neden.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich  
Durch ihr Schlaraffenleben.  
Zwar belseerte sie jämmерlich,  
Doch münste sie sich geben.

Sie läffte fort, den Weg hinan,  
Bis vor die Himmelspforte,  
Geränt, daß sie nicht Zeit gewann  
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr  
Noch spukt' im Tabernakel,  
So trieb sie vor der Himmelsthür  
Viels Unfug und Spectakel.

„Wer da?“, rief Adam unmuttbvoll.  
„Stört so die Ruh' der Frommen?“ —  
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wol  
Bei Euch mit anzusehen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderin!  
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —  
„Ich weiß wol selber, was ich bin,  
Du alter Sünderheder!“

Ei, zupfte sich Herr Erdenklos  
Doch nur an eigner Nase!  
Denn was man ist, das ist man blos  
Von seinem Aufsturz.

So gut wie Er' denk' ich zur Ruh'  
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —  
Der Vater hielt die Ohren zu,  
Und tröstete sich von ihnen.

Drauf machte Jakob sich an's Thor:  
„Marisch! Packe dich zum Teufel!“ —  
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,  
Fischäcker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wol der rechte Held  
Und bist wol hier fü'r's Prellen?  
Hast Bruder und Papa geprellt  
Mit deinen Biegenfellen.“ —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei  
Hinweg den Patriarchen.  
Hierauf sprang Ehren Lot herbei  
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufans, hast  
Groß recht hier zum Geprahel!

Viſt wahrlich nicht der feinste Gast  
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrod,  
Den Kindern zum Gelächter,  
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Lot! —  
Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha pu! Wie stand der alte Mist! —  
Lot mußte sich bequemen,  
Als hätt' er in das Bett gepischt,  
Voll Scham reißaus zu nehmen.

„Na!“ ließ Melicte Judith hin,  
Welch Lärm hier und Gebräuse! —  
Wong dies! Frau Gurgelschniederin!  
Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Scham halb bleich, halb roth,  
Stand Judith bei dem Gruße.  
Der König David sah die Roth  
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Hallo, du Teufelsweib?  
Pöy hunderttausend Welt'!“ —  
Ei, Herr, wär' ich Uria's Weib,  
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wol mehr Hallo,  
Mit Bathseba zu liebeln  
Und ihren armen Hahnreih so  
Zur Welt hinauszubübeln.“ —

„Das Weib ist toll“, rief Salomo,  
Hat zu viel Schnaps genommen!  
Was? Seiner Majestät also...  
So... hundsjötisch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll als Er!  
Hätt' Er sein Maul gehalten!  
Wir wissen's noch recht gut, wie Er  
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'nhundert Weiber auf der Streu  
Und extra doch daneben  
Dreihundert... andre! Meiner Treu!  
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war Klumperklein,  
Als Er von Gott sich wandte,  
Und Gögen, pur von Holz und Stein,  
Sein thöricht Opfer brannte." —

„Flirwahr“, empörte Jonas sich,  
„Das Weib speit wie ein Drache!" —  
„Halt's Maul, Ausreißer! Künnumre dich  
Um deine faule Sache!" —

Auch Thoms gab seinen Senf dazu:  
„Ein Sprichwort, das ich glaube,  
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Müh';  
Sie ist von Espanlaube." —

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,  
Mit allen dummen Teufeln!  
Doch konnt' an seines Heilands Macht  
Der schwache Pinsel zweifeln." —

Maria Magdalena kam. —  
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —  
„Still, gute Frau, seiu still und zähm!  
Ihr müßt Euch anders fügen;

Denn, gute Frau, erinnert Euch  
An Eu'r verruchtes Leben!  
So Einer wird im Himmelreich  
Kein Bläßchen eingegaben." —

„So Einer?“ schrie Frau Schnips, „ei schaut!  
Was bin ich denn für Eine?  
Sie war mir auch das rechte Kraut!  
Nun brennt Sie gar sich reine?  
Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit  
Ist Sie nicht hergekommen;

Des Heilands Allbarmherzigkeit  
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,  
Sie wird's nicht übel deuten,  
Hoff' ich, trotz meiner Sünderlichkeit,  
Auch noch hineinzuschreiten."

Jetzt sprang Apostel Paul empor:  
„Mit deinen alten Sünden,  
Weib, wirst du durch das Himmelsthor  
Den Eingang nimmer finden!" —

„Die lass ich drausen! — Denke, Paul,  
Wie dir's vor zeiten glickte,  
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,  
Die Kirche Gottes drückte!" —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:  
„Die Thür nicht eingeschlagen!  
Madam, Sie lärmst auch allzu viel;  
Wer kann das hier vertragen?" —

„Gebuld, Herr Pförtner!" sagte sie;  
„Doch bin ich unverloren!  
Hab' ich doch meinen Heiland nie,  
Wie dn einst, abgeschworen." —

Und unser lieber Herr vernahm  
Der Seele lehre Worte.  
Urringt von taujend Engeln kam  
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!" schrie  
Die arme bange Seele. —  
„O Seele, du gehörtest nie  
Dem göttlichen Besiehl.

Ich lockte dich an meine Brust;  
Zur Sünde gingst du über.  
Die Welt mit ihrer eiteln Lust  
War, Thörin, dir viel lieber." —

„O, ich bekenn' es, Herr, ich schwamm  
Im Lustpfuhl dieser Erde!  
Doch bringe du dem irrend Lamm  
Zurück zu deiner Herde!“

Ich will, o lieber Hirt, hinfert  
Mein Jesal heis' vereuen;  
Doch doch sein letztes armes Wort  
Dem Schächer zum Gediehen.“ —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan,  
Du kanntest meinen Willen;  
Allein, was hast du je gethan,  
Thu daulbar zu erfüllen?“ —

„Ah Nichts! Doch, lieber Menschensohn,  
Heiß' mich darum nicht flieben!  
Es hat ja dem verlorenen Sohn  
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wol, Berichte, tritt herzu!  
Will dich mit Gnade zeichnen.  
Auch du bist mein! Geh ein zur Ruh!  
Ich will dich nicht verläugnen.“

#### Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,  
Wie steht's um euren Willen?  
Sind Liebesmäntel wol so weit,  
Dies Lied mit Heim zu höllsen? —

O seid doch, höflich bitt' ich drum,  
Seid diesmal nur nicht kurrig!  
Denn seht! Es wär' doch schade drum,  
Das Ding ist ja so schmurrig.

Auch ist ja die Historia  
Aus Wahrheit nicht gesponnen.  
Doch webt' ich drein Moralia;  
Die hab' ich nicht einzommen.

Und schlimm ist wahrlich Nichts gemeint!  
Drum nehmst doch ja Nichts übel!  
Moralia sind, wie es scheint,  
Die besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr aus erlogner Pflicht  
Begnadigt und verdammet,  
Die Liebe sagt: Verdammt nicht,  
Dah' man nicht euch verdammet!

#### Zehnlied.

Ich will einst, bei Ja und Nein!  
Vor dem Zapfen sterben.  
Alles, meinen Wein nur nicht,  
Läß' ich frohen Erben.  
Mir soll der letzte Rest  
In der Grust verderben;  
Dann zertrümme mein Pokal  
In zehntausend Scherben.

Leberman hat von Natur  
Seine sündre Weise,  
Mir gelingt jedes Werk  
Nur nach Tranck und Speise;  
Speis' und Tranck erhalten mich  
In dem rechten Gleise.  
Nimmer fehle Speis' und Tranck  
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,  
Bin die leigste Memme,  
Halten Durst und Hungerqual  
Mir in Angst und Klemme;  
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,  
Was ich auch mich hemme.  
Einem Riesen halt' ich Stand,  
Wann ich zech' und schlemme.

Nächter Wein ist ächtes Del  
Zur Verstandeslampe,

Gibt der Seele Kraft und Schwung  
Bis zum Sternenkampe;  
Weiz und Weisheit dunsten auf  
Aus gefüllter Wampe;  
Was glückt Harfenspiel und Sang,  
Wann ich brav schlampampe.

Nichtern bin ich immerbar  
Nur ein Harfenstümper;  
Mir erlahmen Hand und Griff,  
Wellen Haupt und Wimper.  
Wann der Wein in Himmelsklang  
Wandelt mein Gesümper,  
Sind Homer und Ossian  
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund  
Hoher Geist gefungen,  
Bis ich meinen lieben Bauch  
Weidlich vollgeschungen.  
Wann mein Capitolum  
Bacchus' Kraft erschwungen,  
Sing' und reb' ich wundersam  
Gar in fremden Jungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!  
Vor dem Japsen sterben.  
Mit mir soll des Hasses Rest  
In der Gnft verbergen.  
Engelchöre weihen dann  
Mich zum Nektarerben:  
Diejen Trinker gnade Gott!  
Läß' ihn nicht verderben!"

### Liebeszauber.

Mädchen, schau mir ins Gesicht!  
Schelmanauge, blinze nicht!  
Mädchen, merke was ich sage!  
Gib Bescheid auf meine Frage!

Holla, hoch mir in's Gesicht!  
Schelmanauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
Auglein hast du, blau und klar;  
Stirn und Näschen, Mund und Wangen  
Dürfen wol ihr Leb' verlangen.  
Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!  
Bist ja doch nicht Kaiserin,  
Nicht die Kaiserin der Schönen.  
Wer wird dich vor Allen krönen?  
Reizend her und reizend hin!  
Viel noch fehlt zur Kaiserin!

Hundert Schönen sicherlich,  
Hundert, hundert sünden sich,  
Die vor Eiser würden lodern,  
Dich vor's Weltgericht zu fodern;  
Hundert Schönen sünden sich,  
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht  
Über deinen treuen Knecht,  
Kaiserrecht in seinem Herzen,  
Bald zu Bonne, bald zu Schmerzen.  
Tod und Leben, Kaiserrecht,  
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wol große Zahl;  
Aber, Liebchen, lach einmal,  
Läß' es Hundertausend wagen,  
Dich von Thron und Reich zu jagen!  
Hunderthausend! Welche Zahl!  
Sie verlören allzumal.

Schelmanauge, Schelmanmund,  
Sieh mich an und thu mir's kund!

He, warum bist du die Meine?  
Du allein und anders keine?  
Sich mich an und thu' mir's kund,  
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab,  
Was so ganz dir hin mich gab. —  
Hal' Durch Nichts mich so gut zwingen,  
Geht nicht zu mit rechten Dingen.  
Zauberstäbel, auf und ab,  
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

### Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog  
Und der Gesundheit Marx entfog,  
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,  
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gebeicht und sprößt empor  
Wie auf der Wies' ein schlankes Roß,  
Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihm durchstellt,  
Beßligelt seinen Feuergeist  
Und treibt aus falter Dämmerung  
Den Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,  
Und Klarheit strömet um ihn her.  
Dann wandelt sein erhellter Sinn  
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht und wägt und mißt,  
Was schön, was groß und herrlich ist,  
Und stellt es dar in Ned' und Sang  
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,  
Ein Gott, daher auf Erden geht!

Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und sieht um Nichts; denn er gebent.

Sein Auge funkelt dunkelhell  
Wie ein teyfallner Schattenquell;  
Sein Antlitz strahlt wie Morgenrot;  
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,  
Wied' huil durch seinen Arm vollfahrt;  
Denn der schnell ans wie Federstrahl,  
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,  
Der nimmer wanet, nimmer kracht.  
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,  
Er zwängt das Roß, und horch! es höhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit  
Und sieht um Nichts; denn er gebent.  
Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,  
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrauen blühn,  
Sie blühn und duften nur für ihn.  
O Glückliche, die er erlebt!  
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt  
Wie Wein, von Rosen rumb umkränzt.  
Sein glücklich Weiß an seiner Brust  
Verauscht sich drans zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie runderbar:  
„Wo sind der Männer meh', wie er?“  
Fleisch, Bartling, fleisch! Sie spottet dein.  
Nur er nimmt Bett und Busen ein.

Sie sieht und fordert auf umher:  
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie er?“  
Sie, ihm allein getreu und hold,  
Erlaust kein Fürst um Chr' und Gold.

Wie wann der Venz die Erd' umfährt,  
Und sie mit Blumen schwanger geht,  
So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn wie sie und er;  
Sie blühn gesund und schön umher  
Und wachsen auf, ein Cedernwald,  
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den Der genießt,  
So das Geschlecht, das Dem entspricht,  
Dem Wollust nie den Naden bog  
Und der Gesundheit Mark entzog.

**Die Einführung,**  
oder

Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein  
Gertrude von Hochburg.

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,  
Dafß ich mir Ruh' erreite!  
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;  
Ich will und muß ins Weite!“ —  
So rief der Ritter Karl in Hast,  
Voll Angst und Ahnung, sonder Rast.  
Es schien ihn fast zu plagen,  
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,  
Hinunter von dem Hause;  
Und als er kaum den Blick erhob,  
Sieh da! Gertrudens Rose!  
Zusammenstraf der Mittersmann;  
Es packt ihn wie mit Krallen an  
Und schüttelt ihn wie Fieber  
Hinüber und herüber.

Gott grüß' Euch, edler junger Herr!  
Gott geb' Euch Heil und Frieden!  
Mein armes Fräulein hat mich her  
Zum letzten Mal beschieden.

Verloren ist Euch Trudchen's Hand!  
Dem Junker Plump von Pommerland  
Hat sie vor aller Ohren  
Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord!““ flucht er laut, bei Schwert und Spieß,  
„Wo Karl dir noch gellistet,  
So sollst du tief in's Burgverlies,  
Wo Molch und Unke nistet.  
Nicht rasien will ich Tag und Nacht,  
Biß daß ich nieder ihn gemacht,  
Das Herz ihm ausgerissen  
Und daß dir nachgeschmissen.““

Zeit in der Kammer zagt die Braut  
Und zuckt vor Herzensschreien  
Und ächzt tief und weinet laut  
Und wünschet zu vergehen.  
Ach! Gott, der Herr, muß ihrer Pein,  
Vald muß und wird er gnädig sein.  
Hört Ihr zur Trauer läutnen,  
So wißt Ihr's auszudeuten. —

„„Geh, melb' ihm, daß ich sterben muß!““  
Rief sie mit tausend Zähren.  
„„Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,  
Den er von mir wird hören!  
Geh unter Gottes Schutz und bring  
Von mir ihm diesen goldenen Ring  
Und dieses Wehgehenke,  
Wobei er mein gebenle!““ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,  
Die Schreckenpost der Throne.  
Die Berge wankten um ihn her,  
Es flirrt' ihm vor der Stirne.  
Doch jach, wie Windeswirbel fährt  
Und rißig Laub und Staub empört,  
Ward seiner Lebensgeister  
Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottlohn! Gottlohn! du treue Magd,  
Kann ich's dir nicht bezahlen.  
Gottlohn daß du mir's angefragt,  
Zu hunderttausend Malen.  
Bis wohlgemüth und tummle dich!  
Flugs tummle dich zurück und sprich:  
Wär's auch aus tausend Ketten,  
So wollt' ich sie erretten!

Bis wohlgemüth und tummle dich!  
Flugs tummle dich von hinten!  
Hal Niesen, g'gen Sieb und Stieb,  
Wollt' ich sie abgewinnen.  
Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,  
Wollt' ich vor ihrem Fenster sein,  
Mir geh' es, wie es gehet  
Wohl, oder ewig wehe.

Nisch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb  
Des Ritters Wort die Dirne.  
Tief holt' er wieder Lut und rieb  
Sich's klar vor Aug' und Stirne.  
Dann schweift' er hin und her sein Ross,  
Dass ihm der Schweif vom Buge floß,  
Bis er sich Rath erjonnen  
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn  
Vor Dach und Binnen schallen.  
Herangesprengt durch Korn und Dorn  
Kam strackt ein Heer Basallen.  
Draus zog er Mann bei Mann hervor  
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —  
„Wolauf! Wolan! Seid fertig  
Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal  
Bermummte in Rabenschatten  
Und Hochburg's Lampen überall  
Schon ausgeflimmt hatten

Und Alles tief entschlafen war,  
Doch nur das Fränlein immerdar  
Boll Hieberangst noch wachte  
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! ein süßer Liebeston  
Kam leis' emporgespiogen.  
„Ho, Trubden, ho! Da bin ich schon!  
Nich aufl Dich angezogen!  
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;  
Gejähwib, geshwib herab zu mir!  
Schon wartet dein die Leiter;  
Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!  
Stil, daß ich Nichts mehr höre!  
Enträmm' ich, ach! mit dir allein,  
Dann wehe meiner Ehre!  
Nur noch ein letzter Liebesknüf  
Sei, Liebster, dein und mein Genuß,  
Eh' ich im Todtenkleide  
Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha, Kind! Auf meine Rittertreu  
Kannst du die Erde bauen.  
Du kannst, beim Himmel! froh und frei  
Mir Eh' und Leib vertrauen.  
Nisch geht's nach meiner Mutter fort.  
Das Sacrament vereint uns dort.  
Komm, komm! Du bist geborgen.  
Läß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsharoun! . . .  
So stolz von Ehrenstammel . . .  
Läß abl! Läß ab! Wie heb' ich schon  
Vor seines Zornes Flammel!  
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,  
Bis daß er nieder dich gemacht,  
Das Herz dir ausgerissen  
Und daß mir vorgeschnitten.“ —

„Ha, Kind! Sei nur erst sattelfest,  
So ist mir nicht mehr bange. —  
Dann steht uns offen Ost und West. —  
O zaubre nicht zu lange!  
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —  
Um Gottes willen! tummle dich!  
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;  
Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein zogte, — stand, — und stand, —  
Es graust ihr durch die Glieder. —  
Da griff er nach der Schwanerhand  
Und zog sie sink hernieder.  
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,  
Mit Wang und Drang, voll Angst und Lust,  
Belauichten jetzt die Sterne  
Aus hoher Himmelserne! —

Er nahm sein Lieb mit einem Schwung  
Und schwang's auf den Polacken.  
Hui! saß er selber auf und schlung  
Sein Heerhorn um den Nacken,  
Der Ritter hinten, Trudchen voran.  
Den Dänen trieb des Ritters Sporn,  
Die Peitsche den Polacken,  
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! Leise hört die Mitternacht!  
Kein Wörtchen ging verloren.  
Im nächsten Bett war aufgewacht  
Ein paar Verrätherohren.  
Des Fräuleins Sittenmeisterin,  
Voll Gier nach schüdem Goldgewinn,  
Sprang hurtig auf, die Thaten  
Dem Alten zu verrathen.

„Hallo! Hallo! Herr Reichsbaron! —  
Hervor aus' Bett und Kammer! —  
Eu'r Fräulein Trudchen ist entflohn,  
Entflohn zu Schaud und Jammer! —

„Schon reitet Karl von Eichenhorst  
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.  
Geschwind! Ihr dürst nicht weilen,  
Wollt ihr sie noch ereilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,  
Bewehte sich zum Streite  
Und donnerte durch Hof und Haus  
Und wedete seine Peute. —

„Heraus, mein Sohn von Pommernland!  
Sitz auf! Nimm Lanx' und Schwert zur Hand!  
Die Brant ist dir gestohlen;  
Fort, fort! sie einzuholen!“ —

Nach ritt das Paar im Zwielicht schon,  
Da horch! — ein dumpfes Rufen —  
Und horch! — erscholl ein Donnerton  
Von Hochburg's Pferdehusen;  
Und wild kam Plump, den Baum verhängt,  
Weit, weit voran dahergesprengt  
Und ließ zu Trudchens Grauen  
Vorbei die Lanze fassen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb,  
Mit deiner losen Beute!  
Herbei vor meinen Klingenhieb!  
Dann rausb wieder Bräute!  
Halt an, verlaufne Buhlerin,  
Dass neben deinen Schurken hin  
Dich meine Rache strecke  
Und Schimpf und Schand' euch decke!“ —

„Das lengst du, Plump von Pommernland,  
Bei Gott und Ritterehre!  
Herab! Herab! daß Schwert und Hand  
Dir andre Sitte lehre. —  
Halt Trudchen, halt' den Dänen an! —  
Herunter, Junker Grobian,  
Herunter von der Mähre,  
Dass ich dich Sitte lehre!“ —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
Sah hoch die Säbel schwingen.  
Hell funkelten im Morgenroth  
Die Damascenerklingen.  
Von Kling und Klang, von Ach und Krach  
Ward rundermher das Echo wach;  
Von ihrer Ferien Stampfen  
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert  
Den Ungeschliffen niedern.  
Gertrubens Held blieb unversehrt,  
Und Plump erstand nicht wieder. —  
Nun weh, o weh! erbarm' es Gott!  
Kam furchterlich, Galop und Trott,  
Als Karl kaum ausgestritten,  
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Walb  
Liesz Karl sein Horn nun ichallen.  
Sich da! Hervor vom Hinterhalt,  
Hop hop! sein Heer Vajallen. —  
„Nuu halt, Baron, und hör' ein Wort!  
Schau auf! Erblickst du Jeze dort?  
Die sind zum Schlagen fertig  
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! und hör' ein Wort,  
Damit dich Nichts gereue!  
Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,  
Und ich ihm Wort und Treue.  
Willst du zerreißen Herz und Herz?  
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz  
Vor Gott und Welt verlagern?  
Wosan! so lasz uns schlagen!

Noch hält! Bei Gott beschwör' ich dich!  
Bevor's dein Herz gereuet.  
In Ehr' und Züchten hab' ich mich  
Dem Fräulein stets geweihet.

Gib . . . Vater! . . . gib mir Trudchen's Hand! —  
Der Himmel gab mir Gold und Land.  
Mein Ritterthum und Adel,  
Gottlob! trogt jedem Ladel." —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
Verblüht in Todesblässe.  
Der Born der Freiherr heß und roth  
Glich einer Feueresse. —  
Und Trudchen warf sich auf den Grund;  
Sie rang die schönen Hände wund  
Und suchte bah mit Thränen  
Den Eisern zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit  
Mit Euerm armen Kind!  
Bergezly Euch, wie Ihr uns verzeiht,  
Der Himmel auch die Sünd'e!  
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,  
Ich hätte nimmer sie versucht,  
Wenn vor des Junkers Bette  
Wich nicht gefelet hätte. —

Wie oft habt Ihr auf Knie und Hand  
Gewiegt mich und getragen!  
Wie oft: du Herzenkind! genannt,  
Du Trost in alten Tagen!  
O Vater, Vater! Denkt zurück!  
Ermordet nicht mein ganzes Glück!  
Ihr tödet sonst daneben  
Auch Eures Kindes Leben." —

Der Freiherr warf sein Haupt herum  
Und wies den krausen Nacken.  
Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,  
Die dunkelraubten Backen. —  
Vor Wehmuth brach ihn Herz und Blick;  
Doch schläng er siolz den Strom zurück,  
Um nicht durch Vaterthränen  
Den Rittersum zu höhnen. —

Walb sanken Born und Ungestim,  
Das Vaterherz wuchs über;  
Von hellen Bahnen strömten ihm  
Die stolzen Augen über.—  
Er hob sein Kind vom Boden auf,  
Er ließ der Herzensflut den Lauf  
Und wollte sich vergehen  
Vor wundersüßen Wehen.—

„Nun woll' Verzeib' mir Gott die Schuld,  
So wie ich dir verzeihe!  
Empfange meine Vaterhuld,  
Empfange sie auf's Neue!  
In Gottes Namen, sei es drum!“ —  
Hier wandt' er sich zum Ritter um —  
„Da! Nimm sie meinetwegen  
Und meinen ganzen Segen!“

Komm, nimm sie hin, und sei mein Sohn,  
Wie ich dein Vater werde!  
Vergeben und vergessen schon  
Ist jegliche Beschwerde.  
Dein Vater, einst mein Threnfeind,  
Der's nimmer hold mit mir gemeint,  
That Vieles mir zum Sohne.  
Ihn hast' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,  
An mir und meinem Kinde!  
Auf daß ich meiner Güte Lohn  
In deiner Güte finde.  
So segne dann, der auf uns sieht,  
Euch segne Gott von Glied zu Glied!  
Ausl' Wechselt Ring' und Händel  
Und hiermit Lied am Ende!“

## Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!  
Man freuet sich, Ihn noch sein wohl zu sehn.  
Willkommen mir vor allem Sternengewimmel!  
Vor allem Sternengewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?  
Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?  
Ganz recht! Wosir auch wär' ich sonst der Lehrer,  
Des Saitenspiel bisher — so sol — noch klaut?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,  
Das muß ich selbst trenherzig eingestehn,  
Da alle Dichter dir ein Scherstein weihen,  
Wollt' ich allein dich stumm vorübergehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber ...  
Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?  
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über  
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's denn die Jungen und die Alten,  
Was immerdar auch meine Wenigkeit  
Vom schönen lieben Monde hat gehalten  
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden,  
Das sei hiermit höchst feierlich erklärt!  
Ich räre ja von ihr beglänzt zu werden,  
Verneint' ich dies, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenswagen  
Einher an blauer Himmelsstraße zieht,  
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,  
Die ihre königliche Stirn umglänzt?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,  
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;  
Allein du bist so mehr wie Unsreiner  
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich sturmwahr nicht unterstehen,  
Mit ihrer hoherhabnen Majestät  
So brüderlich und traulich umzugehen,  
Wie man noch wol mit dir sich unterstehet.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken,  
Das wissen wir und danken's herzlich ihr;  
Doch weiß sie auch es wieder einzuträumen  
Und sengt und brennt oft desto baß daßir.

Du aber, aller Creaturen Freude,  
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,  
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,  
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,  
Und fröß' es mir nicht lauter Eis und Stein,  
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,  
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne sein.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,  
Wofern mein armes Nein was gelten kann;  
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,  
Verlör' ich dich, du trauter Nachtmumpf!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen  
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörschen irrt,  
Mit dem ich so viel Liebes könnte lösen,  
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte  
Entschlummern mich, du weißt wol was, nicht läßt,  
Dem ich es so vertrauen könnte und möchte,  
Was für ein Weh mein frankes Herz zerpreßt?

### Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen  
Für Gold und Edelstein,  
Mir sollten große Hanßen  
Fürt sie wie Kiesel sein.

Man rühmt wol viel vom Golde,  
Was ich nicht läugnen kann;  
Doch ohne sie, die Golde,  
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebeter  
Von ganz Europa wär',  
Ich gäb' Europens Güter  
Für sie mit Freuden her,  
Bedingte nur dies Eine  
Für sie und mich noch aus:  
Im kleinsten Fruchtbauhaine  
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden  
Darf nur der Herr der Welt;  
Doch dürfst' ich es verspenden,  
So wie mein Gut und Geld,  
So gäb' ich gern, ich schwöre,  
Für jeden Tag ein Jahr,  
Da sie mein eigen wäre,  
Mein eigen ganz und gar.

### An die kalten Bernlünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;  
Was kann ich, was kann ich daßir?  
Drum sind mir die kalten Bernlünftler nicht hold;  
Doch spinnt' ich ja leider nicht Seide noch Gold,  
Ich spinne nur Herzleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;  
Was kann es für's liebende Herz?  
Auch ihm sind die kalten Bernlünftler nicht hold;  
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,  
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnern, wir schmachten uns nach,  
Wir sehnern und seufzen uns traurt.  
Die kalten Bernlünftler verargen uns das;  
Sie reden, sie thun uns bald Dies und bald Das  
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,  
Bernlinsfler, so gönnen wir's euch.  
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!  
Wir können, ach leider! wir können es nicht,  
Nicht für das mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch And're ja nicht;  
Wir quälen ja uns nur allein.  
Drum, halte Bernlinsfler, wir bitten euch sehr,  
Drum lasst uns gewähren und quält uns nicht mehr,  
O lasst uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum  
Und scheltet und schnarchet sie an?  
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.  
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;  
Doch keiner thut mehr als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;  
Hinab will der Bach, nicht hinauf!  
Der Sommerwind trocknet: der Regen macht naß;  
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr Das? —  
O lasst es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;  
Sie sterben von Nahrung entfernt.  
Naturgang wendet kein Über und Wenn. —  
O halte Bernlinsfler, wie zwinget ihr's denn,  
Das Liebe zu lieben verletzt?

### Fortunens Pranger.

Mieten? Mieten? Nichts als kahle Mieten? —  
Nun, so niete dich denn satt und matt!  
Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,  
Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen muss man nach dir schnellen,  
Wie ein Lustigmacher etwa schnellt;  
An den Pranger und in Eisenketten  
Sei, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Mißig, ihr Verwandten meiner Leier,  
Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!  
Alle faulen Neufel — puh! und Eier  
Werft der Böbin in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,  
Die das ärzte Schandgefindel liebt  
Und nur selten ihrer Wollust Rose  
Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen, die so unverhohlen  
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,  
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen  
Und aus Gold die Lumpenheller prägt.

O, wie manchem edlen Tugendsohne  
Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,  
Sie, die dennoch Scepter, Reich und Krone  
Oft dem tollsten Drang-Utang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube,  
Selbst dem Würder führt sie oft den Stahl.  
Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,  
Rupft sie Fesen Wais' und Witwe kahl.

Seht, wie sie beim Beuteschneiber steht  
Und dem Gauner, den der Würzel nährt,  
Zum Gewinn die Schinderknochen drehet  
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Tren und Glauben  
In der Heuchlerlarve sein beschneilt  
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu ranben,  
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen  
Wie die Katze mit der armen Maus!  
Wahrheit kann von ihr ein Liebchen singen,  
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Hans!

Doch den Anbruch von den ärgsten Schelmen  
Lohnete sie für seine Heuchelkunst.  
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen  
Und mit Ueberchwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,  
Der für die gerechte Sache kriegt? —  
Dester haben Schurken und Rebellen  
Ohne Recht durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird in Kurzem alle Gnade  
Ihren Bühlen oft zum Ungewinn,  
Wie im Märchen der Schcherezade  
Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß sie. Bühlerisch gewogen  
War sie manchem jungen schönen Mann;  
Doch sobald sie satt der Lust gepflogen,  
Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! war der zum Ungehauer,  
Dessen Namen ihre Zunge sprach.  
Ihren Käsel stülpte bald ein Neuer;  
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Ebenso schon tausend Mal gehandelt  
Hat sie die Bilbin, die wir ans gestellt.  
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt  
Durch die Zauberstäbchen „Ehr“ und „Geld“.

Ihro Hoch-, Hochehr- und Wohlhewrürden  
Schaffet sie zu Hämmlern, fett und dumm,  
Blö'end wie die Brüder in den Hörsen,  
Desters auch zu Stugeböden um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,  
Wirst du plötzlich in den Roth gestutzt,  
Weil sie unversehns von hinten kommen,  
Wirst geknuspt, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch-, Hochwohl- und Wohlgeboren,  
Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,

Schenkt sie hohe Milssel oder Ohren,  
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Lücke;  
Manchen schafft sie um zum Krokodil.  
Fürstensdranzen wandelt sie in Füchse  
Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,  
Gehen ebenfalls so leer nicht aus;  
Diese führt als stolzgeschränzte Pfauen  
Sie auf Ball' und Assemblen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,  
Denen sie mit Gunst zur Seite war;  
Wandelt sie in blutversoffne Tiger,  
Oft, behüt' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,  
Wild in Värgestalten, an ihr Pult.  
Krittler bellen sich zu tollen Hunden  
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,  
Sammt Aesthetiken, in Dunst und Wind;  
Viel Poeten aber sind schon Affen,  
Und die bleiben demn nur, was sie sind.

Fusselfbrenner, Müller, Väter, Schlächter,  
Bräner, Wirths, Kauf- und Handelscherrn,  
Werbetäuscher, Lieferer und Pächter  
Wandelt sie in Blüffel gar zu gern.

Manchem ihrer Schne hert die Meze  
Einen Küsself, der nur frist und säust,  
Zu zerwöhnen die erwöhnten Schäze,  
Welche weiland Blüffel aufgepäust. —

Dennoch — ließe sie nur so sich gnügen  
An so mancher schußden Zauberthat! —  
Aber ach! auch Köpfe läßt sie fliegen;  
Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Nüssen, so mit Menschenköpfen  
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,  
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,  
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kann gefüllset  
Seinen Kästen, hoch bis an den Rand,  
Hat sie hinterher den Strid geträset  
Und ihn aufgekipst durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel  
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,  
Wandelt sie zuletzt in Galgenchwengel  
Und in Speise für die Rabenschaar. —

O der Bibbin! Ueber ihren Ränken  
Gehn mir Sprache schier und Atem aus. —  
Dieser Litanei soll sie gebenken! —  
Satyrbuben, packt euch nun nach Hans!

### Prognostikou.

Vor Feuerglut, vor Wasserwohl  
Mag sicher fort der Erdball rücken.  
Wenn noch ein Untergang ihm droht,  
So wird er in Papier ersticken.

### Mutterräudelei.

Für meine Dorette.

Sieht mir doch mein schönes Kind  
Mit den goldenen Bottelsöckchen,  
Blauen Augen, roten Bäckchen! —  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein, ihr habt keins!

Sieht mir doch mein süßes Kind!  
Fetter als ein fettes Schnedchen,  
Süßer als ein Zuckerweckchen!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein, ihr habt keins!

Sieht mir doch mein holdes Kind!  
Nicht zu mürrisch, nicht zu wäßlig!  
Immer freundlich, immer fröhlich!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein, ihr habt keins!

Sieht mir doch mein frommes Kind!  
Keine bitterböse Sieben  
Wird' ihr Mütterchen so lieben.  
Leutchen, mödhet ihr so eins? —  
O, ihr kriegt gewiß nicht meins!  
Komm' einmal ein Kaufmann her!  
Hunderttausend blanke Thaler  
Alles Gold der Erde zahl' er!  
O, er kriegt gewiß nicht meins! —  
Kauf' er sich wo anders eins!

### Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? gegen ihn vom Leder ziehn? —  
Dabei gewönn' er; ich verlöre!  
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,  
Sie aber läm' um ihre Ehre.

### Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verbreust,  
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist  
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:  
Wer ist, wer ist ein großer Mann?  
Der Ruhmverschwendung Acht und Baum!

Der, dem die Gottheit Sinn bestwirt,  
Der Größe, Bib, Verhalt und Werth  
Und aller Weisen Kraft ihn lehrt;

Des weit umfassender Verstand,  
Wie einen Ball die hohle Hand,  
Ein ganzes Weltsystem umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,  
Zu allen Seiten, fern und nah,  
Und wo und wann und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,  
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,  
In ganzer Schönheit nackend schaut

Und warm an ihres Busens Glut,  
Vermögen stets und Heldenmuth  
Und Lieb' und Leben sangend, ruht

Und nun, was je ein Erdenmann  
Für Menschenheit gekannt und kann,  
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,  
Wo sein Beruf ihn hingestellt,  
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!  
Doch ringt sich aus der Menschheit Schoß  
Jahrhundertlang kaum Einer los.

### Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,  
Umbusket vom blühenden Hagebuttdorn.  
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem  
Und käsenten traurlich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,  
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;  
Fast achteten unsrer die Elstchen nicht mehr,  
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drilckten, wie intig, wie warm!  
Und wiegten uns, eia popeial! im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
So reiheten wir Küsse zu Küssem in eins.

Und zwischen die Tranben von Küssem hin schläng  
Sich, ähnlich den Neben, Gespräch und Gesang.

Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf  
Von diesem, den Liebe beim Hagedorn schuf.

"O Molly", so sprach ich, so sang ich zu ihr,  
"Lieb Liebchen, was küsstest, was liebst du an mir?  
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt,  
Sprich! oder das Herz, das im Busen mir wallt?" —

"O Lieber", so sprach sie, so sang sie zu mir,  
"O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?  
Vist flöh mir an Leibes- und Liebesgestalt,  
Doch theuer durch's Herz, das im Busen dir wallt." —

"Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth  
Das Eine fürt's And're zu missen gedroht,  
Sprich! bleibe mein liebendes Herz dein Gewinn?  
Sprich! gäbst du für Trene das Uebrige hin?" —

"Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;  
Doch silbernes Läbsal gewähret der Wein.  
Ah, bleibe der labende Wein mein Gewinn,  
So gäb' ich den goldenen Becher wol hin." —

"O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,  
Durchstrichen noch lippege Feen die Welt,  
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir  
Und legte mir Schlingen und raubte mich dir,  
Und führte mich auf ihr bezauhertes Schloß  
Und ließe nicht eher mich ledig und los,  
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;  
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?"

"Ach! fragtest du vor der so schmählichen That  
Dein ängstlich bekümmeretes Mädeln um Ratz,  
So riech ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!  
Komm nimmer mir, oder mit Trene zurück!" —

"Wie, wenn sie nun spräche: Komm, bühle mit mir!  
Sonst kost' s dir Jugend und Schönheit dasf.  
Zum häßlichsten Zwege verdrast dich mein Wort;  
Dann schick mit dem Korb auch dein Mädeln dich fort." —

„O Lieber, das glaube der Tigerin nicht!  
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!  
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!  
So hat es ja doch mit dem Körbe nicht Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!  
O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?  
Was sollt' ich wol wählen, was sollt' ich wol thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!  
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;  
Doch jetzt bin ich füß dir wie Honig und Wein,  
Dann wird' ich ein Schenel und Gräuel dir sein.“ —

„Doch setze, du würdest kein Gräuel darum,  
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;  
Da hörest du immer, bei Nacht und bei Tag,  
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag.

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß  
Dem lustigen Munde des Himmels Genuß:  
O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?  
Was sollt' ich wol wählen, was sollt' ich wol thun?“ —

„O Lieber, o Süßer, dann weist du die Wahl.  
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?  
Dann hilfe mich lieber die Schlangenhaut ein,  
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu sein!“ —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!  
O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?  
Was sollt' ich wol wählen, was sollt' ich wol thun?“ —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!  
Zur Rechten ist Hammer, zur Linken ist Qual.  
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!  
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,  
So wähl' ich doch lieber den füheren Tod.

O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!  
Bald folget dir Molly und holet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;  
Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.  
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!  
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein.“ —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm!  
Und wiegten uns, eia popcial im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
So reihen wir Küsse zu Küsse im eins.

Wir schwankten, heranföhrt von der Liebe Gefühl,  
Und lüsteten der herrlichen Trauben noch viel.  
Dann schworen wir herlich, bei Ja und bei Nein,  
Im Leben und Tode getreu uns zu sein.

### Geweihtes Angebinde zu Luisens Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Papst allein  
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Dinge  
Führt die Frommen seiner Kirche weiss,  
Daz kein Leid und Unheil an sie bringe? —

Freilich röhmt er sich mit stolzem Sinn  
Gottes höchsten Priester auf der Erde;  
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,  
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft  
Nicht, wie er, von Menschen ausgeloren,  
Bin dazu empfangen und geboren  
Und emporgepräst durch Gott's Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll  
Mit des Gottes Kranz und gold' em Stab'  
Seines Geistes bin ich froh und voll;  
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weiß' ich betend dann  
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,

Dass ich's an Luisens Busen legen  
Und damit ihr Herz beglücken kann.

O ein Herz, des besten Glückes werth!  
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,  
Weil der schönste Name, den ich gebe,  
Doch dies Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freub' und Lust  
Für das längste Leben sonder Grämen;  
Diesen Segen sollst du in die Brust  
Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freub' und Lust an ihrem braven Mann  
Ein Jahrhundert oder nicht viel minder;  
Freub' und Lust an Allem ab und an,  
An und ab dem Kleeball hold'er Kinder;

Freub' und Lust, von keinem Harm vergällt,  
Sei durch dich ihr in die Brust gegossen;  
Freub' an Gottes ganzer weiter Welt,  
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

#### Neuseeländisches Schlachtlied.

Hallo, ihr Gefellen, empor und hervor!  
So stampfen, so tanzen die Wogen empor,  
Hoch über das Riff hin mit zorniger Macht;  
So tanzen wir mutig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,  
Was röhren an Schenkeln und Armen sich kann!  
Wie Wirbelwind schlittelt das Nöhrich im Moor,  
So schwanken wir Schlachtheil und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewest, wie des Wasserhunds Zahn,  
Zum Bohren und Spalten. Fleisch, Lanze, voran!  
Fleisch stöcklich! Triff tief in den Busen hinein!  
Weil, spalt' und zerschelle Schädel und Bein!

Heut sodern wir Mache, heut bieten wir Mord;  
Wir sodern, wir kommen und halten das Wort.

Nichts illuminet den Sturm, der die Wälder zerbricht;  
Wir sodern, wir kommen und schoneu euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herb;  
Ein leckeres Fleischmahl ist hent uns beschert.  
Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Hauch;  
Schon knistert, schon loderet die Lühe vom Strand.

Uns lästert, uns hungert schon lange nach euch.  
Heim lauern die Hunde am spillenden Teich.  
Wir schmaulen heut Abend euch jauzend im Hain  
Rein auf bis an's Klingende, blaue Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, rischan überall!  
Balz niesen die Nasen vom rößtenden Mahl.  
Die Lühe verlobert; der Osen ist gluh!  
Hallohal Hallohal! Werft zu nun! Hant zu.

#### Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain  
Geht's irre bei Nacht in der Laube.  
Da flüstert und stöhn't's so ängstlich;  
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,  
Wie gegen den Halsen die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,  
Das illumert und flammet so traurig.  
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;  
Da wird vom Thau und vom Regen nicht nass;  
Da wehen die Lüstchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain  
War schwullos wie ein Läubchen.  
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,  
Viel ritten der Freier nach Taubenhain  
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,  
Dort jenseit des Baches vom Hügel  
Blinkt stattlich ein Schloss auf das Dörschchen im Thal,

Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,  
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein  
In Höll' und in Höll' und in Freude.  
Dem Jungferchen lacht' in die Augen das Schloß,  
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Ross,  
Im funkelnden Jügergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,  
Umrändelt mit goldeneu Kanten.  
Er schick't ihr sein Bildniß, so lachend und hold,  
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;  
Dabei war ein Ring mit Demantien. —

„Läßt du sie nur reiten und fahren und gehn,  
Läßt du sie sich werben zu Söldneren!  
Rosettchen, dir ist wol was Bessers bescheret.  
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,  
Beliehen mit Leuten und Landen.

„Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;  
Das muß ich dir heimlich vertrauen.  
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.  
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;  
Sei wacker und läßt dir nicht grauen!

Heut Mitternacht hörch' auf den Wachtelgesang,  
Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut  
Mit lieblichem, tiefaußlösendem Laut;  
Sei wacker und läßt mich nicht warten!“ —

Er kam, in Mantel und Kappe vermummt,  
Er kam um die Mitternachtsstunde.  
Er schlich, umgürtert mit Waffen und Wehr,  
So leise so lose wie Nebel einher  
Und stellte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hellgelgenden Schlag  
Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut

Mit lieblichem, tiefaußlösendem Laut;  
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traurlich und süß  
In Ohr und Herz ihr zu gittern! —  
Ach, Liebender Glauben ist willig und zahm!  
Er sparte kein Licken, die schüchterne Scham  
Bei seinem Geilste zu kittern.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,  
Auf ewig zu ihrem Getrennen.  
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,  
Vermah' er sich thener, vermaß' er sich hoch:  
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,  
Von blühenden Bohnen und düstert.  
Da pocht' ihr das Herzchen, da schwoll ihr die Brust;  
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust  
Die Unschuld zu Tode vergiftet. —

Walb, als auf duftendem Bohnenbeet  
Die röthlichen Blumen verblichen,  
Da wurde dem Mädel so übel und weh,  
Da bleichten die rosichtigen Wangen zu Schnee;  
Die funkelnden Augen verglöhnten.

Und als die Schote nun allgemach  
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;  
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll,  
Da wurde dem Mädel das Brüschchen zu voll,  
Das seidene Nöckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,  
Hub's an sich zu regen und freuden,  
Und als der Herbstwind über die Flur  
Und über die Stoppel des Habers fuhr,  
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,  
Schalt laut die arme Rosette:  
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,

So hebe dich mir aus den Augen geschwind'  
Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!"

Er schwang ihr fliegendes Haar um die Faust;  
Er hielt sie mit fiktigen Niemen.  
Er hielt, das schallte so schrecklich und laut!  
Er hielt ihr die sammelte Lilienhaut  
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finsternen Nacht  
Bei eisigem Regen und Winden.  
Sie klimmt' am vornigen Felsen empor  
Und tappte sich fort bis an Falkensteins Thor,  
Dem Liebsten ihr Leid zu verflinden. —

"Oh weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,  
Bevor du mich machtest zum Weibe!  
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn  
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn  
An meinem zerschlagenen Leibe!"

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;  
Sie hat, sie beschwirr' ihn mit Bären:  
"O mach' es mir gut, was du übel gemacht!  
Wirst du es, der so mich in Schande gebracht,  
So bring' auch mich wieder zu Ehren!" —

"Arm Narrchen", verseht' er, "das thut mir ja leid!  
Wir wollen's am Alten schon rächen.  
Erst gib' dich zufrieden und harre bei mir!  
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier;  
Dann wollen wir's ferner besprechen." —

"Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruh'n!  
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
Hast du einst treulich geschworen der Braut,  
So las' auch an Gottes Altare nun laut  
Vor Priester und Zeugen es hören!" —

"Ho, Narrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!  
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.

Nur Gleisches zu Gleichen gesellet sich gott;  
Sonst mühte mein Stamm sich ja spämen.

"Lieb Narrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:  
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,  
So las' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.  
Dann können wir's ferner noch treiben." —

"Dass Gott dich! — du schändlicher, blödsicker Mann! —  
Dass Gott dich zur Hölle verdamme! —  
Entsch' ich als Gattin dein adliges Blut,  
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut  
Für deine unehrlische Flamme? —

So geh denn und nimm dir ein adliges Weib! —  
Das Blättchen soll schrecklich sich weinen!  
Gott sieht und höret und richtet uns recht.  
So misse dereinst dein niedrigster Knecht  
Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühl'le, Berräther, dann fühl'le wie's thut,  
An Chr' und an Glück zu verzweifeln!  
Dann stößt an die Mauer die schwänliche Stirn  
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!  
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!"

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,  
Sie rannte verzweifelt von hinten,  
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,  
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn  
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

"Wo hin nun, wo hin, o barmherziger Gott,  
Wo hin nun auf Erden mich wenden?"  
Sie raunte verzweifelt an Chr' und an Glück  
Und kam in den Garten der Heimat zurück,  
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,  
Sie trock' zur unseligen Laube;  
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh

Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,  
Von Reißig und rasselndem Laube.

Es wandt ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoß  
Bei wildem unzähligen Schmerze.  
Und als das Knäbchen geboren war,  
Da riss sie die silberne Kabel vom Haar  
Und stieß sie dem Knaben in's Herz.

Erst als sie vollendet die blutige That,  
Musst' acht' ihr Wahnsinn sich enden.  
Kalt wehten Entsetzen und Grauen sie an. —  
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“  
Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie krachte mit blutigen Nägeln ein Grab  
Am schilfigen Unkengestade.  
„Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,  
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —  
Mich hadden die Raben vom Rabe!“ — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich,  
Das sammert und flammert so traurig.  
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;  
Das wird vom Than und vom Regen nicht naß;  
Da wehen die Blüsch' so schaurig.

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,  
Hoch über dem Steine vom Rabe  
Blickt hohl und düster ein Schädel herab,  
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,  
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,  
Allnächtlich herunter vom Rabe  
Huscht bleich und molticht ein Schattengesicht,  
Will löschen das Flämmchen und kann es doch nicht  
Und wimmert am Unkengestade.

## Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle  
Der vollkommenen Seligkeit.  
Ich auch, wär' es Gottes Wille,  
Tränke gern aus dieser Fülle  
Labsal für der Erde Leid,

Für das Leid, das meiner Tage  
Schöne Rosenfarbebleicht,  
Das ich tief im Busen trage,  
Das ich Arzt und Priester klage,  
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel  
Alle Freuden mir entflohn.  
Lähm find meiner Hoffnung Hügel  
Mauher Hindernisse Hügel  
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch anj Erden  
Gern noch fort den Pilgerstab.  
Sollte Molly mir nur werden,  
Trüg' ich aller Welt Beschwerden  
Noch den längsten Pfad hinab.

## An Molly.

O Molly, welcher Talisman  
Hilft alle Herzen dir gewinnen?  
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,  
Allein sie geben ihn nicht an.

Küm' uns Homer zurück in's Leben  
Und fühlt' diesen Drang und Zug,  
Er wird' ihn schuld dem Gürtel geben,  
Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?  
Darein war alle Zaubererei

Der Liebe, Lächeln, Schmeikeli  
Und sanfter Taubenstein verschlungen;

War Witz verweht, von Gott erzeugt,  
Und ab! das führe Huldgekose,  
Das, gleich dem milden Del der Rose,  
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendkreis, der bald verblühet,  
Es ist die ewige Magie  
Des Gürtels, den dir Venus ließ,  
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbst werden die  
Führ dich, wie jetzt im Herze, lodern  
Und feinend Lieb' um Liebe fodern;  
Denn Huldgötinnen altern nie.

### Der Augen Held.

Tags vor der Schlacht gerath ein junger Held  
In allerlei bedenkliche Bewegung,  
Nimmt Dies und Das in ernste Ueberlegung  
Und bringt heraus: Dein bischen Löhnungsgeld  
Und Lumpenrhum, mein guter König,  
Reizt wahrlich Unsernein wenig,  
Dass er dafür im Mordgemezel fällt! —  
Als er kaum fertig ist mit Gräbeln,  
Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,  
Dass ich, zu meinem bittersten Verdruss,  
Gerade jetzt um Urlaub bitten muss;  
Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder, —  
So schreibt man mir; ich seh ihn sonst nicht wieder,  
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruss;  
O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!“ —

„Sehr wohl!“ versetzt der Chef und lächelt vor sich nieder,  
„Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muss

Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,  
Auf daß dir's wohl ergeh' und du lang' lebst auf Erden.“

### Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und seift bei Leibe,  
Mit einem Antlitz, lang wie breit  
Und glänzend wie des Vollmonds Scheibe,  
Sprach einst von seiner Dürftigkeit  
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertriebel!  
Reis einer aus der Compagnie;  
Denn dies Gedehn an Ihrem werthen Leibe  
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,  
Herr Kläger, zeugen wider Sie!“ —

„Das hat sich wol!“ seufzt der Poet geduldig.  
„Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch“ —  
Sanft strich er ihn — „und diesen Vollmond auch  
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.“

### Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir bei meinem hohen Namen,  
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!“ —  
„Das ist nicht gut!“ erwidert Klaus,  
„Ost artet alter Samen aus.“

### Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!  
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
Gott mit dir, Gelineiter! Tief zu Herzen  
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir statt Golbes —  
Was ist Gold und golbeswerther Tand? —  
Biet' ich lieber, was dein Auge Holdes,  
Was dein Herz an Molly Liebes sand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,  
Die du oft zerwühlest und verschöbst,  
Wann du über Flachs an Pallas' Nocken,  
Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Maßstatt deiner Klippe,  
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,  
Halb zum mindesten im Schattenrisse  
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Weiner Augen Denkmal sei dies blane  
Kränzchen liebender Vergißmeinnicht,  
Oft beträufelt von der Behmuth Thane,  
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe  
Oft des Bußens Heiligtum verschloß,  
Fegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
Der hinein mit tausend Küschen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!  
Din, für den ich Alles that und litt,  
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen . . .  
Doch, — du nunmehr ja selbst das Ganze mit!

#### Gänsegeschrei und Gänsefelle.

Ihr dummer Gidgack rettet' einst  
Vom Capitolium;  
Doch ihre Kiele stürzen nun  
Die sieben Hügel um.

#### Die beiden Maler.

Zum Beuris prahl' einst Agatharch, ein kleiner,  
Fixflügiger, behender Pinselmann:  
„So schnell wie ich malt' wol so leicht nicht Einer!“ —  
„Hub ich“, hub Beuris ruhig an,  
„Ich rühme mich, daß ich so langsam malen kann!“ —  
Den Fingerfix nennt jetzt fast keiner,  
Den Beuris noch fast Febermann.

#### Ausgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vor- geschriebenen Endreimen,

am 21. November 1784.

Am Herzen wie am Geist längst dumpf und stumpf  
wie — Blei,  
Wöhnt' ich — ein schlechtes Bißl — von Amors Pfeil  
mich — frei.  
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele — Frähe,  
Fräßt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund noch —  
Kähe.  
Ich würgt' an Vers und Reim, als stect' im Hals ein —  
Plock,  
Und langsam schlich mein Witz wie Aarons Silinden —  
Vogel.  
Da, Fiecken, tratst du auf, an Kraft ein Lebens —  
Engel,  
Bewegtest zum Bimbam der Zunge tragen — Schwengel.  
Nun, däucht mir, komm' ich fast von Neuem in den —  
Schuß.  
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur tauben —  
Muß.

Ha! Tränktest du mich nun mit deiner Liebe — Sprudel,  
So lernt' ich dein Appert noch wie der jüngste — Pudel.  
Dir spräng' ich übern Stock und tanzt' im bunten —  
Fraß

Als Kleßchen oder Vär zum polnischen Dudel — Sad.

#### Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Wittingen am 22. November 1784. Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen  
Und rüsig vormärts stets von hier  
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen!  
Sie ist nicht fort, das glaube mir' —  
Steh' nicht so düster, so bekommnen,  
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft verglossen!  
Sie wird gewiß noch irgendwo zu dir,  
Du wirst gewiß noch irgendwo zu ihr  
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,

Wer weiß an welcher Quelle, kommen.  
Im Engelston gebot sie dir:  
"Steh' nicht so düster, so bekomm'nen!" —  
Sie ist nicht fort, das glänke mir!  
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

## Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht  
Den Quell des Lichts, der Wär'm und alles Lebens,  
Das Feuer, vom Olymp gebracht,  
Sich, da verbrannte sich — denn Warren war vergebens —  
Manch dummes Füngelchen die Faust aus Unbedacht.  
Mein Gott! Was für Geschrei erhoben  
Nicht da so manches dummen Buben  
Erzbummer Papa,  
Erzdumme Mama,  
Erzdumme Leib's- und Seelenamme!  
Welch Gänsegeschnatter die Klersei,  
Welch Truthahnsgesohler die Polizei —

Ist's weise, daß man dich verdamme,  
Gebenedeite Gottesflamme,  
Allfreie Denk- und Druckerei?

## Schnick und Schnack.

Berbreite du vor Hack und Mac  
Den Duft der besten Thaten!  
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack  
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber einen schwachen Streich —  
Wer kann dem immer wehren? —  
Ganz heimlich! — O so wirst du gleich  
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,  
Ihn hab' nur zu verstöden;  
Vom Liebesmantel findet sich  
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Begingst du ihn im Keller gleich,  
Tief in der Nacht der Erde,  
Hervor muß er, der malte Streich,  
Dass er beschneidtschnact werbe!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack  
Das bischen Streich erfahren? —  
Auch Klug' und Fluch auf Schnick und Schnack  
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs,  
Vom Spürhund ihre Nasen,  
Die glüh'n Augen von dem Luchs,  
Die Ohren von dem Hasen;

Und spüren und verschonen nie,  
Nicht Bruder, Schwester, Vase.  
Wie Galgenraben schwärmen sie  
Am liebsten nach dem Vase.

## Der dunkle Dichter.

Sanct-Lyrophron baut Scheppenstädt's Palast,  
Doch keine Fenster drein.  
Abheischlich trägt das Licht sein Scholiast  
Im Sac'h hinein.

## Die Kuh.

Frau Magdalas weint' auf ihr letztes Stöck Brod;  
Sie lount' es vor Kummer nicht essen.  
Ah, Witw'en befürmert oft gröh're Noth,  
Als glückliche Menschen ermessen.

"Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!  
Was hab' ich, bist du erj verzetzb?" —  
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,  
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön  
Die andern, gesättigt in Hülle.  
Vor Magdalas' Pforte blieb keine mehr fehn  
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust  
Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust  
Und wischte ihr Läppchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin  
In hoffnungsloses Verzagen,  
Verwirrt und zerstötet an jeglichem Sinn,  
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh;  
Schwer abgemildet, im Schwalle  
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie  
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Frisch that ihr des Hirtenhornes Getönn  
Ihr Elend von Neuem zu wissen.  
„O weh! Nun hab' ich nichts anzufesthn!“ —  
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,  
Den Vater der Güte zu preisen.  
Jetzt zürnet' und badert' entgegen ihr Schmerz  
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz wie ein Stein  
Fiel's ihr mit dröhndem Schalle.  
Ihr risselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:  
Es düllt' ihr wie Brillen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,  
Und ahne nicht meine Verbrochen!“  
Sie wähnt', es erhilfe sich Geistersturmstult,  
Ihr fräschles Zagen zu rächen.

Naum aber hatte vom schrecklichen Ton  
Sich mählig der Nachhall verloren,  
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon  
Das Brillen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein  
Und halte den Bösen in Banden!“

Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,  
Dass hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweize zerquoll,  
Das hebende Herz wie ein Hammer,  
Und drittes noch lauteres Brillen erscholl,  
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus,  
Stieß auf die Laden der Zelle.  
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus  
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:  
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!“ —  
Da wagte sie's zitternd, zum Stalle zu gehn  
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier lehrte die herrlichste Kuh,  
So glatt und so blau wie ein Spiegel,  
Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.  
Vor Stannen entsandt ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,  
Und heu den Stall, sie zu nähren;  
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,  
Die frozenden Euter zu seeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt  
Um Stirn und Hörner gewunden:  
„Zum Troste der guten Frau Magdalas hat  
N. N. hierher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Not  
Des Armen so wohl zu ernassen.  
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,  
Das kommt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt', ich wäre von Gott erfehn,  
Was gut und was schön ist, zu preisen;  
Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
In schlicht einsältigen Weisen.

„So“, schwur mir ein Maurer, „so ist es geschehn!“  
Allein er verbot mir den Namen.  
Gott lasst es dem Edeln doch wohl ergehn!  
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

## Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schurrig:  
Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war knurrig;  
Auch war mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;  
Nur schade! sein Schäfer war klüger als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitze und in Kälte;  
Dit schließt er bepanzert im Kriegergeschlede,  
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst  
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein das wußte sich besser zu hegen  
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.  
Wie Vollmond glänzte sein seifses Gejicht.  
Drei Männer umspantnen den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.  
Einst ritt er mit reisigem Kriegsgeschwader  
In brennender Hitze des Sommers vorbei.  
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha“, dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!“  
Und grüßte das Pfäfflein mit böhmischen Mund.  
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wol ganz recht  
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, Euch plage viel Weile.  
Ihr däucht mir's wol, wenn ich Euch Arbeit ertheile;  
Wlan rühmet, Ihr waret der pfiffigste Mann,  
Ihr hörtet das Gräschchen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn Euern zwei tüchtigen Bäcken  
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.  
Drei Monden von nun an bestimmt' ich zur Zeit.  
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid:

Zum ersten: Wann hoch ich imfürstlichen Rath  
Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,  
Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,  
Wieviel ich wol werth bis zum Heller mag sein.

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen,  
Wie bald ich zu Rossie die Welt mag umjagen,  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ich weiß, der Bescheid darauf ist Euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollt du, o Preis der Prälaten,  
Auf's Härtchen mir meine Gedanken errathen.  
Die will ich dann treulich bekennen; allein  
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,  
So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;  
So lasst ich Euch führen zu Esel durch's Land,  
Verlehrte, statt des Baumes den Schwanz in der Hand.“ —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinten.  
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.  
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwülstigkeit,  
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schaute nach ein, zwei, drei, vier Un'verstäten;  
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten;  
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollaus;  
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen bei herzlichem Bagen und Pochen  
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,  
Die Wochen zu Monaten; schon kam der Termin!  
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher, hohlwangiger Werther,  
In Wäldern und Feldern die einsamsten Dörter.  
Da traf ihn auf selten betretener Bahn  
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.  
„Herr Abt,“ sprach Hans Bendix, „was mögt Ihr Enchräumen?  
Ihr schwundet ja wahrlich dahin wie ein Scheren.“

Maria und Joseph! Wie hoyelt Ihr ein!  
Mein Sixchen! Es muß Euch was angethan sein." —

"Ah, guter Hans Bendix, so muß sich's wol schicken.  
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was sticken.  
Und hat mir drei Nüsse auf die Zähne gepackt,  
Die schwerlich Beelzebub selber wol knackt.

Zum ersten: Wann hoch er im fürstlichen Rath  
Zu Throne sich zeiget im Kaiseroruate,  
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Warbein,  
Wiewiel er wol werth bis zum Heller mag sein.

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen,  
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen,  
Und keine Minne zu wenig und viel!  
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmlster von allen Prälaten,  
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;  
Die will er mir treulich bekennen; allein  
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,  
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;  
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,  
Verkehrt, statt des Zammes den Schwanz in der Hand." —

"Nichts weiter?" erwidert Hans Bendix mit Lachen.  
"Herr, gebt Euch zufrieden, das will ich schon machen.  
Nur borgt mir Eur Käppchen, Eur Kreuzchen und Kleid;  
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Bersieh' ich gleich Nichts von lateinischen Broden,  
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu lösen.  
Was ihr euch, Gelehrte, für Gelb nicht erwerbt,  
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Bebagen.  
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Krallen  
Ward städtisch Hans Bendix zum Abte geschmückt  
Und hurtig zum Kaiser nach Hause geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rath,  
Hoch prangt' er mit Scepter und Kron' im Ornate.  
"Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Warbein,  
Wiewiel ich ißt werth bis zum Heller mag sein." —

"Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;  
Drum geh' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,  
Für Euch keinen Deut mehr als zwanzig und nenn,  
Denn einen müßt Ihr doch wol minder werth sein."

"Hum", sagte der Kaiser, "der Grund läßt sich hören  
Und mag den durchlauchtigen Stolz wol befehlen.  
Wie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Chr'!  
Geglanbet, daß so spottwohlfeil ich wär."

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen,  
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen,  
Um keine Minne zu wenig und viel!  
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

"Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh sattelt und reitet  
Und siets sie in einerlei Tempo begleitet,  
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen baran,  
In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan." —

"Ha", lachte der Kaiser, "vortrefflicher Haber!  
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.  
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,  
Hat sicher ans Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!  
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen:  
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe herans!  
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Hans!" —

"Ihr denket, ich sei der Herr Abt von Sanct-Gallen." —  
"Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen." —  
"Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget Eur'r Sinn;  
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!" —

"Was Henker! Du bist nicht der Abt von Sanct-Gallen?"  
Niem hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,

Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;  
„Wolau denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe,  
Dein Vorfahrt besteige den Esel und trabet!  
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!  
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sät.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hilflos bleiben!  
Ich kann ja nicht lesen, noch rednen und schreiben;  
Auch weiß ich kein sterbendes Wörthchen Latein.  
Was Hünschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein.“ —

„Ah, guter Hans Bendix, das ist ja recht schade!  
Erbitte dennach dir ein' and're Gnade!  
Sehr hat mich ergötzt dein lustiger Schwank;  
Drum soll dich auch wieder ergözen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nötzig;  
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,  
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn  
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“

„Ha Bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,  
Das Herz wie den Kopf auf der richtigsten Stelle;  
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt  
Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von Sanct-Gallen entbieten:  
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.  
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,  
Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod.“

### Bolker's Schwäne-Lied.

Sonst schlägt die Lieb' aus mir so helle  
Wie eine Nachtigall am Quelle.  
Nun hat sie meine Kunst geirrt,  
Dass jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderschönes Wesen,  
Wovon die Kranken oft genesen,

Ja Todte schier vom Grab erstehn,  
Mich drängest du, in's Grab zu gehn!

Im Busen hegt' ich dich so lange,  
Wie Jener die erstarre Schlange.  
Dem Busen, der ihr Leben bot,  
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderin des Lebens,  
O Molly, laß nur nicht vergebens  
Mein Flehn, mein letztes Flehen sein:  
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Grust, wo ich verwehe,  
Will ich, daß sanftes Mitteid lese:  
Wie Bolker lieb' und litt sein Mann;  
Der Hoffnunglose starb daran.“ —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen  
Wir siets von Herzen wohlgefallen,  
Mann, der voll Gotteskraft und Geist  
So herzlich Tugend liebt als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,  
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.  
Der Name Molly sei verweht  
In jedes Lied, das ihr entchwieht!

Es gilt der Herrlichkeit von Allen,  
Die unter Gottes Sonne wallen,  
Die Bolker, der verlorne Mann,  
Vom Schicksal nicht erseuzen kann.

Nun sei, o Gott, dem Armen gnädig!  
Laß alter Sau d' ihn los und ledig!  
Laß nie in andern Flammen ihn  
Als Flammen seiner Liebe glühn

## Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im Haine,  
Der Flatterfink mir keck vor's Angesicht.  
Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine  
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Hal! Glaubst du denn, weil Diese dir gebracht,  
Dass Liebe dich mit Keiner mehr vereine?  
Der Gram um sie bestört dein Angenicht,  
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt  
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.  
Du kaunst dich ja in manches Herz noch bauen."

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Welt  
Blüht Reiz genug auf allen deutschen Auen.  
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

## Überall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,  
In der stummen Heimlichkeit Gebiet,  
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,  
Such' ich oft der Ruhe nachzuschleichen.

Könnt' ich nur ans aller Wesen Reichen,  
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,  
Das den Mäden an die Arbeit zieht,  
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,  
Keine Kluft ist irgendwo so öde,  
Dass nicht Liebe mich auch da beföhde;

Dass die Allverfolgerin mit mir  
Nicht von Molly und von Molly rede,  
Ober, wenn sie schwieget, — ich mit ihr.

## Täuschung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,  
Der es sich zu steten Grame weist,  
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,  
Ach umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Schauen,  
phantasie aus Stoff, den Herzchen leibt,  
Ihm ein Bild voll Himmelstielichkeit.  
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Drüsig wird das neue Bild gefüllt;  
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;  
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!  
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weiset,  
Dass das Bild leibhaftig — Molly ist.

## Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,  
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,  
Und fürwahr nicht Hellerswert verloren  
Hat an mich das goldbescherte Glück.

Günstig hat auch keines Beziers Blick  
Wich im Staat zu hoher Würd' erkoren,  
Alles läuft, wie gegen mich verschworen,  
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an bis zu meinem Grabe  
Ist ein wohlersungnes Lorbeerreis  
Meine Chr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies eine, so ich weiß,  
Spendel' ich mit Lust zur Opfergabe,  
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

## Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie  
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,  
Als sie die Höll' um einen Geist gewebet,  
Den sie herab vom dritten Himmel ließ?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie  
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!  
An Allem, was hienieden Schönes lebet,  
Vernahm mein Sinn so reinen Einstlang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,  
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschien,  
Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz,

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,  
Der nie erfuhr, wie füllt ihr Athem jähelt,  
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

## Der versetzte Himmel.

Sonett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,  
Wohinan des Frommen Wünsche schwelen,  
Muß dein Blick sich über dich erheben,  
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen;  
Würde dir ein Blick hinab gegeben,  
So gewahrtest du mit Angst und Beben  
Das Gebiet der Höll' und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.  
Aber wann aus meines Armes Wiege  
Molly's Blick empor nach meinem schmaßtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube  
Aller Himmelseligkeit Genüge  
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

## Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,  
Darf ich zur Lust wie zum Bedürfnis pflocken.  
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken  
Und atmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,  
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.  
Mir frohut der Stier; mir bent das Roß den Rücken;  
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Täst.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen  
Mich, hingestreckt auf Fläumen oder Moos,  
Wol in den Schlaf, wol aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschenfatzung blos  
Aus blödem Wahns, in Molly's Vonnechoß,  
Bon Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

## An die Nymphe zu Mainberg.

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,  
Wenn Aufzenglut den derben Van nlobert.  
Doch tröst' Gott den Hausherrn, der noch hofft,  
Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

## Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:  
„Hallo, hallo zu Fuß und Ross!“  
Sein Hengst erhob sich wiehernd vor;  
Lautrasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
Laut klipp' und klafft' es, frei vom Koppel,  
Durch Korn und Dorn, durch Haib' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrilhe war  
Des hohen Domes Kuppel blank.  
Zum Hochamt rufte dumpf und klar  
Der Gloden eruster Feierklang.

Herrn tönten lieblich die Gesänge  
Der andachtsvollen Christenmenge.

Mischrasch quer übern Kreuzweg ging's  
Mit Horrido und Hüssasa!  
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links  
Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
Des Rechten Röß war Silberblitzen,  
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?  
Ich ahn't es wol, doch weiß ich's nicht.  
Lichtehr ersdien der Reiter rechts  
Mit mildem Frühlingsangeleicht.  
Graf, dunkelgelb der linke Ritter  
Schöß Blitz' vom Aug' wie Ungewitter.

„Willkommen hier zu rechter Frist,  
Willkommen zu der ebeln Jagd!  
Auf Erden und im Himmel ist  
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
Er rieß's, schlug laut sich an die Hüste  
Und schwang den Hut hoch in die Lüste.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang“,  
Sprach der zur Rechten sanften Muths,  
„Zu Feierglock' und Chorgesang.  
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.  
Läßt dich den guten Engel warnen  
Und nicht vom Bösen dich umgarne!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“  
Fiel rasch der linke Ritter drein.  
„Was Glöckensang? Was Chorgesärr?  
Die Jagdnuß mag Euch daß erfreu!  
Läßt mich, was färstlich ist, Euch lehren  
Und Euch von Jenen nicht bethören!“ —

„Ha, wohlgesprochen, linker Mann!  
Du bist ein Held nach meinem Sinn.

Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,  
Der scher' ans Paternoster hin!  
Mag's, frommer Narr, dich daß verdrücken,  
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts ging's,  
Felden und aus, bergab und an.  
Stets ritten Reiter rechts und links  
Zu beiden Seiten nebenan.  
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne  
Mit sechzehnzadigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn,  
Und rascher flog's zu Fuß und Röß;  
Und sieh! bald hinten und bald vorn  
Stürzt Einer tot dahin vom Troß.  
„Läßt stirzen! Läßt zur Hölle stirzen!  
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld  
Und hofft da sichern Aufenthalt.  
Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
Sich dar in läglicher Gestalt.  
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
Verschont den sauren Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch daß heißt ihn der linke Mann  
Zu schadenrohem Frevelmuth.  
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen  
Und läßt vom Linken sich umgarne.

„Hinweg du Hund!“ schnaubt färchterlich  
Der Graf den armen Pfleger an.  
„Sonst het' ich selbst, beim Lenfell dich.  
Hallo, Gefellen, drauf und dran!  
Zum Beischen, daß ich wahr geschworen,  
Knaulst ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
Sich übern Hagen rasch voran,  
Und hinterher bei Knall und Klang  
Der Troß mit Hund und Ross und Mann;  
Und Hund und Mann und Ross zerstampft  
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgeschleucht,  
Feldein und aus, bergab und an  
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
Greift das Wild des Angers Plan  
Und mischt sich, da verschont zu werden,  
Schlan mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her durch Flur und Wald,  
Und her und hin durch Wald und Flur  
Verfolgen und erwittern bald  
Die raschen Hunde seine Spur.  
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,  
Wirst vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
Mein armes, hilfes Bich in Müh!  
Bedenet, lieber Herr, hier grast  
So mancher armen Witwe Kuh.  
Ihre Eins und Alles spart der Armen!  
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch daß hezt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen  
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Berwegner Hund, der du mir wehrst!  
Ha, daß du deiner besten Kuh  
Selbst um- und angewachsen wärst,  
Und jede Bettel noch dazu!  
So sollt' es bafi mein Herz ergehen,  
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.“

„Hallo, Gefellen, drauf und dran!  
So! Doho! Hüssasa!“ —  
Und jeder Hund fiel wilthend an,  
Was er zunächst vor sich ersah.  
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewühl enträßt sich kaum  
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.  
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,  
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte  
In eines Klausners Gotteshütte.

Rißt ohne Rast, mit Peitschenknall,  
Mit Horrido und Hüssasa  
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall  
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
Entgegentritt mit faulter Bitte  
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
Entweile Gottes Freikatt nicht!  
Zum Himmel ächzt die Creatur  
Und heißtt von Gott dein Strafgericht.  
Zum letzten Male laß dich warnen,  
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch daß hezt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
Und wehe! trog des Rechten Warnen  
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
Das“, ruft er, „macht mir wenig Graus.  
Und wenn's im dritten Himmel wär,  
So acht' ich's keine Fledermaus.  
Mag's Gott und dich, du Narr, verbrießen,  
So will ich meine Lust doch bilzen!“

Er schwwingt die Peitsche, stößt ins Horn:  
„Hallo, Gefellen, drauf und dran!“  
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,  
Und hinten schwinden Ross und Mann;  
Und Knall und Schall und Jagdgebrüll  
Verſchlingt auf einmal Todtenſtille.

Erschrocken blickt der Graf umher;  
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;  
Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;  
Der Schwung der Peitsche fausset nicht;  
Er sporet sein Ross in beide Seiten  
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her  
Und immer düsterer, wie ein Grab.  
Dum pf rauscht es wie ein fernes Meer;  
Hoch über seinem Haupt herab  
Rust furchtbar, mit Gewittergrimme,  
Dies Urteil eine Donnerstimme:

„Du Wilthrich teuflischer Natur,  
Fred gegen Gott und Mensch und Thier!  
Das Ach und Weh der Creatur  
Und deine Missethat an ihr  
Hat laut dich vor Gericht gefordert,  
Wo hoch der Rache Fädel lobert.  
  
Fleuch, Unhold, fleuch und werde jeht,  
Dou nun an bis in Ewigkeit,  
Von Höll und Teufel selbst gehetzt,  
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
Die, um verrichteter Lust zu frohnen,  
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterſchein  
Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
Ihm wird so schwül, so dum pf und taub!  
Entgegenweht ihm saltes Grauen,  
Dem Nacken folgt Gewittersaufen.

Das Grauen weht, das Wetter faust,  
Und aus der Erb' empor, huuu!  
Fährt eine schwarze Riesenfaust;  
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;  
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her  
Mit grüner, blauer, rother Glut;  
Es wallt um ihn ein Feuermeer;  
Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
Zach fahren tauend Höllenbrude,  
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rasft sich auf durch Wald und Feld  
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;  
Doch durch die gauje weite Welt  
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,  
Bei Tag tief durch der Erde Klüste,  
Um Mitternacht hoch durch die Lüste.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
So rasch die Flucht ihn vorwärts reift.  
Er muß die Ungehener sehn,  
Laut angehezt vom bösen Geist,  
Muß sehn das Knirichen und das Zappen  
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilben Heeres Jagd,  
Die bis zum Jüngsten Tage währt  
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht  
Au Schreck und Grans vorüberfahrt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
Was manches Jägers Mund bezeugen.

**Das hohe Lied von der Einzigen,  
im Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.**

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,  
Potresti ardimente  
Uscir del bosco e gir infra la gente.  
*Petrarca.*

Hört von meiner Auserwählten,  
Hört an mein schönes Lied!  
Ha, ein Lied des Neubefestten  
Von der süßen Anvermählten,  
Die ihm endlich Gott beschied!  
Wie aus hoffnunglosen Banden,  
Wie aus Nacht und Morderdust  
Einer tiefern Kerkergruft  
Fühlst er froh sich auferstanden  
Zu des Frühlings Licht und Lust.

Diademe, Purpurzonen,  
Demantringe hab' ich nicht;  
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,  
Schmuck, erlaunt für Millionen,  
Ein genügendes Gewicht.  
Was ich habe, will ich geben.  
Ihren Namen, den mein Lied  
Lange zu verrathen mied,  
Will ich in ein Licht erheben,  
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!  
Wir nur lausche jedes Ohr!  
Murmelbach, hör' auf zu wallen!  
Winde, lass die Flügel fallen,  
Nasselt nicht durch Laub und Nöhr!  
Halt' in jedem Elemente,  
Halt' in Garten, Hain und Flur  
Jeden Laut, der irgendnur  
Meine Feier stören könnte,  
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich wie des Achters Bogen,  
Weich gesiebert wie der Schwan,  
Auf des Wohlstant's Silberwogen  
Majestatisch fortgezogen,  
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahu!  
Denn hinab bis zu den Tagen,  
Die der letzte Hauch erlebt,  
Der von dentlicher Lippe schwelt,  
Sollst du deren Adel tragen,  
Welche mich zum Gott erhebt.

Inselvoll auch offenbaren  
Sollst du dessen Göttermuth,  
Der entricht nun den Gesahren,  
Wie Ulß nach zwanzig Jahren  
In der Wüst'che Heimat ruht.  
Sturm und Woge sind entschlafen,  
Die durch Zonen, kalt und feucht,  
Dürr und glühend, ihn gescheucht.  
Seines Wonneandes Hafen  
Hat der Dürer nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;  
Letzten hing die Zung' am Gaum;  
Alles Del war ausgetrunken,  
Und des Lebens letzter Funken  
Glimmt' am dürren Dichte kaum.  
Da zerriss die Wolkenhülle  
Wie durch Banberwort und -Schlag.  
Heiter lacht' ein blauer Tag  
Auf die schöne Segensfülle,  
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,  
Weht von Flur und Wiesenplan,  
Weht vom glatten Wasserspiegel,  
Wonne weht mit weichem Flügel  
Des Pilotes Wangen an,  
Wonne, deren Vollgenüsse

Kein tyrannisches Verbot  
Hinterher mit Seelenmuth  
Der Sturm und Regengusse  
Strafender Gewitter droht.

Nah in diesem Lustgefilde,  
Allen seinen Wünschen nah,  
Waltet mit des Himmels Milde,  
Nach der Gottheit Ebenbilde,  
Abonib'-Urania.  
Froh hat sie ihn aufgenommen  
In der Fabungregion,  
Ihn, dess Kummers milben Sohn,  
Froh mit lieblichem Willkommen  
In Abdon's Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen  
Nun zu ruhen ohne Schuld,  
An dem Busen zu erwärmen,  
An dem Busen voll Erbarmen,  
Voller Liebe, Treu' und Huld:  
Das ist süßer, als der Kette,  
Süßer als der Geierpein  
An Prometheus' rauhem Stein,  
Auf der Ruhe Flammenbetté  
Durch ein Wort entzückt zu sein.

Ist es wahr, was mir begegnet,  
Oder Traum, der mich bethört,  
Wie er oft den Armen segnet  
Und ihm goldne Berge regnet,  
Die ein Hahnenueruf zerstört?  
Darf ich's glauben, daß die Eine,  
Die sich selbst in mir vergibt,  
Den Vermählungskuß mir küßt?  
Dass die Herrliche die Meine  
Ganz vor Welt und Himmel ist?  
Hohe Namen zu erkiesen,  
Bleint dir wohl, o Lautenspiel!

Nie wird Die zu hoch geprisen,  
Die so herrlich sich erwiesen,  
Herrlich ohne Maß und Ziel,  
Dass sie, trotz dem Hohngeföhre,  
Trotz der Hoffnung Untergang,  
Gegen Sturm und Vogendrang  
Wir gehalten Lieb' und Treue  
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?  
Hatt' ich etwa Krösus' Thron,  
Krösus' Schäze zu verwahren?  
Prangt' ich unter Mannsgestalten  
Herrlich wie Tatoneus Sohn?  
War ich Herzog großer Geister,  
Strahlend in dem Kranz von Licht,  
Den die Hand der Fama fließt?  
War ich hold'r Klüsse Meister? —  
Ach, Das alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Fluglingstagen,  
Mit beglückter Liebe Kraft  
Leukend meinen Kämpferwagen,  
Hundert mit Gefang geschlagen,  
Lausende mit Wissenkraft;  
Doch des Herzens Loos, zu darben,  
Und der Gram, der mich verzehrt,  
Hatten Trieb und Kraft zerstört.  
Meiner Palmen Keime starben,  
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden  
Hoch an Seel' und Leib geschrückt,  
Schön und werth, Alcibiaden  
Zur Umarmung einzuladen,  
Hätt' ein Befrör leicht beglückt.  
Sie vor ihren Schwestern alleu  
Hätte Hymens Huld umschwebt  
Und ein Leben ihr gewebt,

Wie es in Kronions Hallen  
Gebe mit Alcideu lebt.

Denuoch, ohne je zu wanken,  
Wo auch Liebe sinken lässt,  
Hielt sie an dem armen Kranken  
So mit Wünschen und Gedanken  
Wie mit ihren Armen fest.  
Liebend, voller Klimmuernisse,  
Dass der Eumenideu Schaar,  
Die um ihn gelagert war,  
Nicht in Höllenglut ihn risse,  
Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schulb, o Saiten,  
Deiner Tugend Adel kund!  
Wahrheit knüpfe, des geweihten  
Lantenfchlägers Hand zu leiten,  
Mit Gerechtigkeit den Bund!  
Manche Tugend mag er missen;  
Aber du, Gerechtigkeit,  
Werst ihm heilig jederzeit.  
Rein! Mit Willen und mit Wissen  
Hat er nimmer dich entweicht.

Ruf' es laut aus voller Seele:  
Schuldlos war ihr Herz und Blut!  
Welches Ziel die Rüge wähle,  
O so trifft sie meine Fehle,  
Fehle meiner Liebesmuth!  
Gepleide mich des Hartjäns Tadel!  
Wölle sich ob meiner Schulb  
Selbst die Stirne milder Hulb.  
Büß' ich nur für ihren Adel,  
O so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,  
Strepte, — das ist Gott bewusst!  
Doch was konnte sie den Stürmen  
Meiner Lieb' entgegenthüren,

Was den Flammen meiner Brust?  
Rin in Plutons grauen Landen  
Hätten mit der Brust von Erz,  
Taub für Lust und taub für Schmerz,  
Unholdeinen widerstanden:  
Nicht der Holzlin weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte  
Deinem Buße solche Glut?  
Sprich, woher, woher sie stammte,  
Welches Dämons Macht verdammtie,  
Frevler, dich zu dieser Wuth? —  
Ettle Frage! Nimm, Gesunder,  
Nimm mein Herz und meinen Sinn  
Ohne dieses Fieber hin!  
Staune dann noch ob dem Wunder,  
Wie ich Dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,  
Schau' in ihres Auges Licht!  
Ah, das klare, himmelblaue,  
Das so heilig sein „Vertraue  
Meinem Himmelstimme!“ spricht.  
Sieh die Blüte dieser Wangen!  
Lustverheissenb wünsch dir  
Dieser Lippe Frucht wie mir!  
Und dein heißer Durst verlange  
Mir gelast zu sein von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,  
Sieh mit meinem Sinn den Bau  
Und den Einlang ihrer Glieder!  
Wende dann das Auge wieder!  
Sprich: „Ich sah nur eine Frau!“  
Sieh das Leben und das Weben  
Dieser Graziengehalt,  
Sieh es ruhig an und latt!  
Fühlle nicht das Wonnebeben  
Vor der Annuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen  
Gütig dir ein Ohr verleihn,  
Aufgethan den Zauberkönen,  
Die in's Freudenmeer des Schönen  
Seelen aus den Busen ziehn,  
O so neig' es ihrer Stimme,  
Und es ist um dich gethan;  
Deine Seele fäst ein Wahn,  
Dass sie in der Flut verglimme,  
Wie ein Funck im Ocean.

Nah' dich dem Taumelkreise,  
Wo ihr Liebesodem weht,  
Wo ihr warmes Leben leise,  
Nach Magnetstromes Weise,  
Dir an Leib und Seele geht;  
Wo die letzten der Gedanken,  
Wo in ein Gefühl hinein  
Sich verschmelzen Dein und Mein, —  
Ha, ans diese! Zauberschrauen  
Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich  
Und ich ahne, was es schilt.  
Erdbisch nennt es und vergänglich,  
Was mit Lust so überchwenglich  
Nur der Sinne Hunger füllt. —  
Wohl! — Verachtend mag es schelten,  
Was aus Erde sich erhebt  
Und zur Erde wieder strebt.  
Nur der Himmelsgeist soll gelten,  
Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur ein, nur ein Mal strahle  
Jhu, der mich nicht fassen kann,  
Wesen aus dem Göttersaal,  
Nur von fern und ein Mal strahle  
Diesen kalten Tabler an! —  
Lebensgeist, von Gott gehauchet,

Odem, Wärme, Licht zu Rath,  
Kraft zu jeder Edelthat,  
Selig, was in dich sich tanget,  
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelkunst der Vorgesühle  
Hoher Götterlust schon hier  
Wallet oft, bei Frost und Schwille,  
Wie mit Wärme so mit Kühle,  
Lieblich um den Busen mir.  
Fühlhet wol ein Gottesseher,  
Wann sein Seelenaug' entzückt  
In die bessern Welten blickt,  
Fühlt er seinen Busen höher,  
Unaussprechlicher beglückt?

O der Wahrsheit, o der Güte,  
Rein wie Perlen, ächt wie Gold!  
O der Sittenanmut! Blühre  
Ih im weiblichen Gemüthe  
Jeder Jugend Reiz so hold? —  
Hinter jaunster Hügel Schirme,  
Wo die Purpurbeere reift  
Und der Liebe Nektar träuft,  
Hat kein Fittich böser Stürme  
Dies Elysium bestreift.

Da vergiftet Nichts die Lüste,  
Nichts den Sonnenschein und Than,  
Nichts die Blum' und ihre Dülste;  
Da sind keine Mördergrüste,  
Da beschleicht kein Tod die Au';  
Da berilkt dich keine Schlange,  
Zwischen Moos und Klee verstekkt,  
Da umschwirrt dich kein Injekt,  
Keins, das deiner Brust und Wangen  
Ruh' und Heiterkeit entnekt.

Alle deine Wünsche brechen  
Ihre Früchte hier in Ruh';

Milch und Honig fliegt in Böchen  
Töne wie vom Himmel sprechen  
Labsal dir und Segen zu. —  
Doch mein Lied fühlt sich verlassen  
In so hoher Region,  
Lange weigern sich ihm schon,  
Das Unfähliche zu fassen,  
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schenken  
Zur Genossin seiner Zeit,  
Ist vor aller Welt berühmt,  
Zu erobern alle Stufen  
Höchster Erdenfreiheit.  
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;  
Seinem Wunsch ist jedes Heil,  
Ehre, Macht und Reichthum seil;  
Denn zu tausend Wunderhaten  
Wird Vermögen ihm zuthiel.

Durch den Balsam ihres Kusses  
Höhnt das Leben Sang und Grab.  
Stark im Segen des Genusses,  
Gibt's der Flint des Zeitenflusses  
Keine seiner Blüten ab.  
Rösicht hebt es sich und goldene  
Wie des Morgens lichtes Haupt,  
Seiner Jugend nie beraubt,  
Aus dem Bett dieser Holden,  
Mit verzilngtem Schmuck umlanbt.

Erd' und Himmel! Eine solche  
Sollt' ich nicht mein eigen fehn?  
Über Mattern weg und Molche,  
Mitten hin durch Pfeil und Dolche  
Komt' ich stürmend nach ihr gehn.  
Mit der Stimme der Empörung  
Komt' ich furchtbart: Sie ist mein!  
Gegen alle Mächte schrein;

Tempel lieber der Zerstörung,  
Eh' ich ihrer misste, weihu. —

Ihrer Liebe Nektar müssen,  
Hieß in dürren Wüsten ein  
Einsam mich verlassen wissen  
Und den Tod erschmachten müssen  
In des Durstes heißen Pein. —  
Läßt die Strebe Kraft sich dämmser,  
Wenn wir dann, so weit wir sehn,  
Nur noch eignen Quell erspähn?  
Gilt was anders, als erlämpfen  
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände  
Wandten meinen Untergang!  
Nun hat alle Fehd' ein Ende.  
Dich, o neue Sonnenwende,  
Grüßet jubelnd mein Gesang!  
Hymen, den ich benedie,  
Der du mich der langen Last  
Endlich nun entladen hast,  
Habe Dank für deine Wehe!  
Sei willkommen, Himmelsgast!

Sei willkommen, Fackelschwinger!  
Sei gegrüßt im Freudenchor,  
Schuldverlöchner, Grambezwingier!  
Sei gesegnet, Wiederbringer  
Aller Huld, die ich verlor! —  
Ach, von Gott und Welt vergeben  
Und vergessen, werd' ich sehn  
Alles, was nicht recht geldehn,  
Wann im schärfsten neuen Leben  
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schänd'e nun nicht mehr die Blume  
Meiner Freuden, niedre Schmach!  
Schleiche bis zum Heiligthume  
Frommer Unschuld nicht dem Ruhme

Meiner Auserwählten nach!  
Stirb nunmebr, verworfne Schlange!  
Längst verheertest du genug!  
Ihres Retters Adlerflug  
Rauscht heran im Waffenklange  
Desen, der den Python schlug.

Schwing, o Lied, als Ehre Fahne  
Deinen Fittich um ihr Haupt  
Und erstatt' auf lichtem Plane,  
Was ihr mit dem Drachenzahne  
Pöbelästierung geraubt.  
Spät, wann dies' im Staubgewimmel  
Längst des Unwerths Busse zählt,  
Strahl' in dies Panier gemalt,  
Adonide, wie am Himmel  
Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,  
Hoher Faunen Spiel und Scherz  
Seht, mit solchen Huldigungen  
Lohnt die theuern Opferungen  
Des gerechten Sängers Herz!  
Offenbar und groß auf Erden,  
Hoch und hehr zu jeder Frist,  
Wie die Sonn' am Himmel ist,  
Heigt er's vor den Edeln werden,  
Was ihm seine Holzlin ist. —

Lange hatt' ich mich gesebnet;  
Lange hatt' ein stummer Drang  
Meinen Busen ausgedehnet,  
Endlich hast du sie gekrönet  
Meine Sehnsucht, o Gefang! —  
Ach! Dies bange süße Drücken  
Macht vielleicht ihr Segensland  
Nur der jungen Frau belauert.  
Erträgt sie so nicht vom Entzücken  
Der Vermählungsnight das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,  
Schön, ein geistiger Aben!  
Tanzet nun, in Lust verloren,  
Ihr, der Liebe goldne Hören,  
Tanzt um meinen schönsten Sohn!  
Segnet ihn, ihr Pierinnen!  
Läß, o süße Melodie,  
Läß ihn, Schwester Harmonie,  
Ebeds Ihr und Herz gewinnen,  
Ebed Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel  
Der Vollendung an die Stirn!  
Ewig, meiner Seele Spiegel,  
Ewig strahlen dir die Flügel,  
Wie Uranien's Gestirn!  
Schweb', o Liebling, nun hinüber,  
Schweb', in deiner Herrlichkeit  
Stolz hinab den Strom der Zeit!  
Keiner wird von nun an wieder  
Deiner Löne Pomp geweih't.

### Aruipex und Professor.

Wie ein Aruipex dem Collegen  
Öhn' aufzulachen einst entgegen  
Mit Ernst zu treten fähig war,  
Schien, Tullius, dir wunderbar.  
Ein gräßres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,  
Wie's manche Professoren können.

### Verlust.

#### Sonett.

Wonne lohn getreuer Huldigungen,  
Dem ich mehr als hundert Monden lang,  
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang  
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,  
Goldnes Kleinod bis zum Lieverschwang

Stündlich neu erfüllt mit Lebeträum,  
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarleib, du warest süß genug,  
Einen Strom des Lebens zu versüßen,  
Soll' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug  
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde;  
Honig trägt nur meine Todesstunde.

### Trauersilfe.

Sonett.

O wie öde, sonder Freudenwall,  
Schweigen nun Paläste mir, wie Hütten,  
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,  
Und der Wounesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,  
Melodie der Liebesred' und Bitten,  
Welch' mir in Ohr und Seel' glitten  
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe  
Meines Lebens einst im Uimenhain  
Süß in Schlaf durch dich geslust zu sein!

Aber nun, o milde Liebeslüste,  
Wecke mich beim letzten Morgenschein  
Lieblich statt der schmetternden Trompete.

### Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Fröh' neu geboren,  
Am Olymp mein matter Blick erschaut,  
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:  
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Eithon! du empfängst Auroraen  
Froh auf's Neu', sobald der Abend thaut;

Aber ich umarm' erst meine Braut  
Au des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Eithon! deines Alters Dämmerung  
Milbert mit dem Strahl der Rosestirne  
Deine Gattin, ewig schön und jung;

Aber mit erloschen die Sterne,  
Sank der Tag in öde Finsterniß,  
Als sich Molly dieser Welt entriß.

### Liebe ohne Heimat.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube  
Von dem Felsen hin- und hergescheucht,  
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht  
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Läubchen! Hart getänschter Glaube!  
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!  
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,  
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!  
Wölschen Erd' und Himmel schwebt die Arme,  
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,  
Wo sie noch ein Mal, wie einst, erwärme,  
Schlägt für sie auf Erden nirgeuds mehr.

### Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,  
rief seine Kinder an und sprach:

"In unserem Weinberg liegt ein Schatz,  
Grabt nur darnach!" — "An welchem Platz?"  
Schrie Alles laut den Vater an.  
"Grabt nur!"... O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,  
So grub man nach aus Leibeskraft.

Mit Hacke, Karfi und Spaten ward  
Der Weinberg um und um geschart.  
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;  
Man warf die Erde gar durch's Sieb,  
Und zog die Pärchen kreuz und quer  
Nach jedem Steinchen hin und her.  
Allein da ward kein Schatz verspült,  
Und Feder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,  
So nahm man mit Erstaunen wahr,  
Dass jede Rebe dreifach trug.  
Da wurden erst die Söhne flug  
Und gruben nun jahrein jahraus  
Des Schatzes immer mehr heraus.

### Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,  
So las' dir dies zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Webspinnen nagen.

### Mannestroß.

So lang' ein edler Biedermann  
Mit einem Glied sein Brod verdienen kann,  
So lange schäm' er sich nach Gnadenbrod zu lungern!  
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,  
So hab' er Stolz genug und Muth,  
Sich ans der Welt hinaus zu hungern.

### Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Biel Klagen hör' ich oft erheben  
Vom Hochmuth, den der Große übt.  
Der Großen Hochmuth wird sich geben,  
Wenn unsre Kriegerei sich gibt.

### Au Amalien.

Auf ein Stammbuchblatt.

Schön wie du, o Holdin, blüht der Garten,  
Deu des Dichters Phantasie dir schafft.  
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,  
Sehet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all entsprossen  
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus  
Und durchziehn die Felsen unverbroffen,  
Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Feder schönsten, jo die Seiten schenken,  
Feder Blume reiner Lebenslust  
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,  
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dies nur der kleinsten Kraft empfänglich,  
Die das Herz hinein zu segnen strebt,  
O so weiß ich, daß es unvergänglich,  
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Dass es blühh' und duften wird so lange  
Als dein füher Athem drüber weht,  
Als noch Leben deiner Rosenwange,  
Deiner Burpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieses Bildes  
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt  
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes?  
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

### Lied.

Du mit dem Frühlingsangesichte,  
Du schönstes blondes Himmelskind,  
An deiner Anmut Rosentlichte  
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach Etwas durft' ich lang' im Stillen;  
Nach einem Labeluß von dir.

Den gib mir nur mit gutem Willen,  
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und holt mich der Raub verdrissen,  
So geb' ich gern den Augenblick,  
Die Schuld des Frevels abzubüßen,  
Ihn hundertfältig dir zurück.

### Gesang am heiligen Vorabend des funzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,  
Morgen entschwebe  
Herrlich und hehr der Nacht!  
Komm in Titan's Strahlenkränze,  
Komm im blauen Nethermantel,  
In des Urlichts reinstem Glanze!  
So entsteige der Grotte der Nacht  
Unter dem Meer!  
So entschwebe dem Wogenanzel  
Herrlich und hehr,  
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein  
Voll Lieb' und Lust  
Die hohe Jubelkönigin.  
Vor bräutlichem Entzücken  
Hüpft ihr die Brust.  
Sie harret dein  
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,  
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funzig ruhmbestrahlten Jahren,  
Ein schönes Kind,  
Ein wunderschönes Götterkind,  
Geboren war,  
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,  
Vor Gottes Hochaltar,  
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,  
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,

Dem Segensspender dar,  
Und auf der Andacht Flügel schwang  
Sich himmelan ihr lebender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,  
Ade sie, o Herr, durch Schönheit,  
Rüst sie mit Heldenstärke  
Für den großen Gang zum Ziele  
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gebeidt durch Weisheit  
Und das Herz gebeidt durch Schönheit;  
Dieser Einflang ranscht in Stärke,  
Dieser Adel führt zum Ziele  
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,  
Das Lied der heißen Inbrunst,  
Hinaufgesungen war,  
Da wallte Gottes Flamme,  
Sanft wallte von des Gebets Thron  
Des herzlichen Gebetes Lohn,  
Die Flamme, die noch nie verlosch,  
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sauf,  
Entlodre hoch und weh' umher!  
Umher, umher!  
Entzünde jedes Herz umher  
Zu heißem Dank!  
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der Königliche Herrscher auf dem Thron  
Von Albion  
Trat väterlich herzu und gab  
Ihr reichlich milbes Oel zur Nahrung.  
Wetteisernd trat herzu die Schar  
Der Pfleger und der Priester am Altar,  
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung  
Von Gott und König anbefohlen war,

Und hilft ihrer gegen jegliche Gefahr,  
Hinwegzulösen oder sich zu trüben,  
So gegen den wild stürmenden Orkan  
Des Krieges als des Neides leise Pest.  
Gleich Jener in der Besta Heiligunge,  
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit  
Die heil'ge Lohne rein und schön  
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelstöhn euch, große Seelen,  
In der Ruhe Heiligung!  
Ewig Heil euch, ewig Friede!  
Hier auf Erden tönn' im Liede  
Nun und immerdar en'r Ruhm!

Erwärm't von Gottes Segensflamme, wuchs,  
Münchhausen, du Unsterblicher,  
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.  
Des Ruhmes sterker Adlersittich trug  
Laut rauschend ihren Namen  
Rund um den Erdball über Meer und Land  
Und seiner edler Völker Söhne kamen  
Bei Taufenen zur Huldigung.  
Viell theilte sie von ihres Reichthums Fülle  
Und viel von ihres Adels Hoheit,  
Viell Mut und Kraft zu Thaten —  
So war es in der Weise ihr verliehn —  
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig  
Ist das hoherhabne Amt,  
Auszu spenden, gleich der Sonne  
Durch den großen Raum der Welten,  
Ins Unendliche des Geistes  
Lebensnahrung, Licht und Kraft!  
O wie hoch und herrlich strahlet  
Des Triumphes Majestät,  
Wann der Held des Geistes Chaos  
Und des Chaos Ungeheuer,  
Brut der Barbarei, bestiebt

Nob zum Rechte seines Adels  
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,  
Voll Lebensgeist und Markt,  
Mit Athenäens Mäßigung angehan,  
Ging tapellos bis heut der Ehre Bahn  
Und stritt des Ruhmes Streit  
Mit ungeschwächter, rascher Tapferkeit.  
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer  
Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —  
Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.  
Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd  
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab  
Und kleiden sie in festliches Gewand  
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenkönigin  
Erhebt ihr Haupt!  
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,  
Sie trägt's mit Lanz und Blumen,  
Laut rauschend,  
Süß dusteinb,  
Süß duftend mit lieblichen Blumen,  
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlanbt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,  
Wer führt heraus von Osten  
Den hellen Ehrentag,  
Den lauten Bonnebringer?  
Wer führt der schönen Jubelbraut  
Den Jubelräumigam nun zu?  
Wer weicht zur Unsterblichkeit sie ein? —  
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist  
Und ihrer heimgewalsten Pfleger Geister,  
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,  
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,  
Hoch in die Heimat der seligen Schaar!

Zeng der großen Heimgewalt  
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe hernunter, wir rufen dich laut,  
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!  
Frene dich der Ruhmbelätzten,  
Hoch in der Blüte der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,  
Führet den Freudenreicher ihr zu!  
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit  
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkst auf! Sie haben's vernommen,  
Die schützenden Geister! Sie kommen!  
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!  
Schon wehet der heilige Schaner voran.

Schaut auf! Die himmlischen steigen,  
Ein feierlich schwiebender Reigen,  
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,  
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlägt hoch, ihr lobenden Flammen  
Der Herzen und Lieder, zusammen!  
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang  
Entgegen des frohen Willommens Gesang!

### Ode der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta

am 17. September 1787

gewidmet von mehrern zu Göttingen Studirenden.  
Erhabenster, der du das All gestaltet  
Zu deiner Herrlichkeit Palast  
Und in ein Lichtgewand, ans Finsternis entfaltet,  
Dein Werk gekleidet hast!

Den hast im Raum, wo deine Sonne lobt  
Um ein Centralziel aller Kraft,  
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgesodert,  
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm an Harmonienbanden  
Der hohe Weltchoral dahin,  
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden  
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,  
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall  
Mur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet  
Als in dem Sinnennall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,  
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,  
Um die — so willst du es — sich in vereintem Tanze  
Des Geistes Künste drehn.

Bereinigung erschnen die drei Flammen  
Durch wechselseifen Zug und Drang.  
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen  
In einen Chorgesang

Und rauschet fort, von einem Strom gezogen,  
Vom Strom der Vollkommenheit.  
Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen  
Ins Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Neigen  
Erhabner Geisteskünste führt,  
Tritt hent vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,  
Dem Anbetung gehürt.

Gefiel bisher dir höchsten Chorageten  
Ihr Einflang mit dem großen Vor  
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne beten,  
O Herr, mit mildem Øhr!

Gesagn' ihr heut im Jubelfeierkleide  
Den Wunsch, den jede Brust ihr weilt,  
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,  
Den ihr Georg ihr heut!

Hoch aufgerichtet von dieses Tages Wonnen  
Und deiner Segenkräfte voll,  
Erhalte sich ihr Schwung nun die drei Geistesmonnen,  
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,  
Die Glied an Glied in's Ganze singt!  
So siege sie den Flug mit ihren Folgesternen,  
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,  
Das nur der Gottgeweihte sieht,  
Wohin mit Oceansgewalt der Kräfte Wogen  
Die Kraft der Kräfte zieht!

### Bullins.

Was zwischen manchem wilden Haufen  
Sich Bullins, der Überman,  
An Hörnern endlich abgelaufen,  
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

### Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn  
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen;  
Denn ebel sind der Götter Söhne schon,  
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

### Gute Werke.

An Glauben und Vertrauen, mein guter Musensohn,  
Scheint's dir wol nicht zu fehlen, wie ich merke;  
Doch wisse du, Apolls Religion  
Schent dir die Glaubenspflicht und bringt auf gute Werke.

### Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,  
Den necken Stadt  
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.  
Der Marschall von Holm, den das Recken verdroß,  
Hielt kluglich deswegen auf ländlichem Schloß  
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet es nicht Beschrver,  
Oft hin und her  
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.  
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied frähn,  
Wur wieder am Dienste des Hofes zu stehn  
Zur Stunde der langernden Wagen.

Der Marschall jagte voll Liebedrang  
Das Feld entlang,  
Vom Hauche der Schatten befendet.  
„Hui, tumme dich, Señor! Versäumne kein Mu!  
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,  
Ey heller der Morgen uns leuchtet!“

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern  
Und wie den Stern  
Des Morgens das Fensterglas flimmern.  
„Gebüd noch, o Sonne, du weckendes Licht,  
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!  
Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß  
Und band sein Ross  
An eine der duftenden Linden.  
Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein  
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein  
Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,  
O weh! da nahm  
Der Schreden ihm alle fünf Sinnen.  
Die Kammer war öde, das Bett war kalt. —  
„O weh! Wer stahl mir mit Räuber gewalt  
So schändlich mein Kleinod von himmen?“ —

Der Marschall stürzte mit raschem Lauf  
Treppab, treppauf  
Und stürzte von Zimmer zu Zimmer.  
Er rüste; kein Seelchen erwähnte drauß; —  
Doch endlich entdeckte tief unten heraus  
Vom Kellergewöl' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.  
Aus Schuß entflohn  
War alle sein falsches Gefinde.  
„O Henne, wer hat dich heruntergezerrt?  
Wer hat so vermeßen hier ein dich gesperrt?  
Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!“ —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat  
Iß durch Verrath  
Dem Junker vom Steine gelungen.  
Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh',  
Und Eure zwei wackeren Hunde dazu  
Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das dröhnt dem Marshall durch Mark und Bein.  
Wie Weiterschein  
Entlobt sein Sarax der Scheibe.  
Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.  
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Ross  
Und sprenget hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thaue durch Haib' und Wald  
Verräßt ihm halb,  
Nach waunen die Flüchtling' entswanden.  
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,  
Nur dies Mal, ein einzig Mal halt nur noch aus  
Und lass mich nicht werben zu Schanden!“

Hallo! Als ging' es zur Welt hinaus,  
Greif aus, greif aus!  
Dies Letzte noch lass uns gelingen!  
Dann sollst du für immer auf schwelender Streu  
Bei goldenem Haber, bei düstrem Hen  
Dein Leben in Rühe verbringen.“  
  
Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.  
Den Nachthau streicht  
Die Sohle des Reiters vom Grase.  
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rüss  
Verdoppeln den Donner-Galopschlag des Hufs,  
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont  
Scheint hell besont  
Ein Witsch vom Reicher zu schwimmen.  
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,  
So springen ihn seine zwei Doggen schon an  
Mit freudigem Henlen und Wimmern.

„Verrückter Räuber, halt an, halt an  
Und steh dem Mann,  
An dem du Verdammnis erfrevest!  
Berichlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!  
Und müßtest du ewig da stakern, o Hund,  
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!“

Der Herr vom Steine war in der Brust  
Sich Muths bewußt  
Und Kraft in dem Arme von Eisen.  
Er drehte den Naden, er wandte sein Ross,  
Die Brust, die die troitzige Rede verdross,  
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog mutig blank,  
Und rasselnd sprang  
So Dieser wie Jener vom Pferde.  
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.  
Das Stampfen der Kämpfer zermalet zu Dampf  
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hanen mit Tigerwuth,  
Bis Schweiß und Blut  
Die Panzer und Helme bethauen;  
Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,  
So hoch er das Schwert und so sausend er's schwingt,  
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wol Beiden es allgemach  
An Kraft gebrach,  
Da leuchte der Junker vom Steine:  
„Herr Marshall, gefiel' es, so möchten wir hier  
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet Ihr mir,  
So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine.“

Der Marshall, senkend sein blankes Schwert,  
Hält an und hört  
Die Rede des Junkers vom Steine:  
„Herr Marshall, was haun wir das Leber uns wund?  
Weit besser bekam' uns ein friedlicher Bund,  
Der bräch't uns auf einmal in's Reine.  
  
 Wir haun, als hätt'n wir Fleisch zur Bank,  
Und keinen Dank  
Hat doch wol der blutige Sieger.  
Lässt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn  
Und wen sie erwähltet, der nehme sie hin!  
Beim Himmel, das ist ja viel klüger!“  
  
 Das stand dem Marshall nicht übel an.  
„Ich bin der Mann!“  
So dacht' er bei sich, „den sie wählet.  
Wann hab' ich nicht Liebes gehan und gesagt?  
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,  
So lang' ich ihr dieue, gefehlet?  
  
 „Ach“, wählte er zärtlich, „sie läßt mich nie!  
Zu tief hat sie  
Den Becher der Liebe gekostet!“ —  
O Männer der Treue, jetzt warn ich euch laut:  
Zu fest nicht auf's Biedermannus-Wörtschen gebaut,  
Daz ältere Liebe nicht rostet!  
  
 Das Weib zu Rosse vernahm fehr gern  
Den Bund von fern  
Und wählte vor Freunden nicht lange.  
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,  
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.  
O psui! die verräthsche Schlange!  
  
 O psui! Wie zog sie mit leichtem Sinn  
Dahin, dahin,  
Von keinem Gewissen beklämmt!  
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,  
Mit bebenden Lippen, mit starvendem Blick,  
Als hätt' ihn der Donner gelähmt.

Allmählich taumelt' er matt und blaß  
Dahin ins Gras  
Zu seinen geliebten zwei Hunden.  
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,  
Umschuberten traulich ihm Lippen und Kinn  
Und leckten das Blut von den Wunden.  
  
 Das brach't in seinen umforschten Blick  
Den Tag zurück  
Und Lebensgefühl in die Glieder.  
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.  
Er drückte die guten Getreuen an's Herz  
Wie leibliche liebende Brüder.  
  
 Gestärkt am Herzen durch Hundetreu,  
Erfand er neu  
Und wacker, von hinten zu reiten.  
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt  
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,  
So hör't er sich rufen von Weiten.  
  
 Und sieh! auf seinem beschämten Noß,  
Schier athemlos,  
Greift' ihn der Junker vom Steine.  
„Herr Marshall, ein Weilchen nur haltet noch an!  
Wir haben der Sache kein Gnügen gehan;  
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.  
  
 Die Dame, der ich mich eigen gab,  
Läßt nimmer ab,  
Nach Euern zwei Hunden zu streben.  
Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.  
Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,  
Droh kämpfen auf Tod und auf Leben.“  
  
 Der Marshall röhret nicht an sein Schwert,  
Sieht fast und hört  
Die Muthing des Junkers vom Steine.  
„Herr Junker, was haun wir das Leber uns wund?  
Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,  
Der bringt uns auf einmal in's Reine.

Wir haun, als hacten wir Fleisch zur Bant,  
Und keinen Dank!  
Hat doch wol der blutige Sieger.  
Laßt wählen die Köter nach eigenem Sinn,  
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!  
Beim Himmel, das ist ja viel klüger!"

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich  
Und wähnt in sich:  
„Es soll mir wol dennoch gelingen!"  
Er locket, er schnalzt mit Zung' und mit Hand  
Und hoffst bei Schnalzen und Locken sein Band  
Bequem um die Hälse zu schlingen.  
  
Er schnalzt und klopft wol faust auf's Knie,  
Lockt freundlich sie  
Durch alle gefälligen Töne.  
Er weiset vergebens sein Zuderbrod vor.  
Sie weichen und springen am Marschall empor  
Und weisen dem Junfer die Bühne.

### Prolog zu Spritzenmann's „Eulalia"

auf einem Privattheater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seid,  
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,  
Worin sie Alles, was vom Anbeginn  
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,  
Lebenbig darstellt, darf die Muse wol  
Den Zauberpiegel, düster Scenen voll,  
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schred  
Die Knie euch wanken, daß von bitterm Schmerz  
Die Busen schwollen und von Thränen eich  
Die Augen übergehn? — Ergöhet ihr  
Nicht lieber euch am lächerlichen Land  
Der Thorheit? Oder an dem heiteren Glück,  
Womit am Schluß des drolligen Romans  
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —  
Vielleicht! Vielleicht behagt es euch auch wol,  
Ein schönes, leusches, liebetreues Weib,

Umlagert von bei schauden Wollust. Brut  
In einen sauer Kampf verkrift zu sehn.  
Ihr nähmet theil an ihrer Angst und Noth;  
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;  
Bald zögert ihr mit roßherm Odemzug  
Den Muth, zu überwinden, mit ihr ein.  
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg  
Die Brut zerföhnter, und den Kranz,  
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,  
Woran ihr Recht bewährte Jugend hat;  
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh  
Die Bunden heilen, die der Kampf ihr schlug,  
Und nicht das arme, leische, treue Weib  
Ihr Heil — o Gott, ihr eines letztes Heil! —  
Gewungen sein zu suchen in der Gruft! —  
Wol ist's ein edles, herrliches Gefühl,  
Das solche Wünsch' in euren Herzen zeugt  
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar  
Die Jugend, wie der Edle wünscht. Ach, oft  
Ist nichts Geringers als das Leben selbst  
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.  
Der Vorberzeugweig, nach dem sie buntend rang,  
Flieht sich zur Todtenron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,  
Den blutigen, den Todestampf zu sehn,  
Zu sehn, wie von allen Seiten her  
Die Büberei mit Nezen sie umstellt;  
Zu sehn, wie nirgends eine Freiheit ihr,  
Als unter ihr das Grab nur, offen steht;  
Und ach zu sehn, wie sie himmelsfürzt  
Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —  
Mag das Entsetzen doch euch dann beim Haar  
Ergrreifen und zerdrütteln! Mag doch Schmerz  
Durch eure Busen fahren wie ein Schwert!  
Und mögen eure Augen doch in Flut,  
In heißer Thränenflut des Mütleids glänz! —  
Wirb' euch doch frommen zur Bewunderung,  
Zu hoher, heiliger Bewunderung

Der Heldin, welche Blut für Tugend gab.  
 Gediehn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth,  
 Zu Born und Abscheu gegen Bubenstück  
 Und Tyrannie. Zur Weisheit muß es euch  
 Gediehen, daß der Tugend Kranz nicht seit  
 Auf Erden blüht; zur Warnung, daß ihr nie  
 Euch gegen Den empören sollt, der tief  
 In des geheimen Heilighumes Nacht  
 Die richterliche Wage hält und oft  
 Der Tugend Schmerz und oft dem Laster Lust,  
 Swarz unbegreiflich, aber doch gerecht  
 Und weise, in den Schoß herunterwägt.

### An die blinde Virtuosin Mademoiselle Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!  
 Zwar raubt's dir Phöbus' goldenen Strahl,  
 Doch hat dir diesen tausend Mal  
 Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

### An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,  
 Die ihr süße Beute liebt,  
 Wo es mehr, als hier im Grünen,  
 Honigreich Blumen gibt?  
 Statt die tausend auszunippen,  
 Die euch Florens Milde bent,  
 Saugt ans Amaryllis' Lippen  
 Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder röthet  
 Nur der Frühlingssonne Licht;  
 Amaryllis' Blumen tödet  
 Auch der strenge Winter nicht.  
 Kurze Labung nur gewähret,  
 Was die Tochter Florens bent;  
 Aber kein Genuß verzehret  
 Amaryllis' Süßigkeit.

Eins, nur Eins sei Euch gelagert!  
 Eh' Ihr auf dies Purpurroth

Eure feindn Flügel waget,  
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!  
 Ach, ein heißer Kuß hat neulich  
 Die Gefahr mir kund gemacht.  
 Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,  
 Da vor dieser Glut im Acht!

### An F. M.,

als sie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen  
 Ein verflümmerter Poet,  
 Könnt' er dir ein Häütchen bauen,  
 Wie es vor dem Geist ihm steht.

In der Hätt' ein frohes Stülbchen,  
 Groß genug für Weib und Mann,  
 Und zwei Mädchen oder Bülbchen,  
 Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischchen,  
 Täglich bietend Wein und Brod,  
 Auch wol Brätkchen oder Fischchen,  
 Universalt durch Schuldennoth;

Nebenan zur Gartenseite  
 Ein vertrautes Kämmerlein,  
 Drin ein Bett, an Läng' und Breite,  
 Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,  
 Wo du ruhest weich und warm,  
 Mit dem Mann, den du gern hättest,  
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte Das, mein gutes Mädchen,  
 Ein verarmerter Leiermann,  
 Der nur auf dies Spinnesäckchen  
 Wunschkorallen reihen kann:

Heut noch bräch't er froh den Schlüssel  
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,

Führte dich zu Krug und Schüssel,  
Spräche: „Bleib, denn dies ist dein!“

„Bleib!“ würd' er in's Ohr dir raunen,  
„Hier ist gut und besser sein,  
Als sich mit des Hoses Launen  
Zu St. James herumlaufen.“ —

Aber ach! durch Sturm und Regen  
Muß er fort dich wandern sehn;  
Nichts kann er, als Gottes Segen  
Zum Begleiter dir ersehn.

### An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
Darf ich dir ein hohes Wort verklünen,  
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Nar! Dein königlicher Flug  
Wird den Druck der Wolken überwinden,  
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
Oder Phöbus' Wort in mir ist Zug.

Schön und laut ist deines Fittichs Länen,  
Wie das Erz, das zu Dodona klang,  
Und sein Schweben leicht wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,  
Hießt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
Doch — dir ist ein besserer beschert.

### Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgendwo  
In einem stillen Thal;  
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh  
Wie Abendsonnenstrahl;  
Das ist viel köstlicher als Gold,  
Als Perl' und Diamant:

Drum wird es „Blümchen Wunderhold“  
Mit gutem Zug genannt.

Was singe sich ein langes Lied  
Von meines Blümchens Kraft,  
Wie es am Leib und am Gemüth  
So hohe Wunder schafft.  
Was kein geheimes Elixir  
Dir sonst gewähren kann,  
Das leisest traun mein Blümchen dir!  
Man säh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,  
Wird wie ein Engel schön.  
Das hab' ich, inniglich bewegt,  
An Mann und Weib gefehn.  
An Mann und Weib, alt oder jung,  
Zieht's wie ein Talisman  
Der schönsten Seelen Huldigung  
Unwiderstehlich an.

Auf steinem Hals ein Stroherhaupt,  
Das über alle Höhn  
Weit, weit hinausragen glaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.  
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold  
Zu steif den Hals dir gab,  
So schmeidigt ihn mein Wunderhold  
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht  
Der Annuth Rosenlor  
Und zieht des Auges grülem Licht  
Die Wimper mildern vor.  
Es theilt der Flöte weichen Klang  
Des Schreibers Keble mit  
Und wandelt in Zephyriegang  
Des Stürmers Poltertritt.  
Der Laute gleicht des Menschen Herz,  
Zu Sang und Klang gebaut;

Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
Zu stürmisch und zu laut:  
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold  
Vor deinen Wünschen fliehn,  
Und Lust, wann sie in deinen Sold  
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz  
So mild und lieblich stimmt!  
Wie allgefällig Ernst und Scherz  
In seinem Zauber schwimmt!  
Wie man alsdann Nichts thut und spricht,  
Drob Demand zürnen kann!  
Das macht, man trozt und strozet nicht  
Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,  
So friedlich lebt und webt!  
Wie um das Lager, wo man ruht,  
Der Schlaf so segnent schwebt!  
Denn Wunderhold hält alles fern,  
Was giftig heißt und sieht;  
Und stach' ein Molch auch noch so gern,  
So kann und kann er nicht.

Ach! sing', o Lieber, glaub' es mir  
Nichts aus der Fabelwelt,  
Wenngleich ein solches Wunder dir  
Kast hart zu glauben fällt.  
Mein Lieb ist nur ein Widerschein  
Der Himmelssiebliekeit,  
Die Wunderhold auf groß und klein  
In Thun und Weisen streut.

Ach! hättest du nur Die gekannt,  
Die einst mein Kleinod war —  
Der Tod entrifft sie meiner Hand  
Hart hin'erm Traualtar —  
Dann würdest du es ganz verstehn,  
Was Wunderhold vermag,

Sind im das Licht der Wahrheit sehn,  
Wie in den hellen Tag.

Wel handert Mal verbankt' ich ihr  
Des Blümchens Segensflor.  
Sanft schob sie's in den Busen mir  
Zurück, wann ich's verlor.  
Zeit rafft ein Geist der Ungeduld  
Es oft mir ans der Brust.  
Erst wann ich büße meine Schuld,  
Verer' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft  
Am Leib und am Gemüth  
Ihr, meiner Holdin, einst verschafft,  
Käfft nicht das längste Lied! —  
Weil's mehr als Seide, Perl und Gold  
Der Schönheit Zier verleicht,  
So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold“.  
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

### Graf Walter.

Nach dem Altengländischen.

Graf Walter rief am Marstallsthör:  
„Knapp', schwumm' und kamm' mein Ross!“  
Da trat ihn an die schönste Maid,  
Die je ein Graf genöß.

Gott grölle dich, Graf Walter, schön!  
Sieh her, sieh meinen Schutz!  
Mein goldner Gurt war sonst so lang,  
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.  
Sie pocht, sie will nicht ruhn.  
Mein feindes Röckchen, sonst so weit,  
Zu eng' ist mir es nun.“

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,  
Gehört das Kindlein mein,

„So soll all, all mein rothes Gold  
Dafür dein eigen sein.“

„O Maid, gehört mir, wie du schwörst,  
Gehört das Kindlein mein;  
So soll mein Land und Leut' und Burg  
Dein und des Kindleins sein.“ —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'  
All, all dein rothes Gold?  
All, all dein Land und Leut' und Burg  
Ist mir ein schöner Söld.“

Ein Liebesblick aus deinem Aug',  
So himmelblau und hold,  
Gilt mir, und wär' es noch so viel,  
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuss von deinem Mund,  
So purpurroth und silß,  
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,  
Und wär' es ein Paradies.“ —

„O Maid, früh morgen trab' ich weit  
Zu Gast nach Weihenstein,  
Und mit mir muss die schüne Maid,  
Wol auf, wol ab am Rhein.“ —

„Trahst du zu Gast nach Weihenstein,  
So weit schon morgen früh,  
So las, o Graf, mich mit dir gehn,  
Es ist mir kleine Mühs.“

„Bin ich schon nicht die schüne Maid,  
Wol auf, wol ab am Rhein:  
So kleid' ich mich in Bubentracht,  
Dein Leibbursch dort zu sein.“ —

„O Maid, willst du mein Leibbursch sein  
Und heißen Er statt Sie,  
So flirz' dein seidnes Nöcklein dir  
Halb zollbreit überm Knie.“

„So flirz' dein goldnes Härlein dir  
Halb zollbreit über'm Aug'!  
Dann magst du wol mein Leibbursch sein;  
Denn also ist es Brauch.“

Beider lief sie den ganzen Tag,  
Beider im Sonnenstrahl;  
Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
Nun, Liebchen, reit' einmal!

Sie lief durch Haib- und Pfriemenkraut,  
Ließ barfuß neben an;  
Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
O Liebchen, schnüh' dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!  
Was jagst du so geschwind?  
Ach, meinen armen, armen Leib  
Bersprengt mir sonst dein Kind.“ —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,  
Dem Brüll und Steg gebracht?“ —  
„O Gott, Graf Walter, schone mein!  
Dein schwimmen kann ich nicht.“

Er kam zum Strand, er sah' hinein,  
Hinein bis an das Kinn.  
„Nun sieh mir Gott im Himmel bei!  
Sonst iss dein Kind dahin.“ —

„Sie rubert wol mit Arm und Bein,  
Hält hoch empor ihr Kinn.  
Graf Waltern pochte hoch das Herz;  
Doch folgt' er seinem Sinn.“

Und als er über'm Wasser war,  
Rief er sie an sein Knie:  
„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,  
Was fern dort funkelt, sieh!  
Siehst du wol funkeln dort ein Schloß,  
Im Abendstrahl wie Gold?“

Zwölf schöne Jungfrauen spielen dort.  
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wol funkeln dort das Schloß,  
Aus weissem Stein erbaut?

Zwölf schöne Jungfrauen tanzen dort.  
Die Schönst' ist meine Brant." —

"Wol funkeln seh' ich dort ein Schloß,  
Im Abendstrahl wie Gold.  
Gott segne, Gott behüte dich  
Sammt deinem Liebchen hold!

Wol funkeln seh' ich dort das Schloß,  
Aus weissem Stein erbaut.  
Gott segne, Gott behüte dich  
Sammt deiner schönen Brant!" —

Sie kamen wol zum blanken Schloß,  
Wie Gold im Abendstrahl;  
Zum Schloß, erbaut ans weissem Stein,  
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wol die zwölf Jungfrauen schön;  
Sie spielten lustig Ball.  
Die zwölftmal schöner war als sie,  
Bog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wol die zwölf Jungfrauen schön;  
Sie tanzten froh um's Schloß.  
Die zwölftmal schöner war als sie,  
Bog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester, wundersvoll,  
Gar wundersvoll sprach sie:  
„Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön  
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je  
Des höchsten Herrn gepflegt!  
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,  
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,  
Lieb' ich ihn zart und rein.  
Dirfst' ich, so räumt' ich wol zu Nacht  
Gemach und Bett ihm ein."

Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,  
Das lief durch Koth und Moor,  
Sieht nicht der Herrin Schlafgemach,  
Ihr Bett nicht von Drap'dor.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag  
Durch Koth lief und durch Moor,  
Speist wol sein Nachtbrot von der Faust  
Und sinkt am Herd auf's Ohr."

Nach Bespermahl und Gratias  
Ging Federmann zur Müh.  
Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!  
Was ich dir sag', das thu!

Hinab! geh flugs hinab zur Stadt,  
Geh alle Gassen durch!  
Die schönste Maid, die du ersiehst,  
Beschide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,  
All läuberlich und nett  
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
Die wirb mir für mein Bett!" —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt  
Ging alle Gassen durch.  
Die schönste Maid, die sie ersah,  
Beschide sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,  
All läuberlich und nett  
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun las, o Graf, am Bettfuß nur  
Mich ruhn bis an den Tag!

Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,  
Wo selbst ich rasten mag."

Auf seinem Wink am Bettfuß sank  
Die schönste Maid dahin  
Und ruhte bis zum Morgengrau  
Mit stillem frommen Sinn. —

„Hallo! Hallo! Es tönet halb  
Des Hirten Dorfchäume.  
Auf, fauler Leibbürtig! Gib dem Roß,  
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldenen Haber gib dem Roß  
Und frisches, grünes Heu!  
Damit es rasch und wohlgemuth,  
Mich heimzutragen, sei." —

Sie sank wol an die Kripp' im Stall;  
Ihr Leib war ihr so schwer.  
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh  
Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfin auf,  
Erweckt vom Klageschall:  
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!  
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist  
Und söhnt in Nacht und Wind  
Es söhnet, als gebäre dort  
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui sprang Graf Walter auf und griff  
Zum Haken an der Wand  
Und warf um seinen weißen Leib  
Das selbne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,  
Lauscht' er gar still davor.  
Das Ach und Weh der schönsten Maid  
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!  
Mich jammert deine Not.  
Susu, lullull, susu, lieb Lieb!  
O weine dich nicht tott!

Sammt deinem Vater schreibe Gott  
Dich in sein Segensbuch!  
Wer' ihm und dir ein Purpurkleid  
Und mir ein Leichtentuch!"

„O nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, hast ein!  
Mein Busen ist ja nicht von Eis  
Und nicht von Marmelstein.

„O nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, hast ein!  
Es soll ja Tanz' und Hochzeit nun  
In einer Stunde sein."

### Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Voit.

Läufschet ihr mit enrem Wechseltanze,  
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?  
Oder naht im Purpurnellentrance  
Frohen Trittes die Gesundheit sich?  
Will sie von dem Dämon mich erlösen,  
Welcher meine Kraft gefangen nahm?  
Soll ich wiederum zu Dem genesen,  
Der ich der Natur vom Busen kam?

Läß mich dir mein Vorgefühl verkünden,  
Von dir, alter, trauter Herzensfreund!  
Wonniglich wirkt du es mitempfinden,  
Wann der Dulder fessellos erscheint;  
Wann er mit der angebornen Stärke  
Jugendlich Apollons Bogen spannt,  
Oder rüstig zu Athenens Werke  
Unter der Aegide sich ermannat.

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,  
Keck verböhnt von schüldigem Uebermuth,  
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;  
Ihn durchfloss kein träges, feiges Blut.  
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,  
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,  
Und die Kraft, die unter allen Bürden  
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder,  
Und der Genius, der in ihm striebt,  
Schüttet freier, stärker das Geister,  
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.  
Erde, dich mit allein deinen Bergen,  
Allein lastenden Metall darin,  
Allein Riesen drauf und allein Zwergen  
Haucht er bald wie Flamm vor sich dahin.

Edle Nache bent er dann der Schande,  
Die er über sein Verschulden trug,  
Seit der Hypochonder dumpfe Vanbe  
Um die reingestimmten Nerven schläg,  
Wann es heller um der Wahrheit Seher,  
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt  
Und er glorreißt eines Hämpches höher  
Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,  
Gegen ihn zum Kampf heranzugehn!  
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,  
Oder er auf eignen Füßen stehn!  
Neu gerüstet mit den Göttermassen,  
Die er mit gestähltem Arme führt,  
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,  
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt.

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,  
O so gib mir Eins, — Gesundheit mir!  
Dankend will ich dir die Hände falten,  
Aber bitten weiter nichts von dir.

Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer  
Lenk' ich, allgegnigam mir, alsdann  
Auf des Lebens Ocean mein Steuer.  
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

### Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt der Esel, welche wollen,  
Dass Nachtigallen hin und her  
Des Müllers Säck tragen sollen.  
Ob recht, fällt mir zu sagen schwer.  
Das weiß ich: Nachtigallen wollen  
Nicht, daß die Esel singen sollen.

### An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundeß, des Herrn Doctor  
Althof, mit der Demoiselle Kuchel.

Am 17. Mai 1789.

Gott der goldnen Leier, gib, daß heut  
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,  
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit  
Deinen edeln Enteln wohlgefalle!  
Alles, was mir deine Gottheit gab,  
Hat ein Recht an unsern Huldigungen,  
Und der Menschenhelfer Aesculap  
Iß aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrauest ihm die Wissenschaft,  
Die dein hoher, heller Geist erfunden,  
Aller irdischen NATUREN Kraft  
Zu dem Heil der Menschen auszukunden.  
Deine hochgebeneidete Kunst  
Ward den Hippokraten und Galenen.  
Dieser achtet deiner Musen Kunst  
Werth, vor tausend Wissern zu bekrönen.

Wohlgerüstet geißelt ihre Hand  
Unser's Leibes Jurien von dannen;  
Darum sind sie auch mit uns verwandt,  
Deren Bieder Seelengeier bannen.

Unter allen, die vom Anbeginn  
Sich zu deinem Götterstamm bekannten,  
Blicken wir mit brüderlichem Sinn  
Ehrend auf die edlen Mitverwandten.

Sie auch, großer Athuherr, sind noch nicht  
Von uns abgefallen und entartet;  
Plunderweisheit hat ihr Angesicht  
Nicht also beruht und lang beharret,  
So sie nicht des reinern Siuns verhant,  
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen,  
Dass sie dünkelhaft dein goldnes Haupt,  
Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Besten viele Locken gern  
Selbst aus deinen Saiten flühe Klänge.  
Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,  
Haller, durch unsterbliche Gefänge.  
O, ich könnte' ein langes Feierlied  
Von den größten deiner Enkel singen,  
Die mit Flammeneifer sich bemüht,  
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nennste leicht noch mein Gesang,  
Tausend Derer, so die Leier ehrent  
Und auf ihren segenreichen Klang  
Mit des Herzens summier Wonne hörten.  
Drum erlengter sie auch die Vernunft,  
Darum adelt sie auch deine Gnade;  
Süßer tränkt in feiner Vortlerzunft  
Lipp' und Kiel vom Honigseim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht  
Hent in deines Sängers Brust verschlossen.  
Einen Mann, aus Aesculap's Geschlecht  
So zur Ehre wie zum Glück entprossen,  
Einen Derer, welche hoch und fühn  
Zu des Harfners Freuden sich bekennen,  
Diesen Einen, Vater, las' mich ihn  
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Dass du mild ihn segnest, neun' ich dir  
Meines Althof's lieben, thenern Namen.  
Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,  
Geisterfürst, aus deinem Göttersamem.  
Mir entgegen walst sein Bruderherz,  
Wir im Trauer- wie im Freudentkleide.  
Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,  
Wärze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzt heut  
Mit der Liebe Myrte seine Haare.  
Wunsch und Ahnung hoher Seligkeit  
Tanzen vor ihm hin zum Weihaltare.  
Ihn begleitet eine ilse Braut,  
Die sein Herz vor Allen ausserkoren.  
Ihre stummen Blicke sagen laut,  
Er, nur er sei ihr auch angeboren.

Liebe, Tren' und holde Sittlichkeit  
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.  
Alle Tugenden der Häuslichkeit  
Geben seiner Trauten das Geleite.  
Krommer Wille nimmt voran den Flug;  
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.  
Gott und Göttin aus dem ganzen Zug  
Zeigen blinkend ihm der Frende Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir;  
Auf! Gebete deinem schüsten Sohne,  
Dass er diesen wackern Bruder mir  
Mit der Fülle seines Segens lohne!  
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer  
Tausend Erdenleiden niedersetzt!  
Wer verdient der Freude Becher mehr  
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

## An Madame B. geb. M.

Sehn, geliebte Freundin, und wiedersehn das Werthe  
 Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben durchkreuzt,  
 Das sind Blüten des Glücks, die jedem Waller nicht blühen;  
 Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüten des Mai's.  
 Lieblich haben sie dir und mir drei Tage geduftet;  
 Morgen fallen sie weiss als von der werdenden Frucht.  
 Wieder erinnerung heißt die Frucht, die ihnen entklemt,  
 Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife bereinst.  
 Reich', o Phantasie, die Frucht dem durstenden Herzen  
 Auf der ermildenden Bahn, welche das Leben durchkreuzt,  
 Reich sie reif und süß im Weidenkörbchen, durchslechten  
 Mit Vergnügelnacht, kummerverlächelnd ihm dar!

## Hummelied.

Die Unben sind den Hummeln gleich:  
 Ihr Mägdlein mögt euch hüten!  
 Sie schwärmen durch des Lenzes Reich  
 Um Blumen und um Blüten.  
 Sie irren her, sie schwirren hin  
 Mit Sehnen und mit Stöhnen  
 Und können ihren Leckerbun  
 Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unzähld ist dem Honig gleich:  
 Die Hümmerln nahm sich leise.  
 Ihr Honigblümlein, hütet euch  
 Vor ihren losen Weise!  
 Sie tippen hie, sie nipp'n da  
 Erst mit den Saugerpitzen,  
 Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,  
 Im Honigfelsche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich  
 In ihren Frühlingsstagen:  
 Sie blühen gesunder, wenn sie reich  
 Des Honigs Fülle tragen.

Bertummelt da, zerhummelt hie,  
 Wird jede kraut sich fühlen.  
 Drum, süße Blümlein, lasst euch nie  
 Den Honigfels zerwühlen!

## Der Entfernten.

## 1. Sonett.

O wie soll ich Kunde zu ihr bringen,  
 Kunde dieser zuhelosen Pein,  
 Von der Holden so getrennt zu sein,  
 Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,  
 In den Flor der Heimlichkeit mich ein,  
 Ach! so achtet sie wol schwerlich mein  
 Und vergebens muss mein Lied verklingen.

Doch getroß! Bereich nicht, als sie schieb,  
 Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:  
 „Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!“ —

Diesem Herzen brauchest du, o Lieb,  
 Des Verhüllten Namens nicht zu nennen:  
 An der Stimme wird es ihn erkennen.

## Der Entfernten.

## 2. Sonett.

Du, mein Heil, mein Leben, meine Seele!  
 Süßes Weba, von des Himmels Macht  
 Darum, dünt mir, nur hervorgebracht,  
 Dass dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner tödteswerthen Fehle  
 Bannete mich in diesen Sklavenwacht,  
 Wo ich fern von dir in Öder Nacht,  
 Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O warum entbehet mein Gesicht  
 Jenen Strahl aus deinem Himmelsgange,  
 Den ich dürstig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,  
Dass ich kann ihr nachzuhallen tauge,  
O warum erquidt sie mich denn nicht?

### Die Aspiranten und der Dichter.

#### Die Aspiranten.

Du Göttlicher, wie geht es zu,  
Dass deine Lieber so behagen?  
Wir quälen uns zu ganzen Tagen,  
Zu ganzen Nächten sonder Nach;  
Wir sehen Vers für Vers wie du,  
Und wenn wir gute Leute fragen,  
So ist kein Schimpf auf uns zu sagen;  
Und dennoch wollen unsre Schuh'  
Uns nicht wie dich zum Anhme tragen.  
O Maua, wir müssen dich drum fragen;  
Denn du nur kannst uns lehren, du!

#### Der Dichter.

Weht's euch der Genius nicht zu,  
So weiß ich's wahrlich nicht zu sagen.

#### Beit Ehrenwort.

Beit Ehrenwort ging an den Beeten  
In seinem Garten, Hand an Kinn,  
Betrachtend her, betrachtend hin.  
Auf einmal rief er ganz betreten:  
„Voh fappermen! Wo kommen von den Beeten  
Die Schoten mir und Wurzeln hin?  
Das geht nicht an mit rechten Dingen.  
Dich über Dieb! Ei, wenn wir dich doch singen!”  
Den nächsten Abend stellt er sich  
Ins Lambertsnußgebüsch zur Lauer.  
Und sieh! bald naht mit leisem Schlich  
Durch einen Spalt der Gartenumauer  
Die Nachbarin Rosette sich,  
Ein Weib, so jung, so schön und sänberlich,  
Dass selbst der leckerste der Prossen  
Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ei, ei!” rief Meister Ehrenwort,  
Als er beim Tritsch sie erwischte  
Und ihnen wurde, was er sah,  
Wobei ein Tröpfchen Huld sofort  
Sich unter seine Galle mischte,  
„Ei, ei woher an diesem Ort?  
Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette? —  
Wenn ich nicht Mitleid mit Ihr hätte,  
So — hätt' ich wol ein Zuchthaus dort  
Und drin zur Züchtigung ein Bett,  
Worauf ich Sie — mit einem Wort —  
Worauf ich so dich wurzeln wollte,  
Dass dir das Auglein brechen sollte,  
Für diesmal las' ich noch dich fort.  
Doch hätte dich, vernaschtes Mäuschen!  
Sonst — sieht du dort das Gartenhänschen? . . .  
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!”

Ob vor der That, ob vor dem Hänschen,  
Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,  
An Zung' und Lippe halb geläbt,  
Entripptel das erzappte Mäuschen.  
Beit Ehrenwort bleibt da und grämt  
Sich hinterdrein, dass er sich so bezähmt  
Und nicht schon heut den Strafact unternommen;  
Denn morgen wird sie schwerlich wiederkommen.

„Ei, nimmermehr wird das geschehn!” —  
„So? Meint Ihr das? Wir wollen sehn!” —  
Beit Ehrenwort, den nächsten Abend  
Mehr an Erinnerung als Hoffnung sich erlabend,  
Denkt: Wozu hilft das Wachsehn?  
Und will schon aus dem Garten gehn;  
Sieh, da kommt wieder, wie gepfissen,  
Das Mäuschen an und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!”  
Rust Beit mit fest entschlossner Stimme,  
Und trog Gewinde, trog Gefühme

Geh's marß! in's kleine Buchthaus fort.  
Hier wird ihr Beit, das kommt ihr denken,  
Den Buchwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Beit gemacht?  
Allein wer hätt' auch wol gedacht,  
Rosette würde gehn und klagen:  
„Beit Ehrenwort hat jene Nacht  
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht.“  
„Wie kam denn daß?“ hör' ich hier fragen;  
„Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!“  
Eh nun! Man hatte nicht bedacht,  
Beit würde jetzt in wenig Tagen,  
Wie er auch thut, den Spaß der Nacht  
Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Beit nicht gut gemacht!“  
Hör' ich die Rechtsgelehrten sagen.  
„Wenn's nach der Carolina geht  
Und nicht Suprata für ihn steht,  
So kostet's Beiten Kopf und Kragen.“ —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth  
Weiß Beit den ganzen Fall so gut  
Den Herren Richtern aufzulären,  
Weiß blindig stets durch Schlüß auf Schlüß  
So seine Unschuld zu bewähren,  
Dah Frau Rosette schweigen muß.  
„Und Beit?“ kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —  
Allein die Nachbarinnen alle  
Greiferten sich ob dem Falle  
Und stahlen — weiß nicht recht, warum?  
Ob angereizt von böser Galle?  
Ob von dem Speck der Manjesalle? —  
Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,  
Und Beit behielt kein Hähnchen mehr.

## Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,  
Der Lieder singt, wie keiner kann  
Vom Rhein an bis zum Welt,  
Vergebens berg' ich das Gefühl,  
Das mir bei deinem Harfenspiel  
Den Busen schwelst!

Mein Auge sah von dir sonst nichts  
Als nur die Abschrift des Gesichts,  
Und dennoch — lieb' ich dich!  
Denn deine Seele, fromm und gut,  
Und deiner Lieber Kraft und Muth  
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Misenhain  
Von allen Sängern, groß und klein,  
Noch keiner mir die Freu.  
Sie wogt' empor wie Flut der See;  
Es kämpften stürmend Lust und Weh  
Und Weh und Lust.

Au Wonnen wie an Thränen reich,  
Rief ich, wie oft: „O herzen gleich  
Und küss' mich! ich dich!“ —  
So wechselte, wie dein Gesang,  
In mir der Hochgeföhle Drang,  
Dem Alles mich.

O Bürger, Bürger, silber Mann,  
Der Ohr und Herz bezaubern kann  
Mit Schmeichelwort und Sinn,  
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht;  
Doch höre, was mein Herz dir spricht  
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand  
Ein schönes segenreiches Land,  
Das mich an's Licht gabar,

Ein Land, worin seit grauer Zeit  
Die alte deutsche Niedlichkeit  
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,  
Und meines reinen Lebens Lauf  
Wüßt zwanzig Mal das Jahr.  
Zum Grabe sauf mein Vater früh —  
Kaum ließ mir noch der Himmel Die,  
Dich mich geba.

Schon wankend an des Grabes Rand,  
Ergriff sie des Erbarmers Hand  
Und gab sie mir zurück.  
Sie bildete mit weiser Milch,  
Was Gutes mir Natur verlieh,  
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth  
Ward mir ein Herz, das fromm und gut  
Vor Gott zu sein begehrte.  
Nur edler Liebe huldigt's frei,  
Und was es liebt, das liebt es treu  
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick  
Kein Stümper- und kein Meisterstück  
Der bildenden Natur.  
Ich bin nicht arm und bin nicht reich;  
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich  
Die Mittelpur.

Die bin ich, diel und — liebe dich!  
Im schönen Stuttgart findest du mich,  
Du trauter Wittwersmann!  
Umschlänge wol nach langem Harin  
Ein liebvolles Weib dein Arm,  
So komm heran!

Denn träten tausend Freier her  
Und böten Säde, Goldes schwer,

Und du begehrst mein,  
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;  
Selbst um mein liebes Vaterland  
Täuscht' ich dich ein.

Steht Schwabenlieb' und Tren' dir an,  
So komm, Geliebter, komm heran  
Und wirb — o wirb um mich! —  
Nimm oder nimmt mich nicht, so ist  
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:  
Dich lieb' ich, dich!

### An Elise,

über die Umarbeitung des voranstehenden Liedes.  
Dein neues Lieb, mehr gnügt es Geist und Ohr,  
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor;  
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen;  
Doch meine Liebe lächelt jenen.  
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

### An Elise.

Was singt mir dort aus Myrthenhecken  
Im Ton der liebevollen Brant?  
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken  
Den unerhörten Schmeichelklang.  
O Stimme, willst du mich nur reden,  
Und lachend den Betrug entdecken,  
Sobald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen,  
Und wirbt um mich gar unbesehn,  
O ihr Poeten und Poetchen,  
Wem ist ein Gleicher noch geschehn?  
Das ist fürwahr das schönste Hädchen,  
So mir auf goldnem Spinnerrädchen  
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen  
Zwar deine Töne mir in's Ohr;  
Doch auch dem Auge zu gefallen,

Tritt nun aus deiner Nacht hervor!  
Denn ach! die Liebesgötter wälzen  
Zu meinem Herzen wie zu allen  
Durch's Auge lieber als durch's Ohr,

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen  
Die Ferne mir dich selbst nicht klar,  
So mache deine Schmeicheleien  
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:  
Läß, ohn' ein Missgeschick zu scheuen,  
Dich von der Wahrheit conterfeien  
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen,  
Denn ich bin selbst nicht jung und schön;  
Das aber darf ich wol verlangen:  
Mein Auge muß mit Lust dich sehn.  
Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erbangen,  
So nimm am Tage mich gefangen!  
Und dann — was sein soll, muß geschehn.

### Gebet der Weihe.

Göttin des Dichtergelags und der edleren Rebe der Menschen,  
Herrliche, die mein Volk wie jener Tempel gewürdigt,  
Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers, des Briten  
Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend, verklunden,  
Siehe, wie Wenigen bauu, von deinem Oden begeistert,  
Rührend das goldene Spiel, das Thebens Manern erbant hat,  
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen  
Apollons,

Beides, zu locken die Edeln und fern zu verscheuchen den Pöbel.  
Göttin, wir bauu dir ein Haus, zwar klein wie ein Häütchen  
des Weinbergs,  
Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt;  
Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler und  
Krämer  
Und der Kärrner, die uns aus jeglicher Zone der Erbe  
Struppigen Plunders viel zufarren, der uns nicht noththut.  
Enget ein zahlloser Troß der Schnabel aussperrenden Neugier

Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer ein Blatt  
wird,

Und von Flocken und Fäden, die keiner verspinnt und verwebet,  
Engt ein gefausteter Schwarm Beirunterer, welcher zur Pflege  
Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathaus und  
Marktplatz

Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein  
Balb mit Gestank auslöscht — ein süßer Geruch dem De-  
poten! —  
Balb zum Brand, erwünscht für Mord und Plunderung,  
ausfacht.

Göttin des Dichtergelags und der edleren Rebe der Menschen,  
Die du mit Wohlthat begannst, als Menschenleben erwacht,  
Und fort wohlthun wirst, bis Alles im Grabe verstummt ist,  
Die du den Säugling tränkt aus würzestundem Bissen,  
Dann als blühende Braut den feurigen Flügeling umarmest,  
Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des rüstigen Mannes  
Kinder des ewigen Anhuns gebiert, voll Leben und Odem,  
Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der herbst-  
lichen Sonne

Die entlaubene Rebe, noch hegst und pflegst und erwärmet:  
Walterin, die du warst und bist mit dem Bessern und  
sein wirst,  
Sei uns Wenigen hold und gib uns Kraft und Gedeihen!

### Todtenopfer.

Den Manen Johann David Michaelis'  
dargebracht von seinen Berehrern

im August 1791.

Matter Schwermuth Klagen oder Thränen  
Ziemet nicht zum Todtenopfer Denen,  
Dereu Lob durch Nanni und Zeit erschallt.  
Die find Spende nur dem Erdensohne,  
Dessen Name mit dem letzten Tone  
Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,  
Wann sie glorreich ihre Bahm durchlaufen

In der Kraft, die ihnen Gott verlich,  
Sinten bei dem Klange hoher Nieder  
In die Kühnung der Cypressen nieder;  
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schwelen  
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben  
In die Wohnung der Vergessenheit.  
Ihre Weisheit walzt fort hier oben;  
Ihrer Weisheit Götterwerke loben  
Die Entschwelen bis in Ewigkeit.

Schmerz entprecht vor Hades' Thor den Scharen  
Derer, welchen sie einst theuer waren,  
Keinen trostbegehrenden Gesang.  
Nur der Hochverehrung süße Schauer  
Füllen ihre Herzen statt der Trauer;  
Ihre Lippen strömen Preis und Dank.

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten,  
Preis und Dank für Das, was sie gerathen,  
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt,  
Für die Fackel, die sie hoch gehalten  
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten  
Wandelloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,  
Stets darin zu lehren und zu handeln,  
Schwört zum Dank die audachtvolle Schaar. —  
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,  
Bringen feiernd deine Hochverehrer  
Dieses höre Todtenopfer dar.

### Kampfgesetz.

Gleich sei der Streit,  
Den man uns bent!  
Schwert gegen Schwert vom Leder,  
Doch Feder gegen Feder!

### Die Brüderhaft.

Er führt als Bruder im Apoll  
Sich selber bei mir ein.  
Ich will's in jedem Gotte wol,  
Nur nicht in diesem sein!

### Der Vogel Urselbst,

seine Recensenten und der Genius  
Eine Fabel in Curtius Waldis' Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,  
Der sich mit keinem andern paart  
Und, weil er immer einsam freist,  
Original, dentlich: Urselbst, heißt,  
War Liebling eines Genius  
Und hörte dennoch mit Verdruss:  
„Das Hliligelpaar, mit welchem ihn  
Der hohe Genius beliehn,  
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit  
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;  
Allein der Flug sei doch nicht schön  
Du hören oder anzusehn.“

So rief aus Troja's Schutt und Graus  
Ein franker Uhu erst heraus.  
Nachief es flugs ein Papagai  
In einer neuen Bühnerei,  
Wo auf der Grazien Altar  
Der Schwäher eingeklüft war.  
Balb gackten's auch den ganzen Tag  
Die Hühner und die Gänse nach.  
So ward ein Wort Sanct Klopfstocks wahr,  
Das Wort: Nachahmer hier jogar!

Da slog der Urselbst hin und bat  
Des Uhu's Majestät um Rath:  
„Herr, gib dich näher zu verstehn,  
Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —  
Der Uhu zog die Stirne kraus  
Und sann — und sann den Rath heraus;

„Behaget gleich auf jeder Flur  
 Dein Flug dem Sohne der Natur,  
 So kommt doch diese Gunst dir nicht  
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.  
 Das Büppchen der Convention  
 Rümpt stets sein Näschen drob mit Hohn;  
 Denn eingeschränkte Schöpfkunst  
 Haßt gieberfreie Weltkunst.  
 Drum mußt du, wenn ich rathe soll,  
 Der Regelrin zum Opferzoll.  
 Erst manchen Schwungfiedl dir entziehn,  
 Womit Naturgeist dich beliehn.“ —  
 Der Urselbst säumt' es nicht zu thun  
 Und fragte gläubig: „Herr, was nun?“ —  
 „Es fliegt im dritten Himmelssaal  
 Ein Vogel Namens: Ideal.  
 Mit dessen Federn rüste dich,  
 Sonst fliegt du ewig schlecht für mich.  
 Noch traust du keinen Flügelschlag,  
 Der tadellos passiren mag.  
 Versagt bleibt drum auf mein Geheis  
 Dir der Vollendung Paradies.“ —  
 Da sprach der Urselbst ängstlich:  
 „Gestrenger Herr, belehre mich,  
 Wie steigt man in den Himmelssaal  
 Und hächst den Vogel Ideal?  
 Mir blinnt, das ist doch nicht so leicht,  
 Als man nur blind in's Blaue zeigt.“ —  
 Hieran der Ihu ärgerlich:  
 „Herr Ignorant, belehr' Er sich:  
 Zur Seite fliegt der Ideal  
 Dem Wunderphönix der Moral.  
 Wie Dieter strahlt in Heiligkeit,  
 So Jener in Vollkommenheit.  
 Und wär' unendlich auch die Künft  
 Von unsrer bis in ihre Lust,  
 So wird doch stets hinauf gezeigt,  
 Und wer nicht ihre Höh' erreicht,  
 Dem blasen wir den Todtenmarsch.“ —

„Mit Gunst! Ist dies nicht allzu barsch? —  
 Schlecht wird's hiernach, muß ich gestehn,  
 Dem Tauber wie dem Adler gehn,  
 Die man doch in der Unterwelt  
 Für ehrenwerthe Vogel hält.  
 Nach dir ist diesseits jener Kluft  
 Der Tauber Schurk, der Adler Schuft.  
 Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's,  
 Und wer zu viel will, der will — Nichts.“ —  
 Jetzt wollte schon der Urselbst fort;  
 Doch wandt' er sich: „Nur noch ein Wort,  
 Erhabner Kanz! Vermuthlich hast  
 Du Federn von dem Himmelsgast,  
 Wie bliesest du wol sonst so barsch?  
 Mir und auch dir den Todtenmarsch!  
 Gib mir von deiner Portion  
 Und nimm dafür mein Gotteslohn!  
 Hiernächst so komm auch selbst heraus  
 Aus Trojas altem Schutt und Grans,  
 Und zeig' im Fluge dich einmal  
 Nach Art des Vogels Ideal  
 Denn sieh, als du bei guter Iaun'  
 Einst über deinen Dornenzaun  
 Der Göttin Freude nach dich schwangst,  
 Da wurde mir doch etwas Angst.“ —  
 Jetzt rief der Ihu ärgerlich:  
 „Herr Naseweis, belehr' Er sich!  
 Obgleich mein Aug' ihn nimmer sah,  
 So ist der Ideal doch da.  
 Ja, wär' er auch ein Popanz nur  
 Von metaphysischer Natur,  
 Der durch's Transseentalreich streift,  
 Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift,  
 So schreit man dennoch: „Schau', o Schau'!“ —  
 Dem Andern dünstet's dann doch blau;  
 Und blauer Empyreumkunst  
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.  
 Sothanum Dunst, Herr Naseweis,  
 Geb' ich dich wie mich selber preis.

Dein stümpert gleich mein eigner Flug  
 Um Troja's Trümmer tief genug,  
 So lasz ich doch im Fehmgericht  
 Vom meines Urtheils Strenge nicht.  
 Ich habe recht, recht, recht, recht, recht;  
 Halt's Maul vor mir, du lojer Knecht!" —  
 Der Urselbst, der nun Unrath roch,  
 Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!  
 Verlor von nun an nicht ein Wort  
 Und zog mit matten Schwingen fort.  
 Noch gläubig flog er hin und bat  
 Den Papagai um guten Rath:  
 „Schön Papelpapchen, laß mich sehn,  
 Wie sieg' ich dir zu Dank recht schön?" —  
 Und grazios, in seinem Ring  
 Sich schaukend, sprach das bunte Ding:  
 „Da unter mir auf dem Altar  
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,  
 Die ich im Ausland weit und breit  
 Einst aufgepust und hier gestreut.  
 Ich trug dasfür zum hohen Lohn  
 Dies goldne Gitterhaus davon,  
 Wo, wer die Bücherrei bestiegt,  
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht  
 Und mir das glatte Köpfchen kramt,  
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut.  
 Herr Urselbst, willst du gut allhier  
 Dich stehn wie ich, so folge mir!  
 Kleiß dir die deutschen Federn aus  
 Und füll' mit Blümlein, bunt und trans,  
 Die leeren Lücken wieder an,  
 So wird aus dir ein ganzer Mann!" —  
 Der Urselbst, allzu glaubensvoll,  
 Sah nicht gleich ein, der Rath sei toll,  
 Und that, o weh! nach Papchens Wort.  
 Noch lahmer ging der Flug nun fort.  
 Seht zog der Urselbst hin und bat  
 Das Gid- und Gackgeschlecht um Rath.

Laut rief das Gid- und Gackgeschlecht:  
 „Bis hierher thatst du zwar ganz recht,  
 Doch unsers Beifalls dich zu freun,  
 Mußt du wie unsereiner seyn.  
 Dies ganz zu werden, ratthen wir,  
 Biß jeden Genialiel dir  
 Biß auf den letzten Stumpf heraus  
 Und bleib hier hübsch mit uns zu Hans!  
 Man muß nichts Eignes wollen sein.  
 So machen wir es, groß und klein.  
 Du siehst, wir wascheln Tag für Tag  
 Hof auf und ab einander nach  
 Und schnattern unser Lied dabei  
 Sets in bekannter Melodei.  
 Wenn man nun gleich nicht hoch und weit  
 Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,  
 So fällt dasfür in unserm Lauf  
 Auch der Kritik kein Anstoß auf.  
 Drum meint der Uhu selbst im Ernst,  
 Gut sei es, daß du von uns lernst." —  
 Der Urselbst, taub von dem Geschrei,  
 Besann sich nicht, was gut ihm sei.  
 Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,  
 Und achl mit seinem Flug war's ans.

Nun kam ob Dem, was er gethan,  
 Der Neue Bitterkeit ihm an,  
 Und tief erseuzend vor Verdruß  
 Fleht er empor zum Genins;  
 Allein der hohe Schutzpatron  
 Schalt hoch herab in ernstem Ton:  
 „O Thor, also geschieht dir recht!  
 Was achtest du auf jeden Knecht  
 Der Meinung, die, im Thurm versteckt,  
 Ein frunker Uhu ausgeheckt? —  
 So geht's, so geht's, wenn mein Client  
 Vor alle Regelbuden rennt.  
 Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,  
 Den Flug vom Regler lernen soll?

Der Regler — so beschied sich deß  
Schon Summus Aristoteles —  
Der Regler zeichne meinen Flug  
Wie eine Tanztour in sein Buch;  
Nur lehr' er keinen Genius,  
Wie er die Flügel schlagen muß! —  
Für diesmal will ich dir verzeih'n  
Und neue Flügel dir verleih'n.  
Doch fliegt dem Gieß- und Gackgeschlecht  
Du künstig abermals nicht recht  
Und achtest kein, und wendest dich  
Im Zweifel nicht allein an mich,  
Der ganz allein, was kommt und ehrt,  
Trotz allem Kritikatels lehrt,  
So lähm' ich dir auf immerdar  
Den Flug, der sonst dein Volksrühm war.  
Du sollst in Tiefen und auf Höhn  
Natur nicht mehr dein achten sehn.  
Verschucht aus ihrem Heiligthum,  
Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,  
Wie jeden faden Papagai,  
Dort in die neue Bücherei  
Der schönen Wissenschaften ein,  
Dich deines Lebens da zu freun,  
Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,  
Noch dich Vergeschnen nennt und ehrt."

### Über die Dichterregel des Horaz:

Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia sunt,  
Et quoconque volent, animum auditoris agunto.

"Schön sein, reicht nicht hin; auch würzig müsse das Lied sein  
Und des Höfers Gemüth locken, wohin es nur will!"  
Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterblicher Meister.  
Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.  
Aber seit gestern verstehn die Krämer scholastischen Schönheit  
Jene besiegende Kunst besser als Stümper Horaz.  
Lechte, so will man, die Form nur schönlich; ihr währichter Inhalt  
Mache nicht wohl und nicht weh, schmecke nicht sauer noch  
füß! —

Deinem Genius Dank, daß er, o gräßelüber Schiller,  
Nicht das Regelgebän, das du erbauet, bewohnt!  
Traun! Wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des Reichtums,  
Die uns nährt und erquickt, einen gar lustigen Schatz.

### Unterschied.

Schäuden trete der Künstler vor die Kritik  
und das Publikum, aber nicht die Kritik vor  
den Künstler, wenn es nicht einer ist, der der  
Kreysburg erweitert. Schiller.

Der Kunstkritik bin ich wie der Religion  
Zu tiefer Reverenz erbötig;  
Nur ist nicht eben dieser Ton  
Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig.

### Heloise an Abelard.

Frei nach Pope.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,  
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt  
Und Melancholie in schwarzer Höhle  
Sinnig mit gesenktem Haupte thront,  
Was will hier entflampter Triebe Haber  
In der gottgeweihten Jungfrau Brust?  
Warum glüht ihr noch in jeder Aber  
Altkerinnerung entzlohneter Lust? —  
immer noch zu Liebe hingerissen,  
immer noch durch dich, mein Abelard,  
Muß ich den geliebten Namen lassen,  
Welcher mir so unvergesslich ward.

Thenrer Unglücksname, werde nimmer  
Von versumpter Lippe mehr gehört!  
Virg dich da ins Dunkel, wo noch immer  
Liebe gegen Andacht sich empört!  
Schreib ihn nicht! — Doch ach! was hilft mein Wehren? —  
Masche Hand, du schreibst ihn ja schon hin! —  
Lößt ihn wieder aus, ihr meine Bären,  
Und entsündigt die Verrätherin! —  
Ah! Die Arme, die vor Schuld erbanget,  
Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach;

Was gebieterisch das Herz verlanget,  
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen  
Sich die Buße langsam selbst entfaltet!  
Harte Quadern, oft benetzt mit Thränen  
Und von wunden Knieen ausgehölt!  
Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!  
Heil'genblenden, wo die ganze Nacht  
Christus' Braut mit ihren frommen Sorgen  
Zu Gebeten und Gefängen wacht!  
Bilder selbst, die ihr bei uns so lächlich  
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,  
Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,  
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.  
Nimmer herzschlägt da umumhüllt der Himmel,  
Wie sich Abelard nicht bannen läßt.  
Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,  
Hält Natur des Herzens Häßte fest.  
Weber Fassten, mit Gebet vereinet,  
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag  
Vange Jahre schon mein Auge weinet,  
Hemmten seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,  
So durchbohrt das Herz mir wie ein Schwert  
Jener Name, traurig meinem Leben,  
Dennoch ewig meiner Seele werth,  
Jener Name, meines Friedens Klippe,  
Abgestorbner Freude Monument,  
Den der Büßerin verblühnte Lippe  
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —  
Auch den meinen heb' ich zu erblicken;  
Ueberall ziehn Kränkung oder Schnach,  
Ueberall des Schicksals böse Tücke  
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.  
Meine Seufzer finden keine Weile;  
Eine Zähre drängt die andre fort;  
Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,

Und ein Stachel ist ein jedes Wort.  
Schnell aus freier, goldner Früblinghelle,  
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,  
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,  
Kalt und düster wie die Gruft, hinab.  
Hier verlor ich die Poche meiner Triebe  
Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch,  
Und die besten, Chrubegier und Liebe,  
Hier zerlossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib, Geliebter meiner Seele,  
Schreib mir Alles, Alles ohne Scheu,  
Daz mein Schmerz dem deinen sich vermählte,  
Daz ich deiner Seufzer Echo sei!  
Diese Macht entzogen ja der Armen  
Ihr Geschick und ihre Feinde nie.  
Könnte wol, entneigter dem Erbarmen,  
Abelard ihr mehr entziehn als sie?  
Noch sind sie mein eigen, diese Zähren;  
Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?  
Woll' ich sie der Liebe nicht gewähren,  
So entpreste sie mir Buße doch.  
Meiner matten Augen letzte Kräfte  
Schnen sich von nun an, spät und früh,  
Nach dem elnen seligen Geschäfte:  
Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!  
Weigre mir sie nicht, die bittere Lust! —  
Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen  
Alle, alle schütt' in meine Brust! —  
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel  
Für ein armes Liebespaar erfand,  
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,  
Für den Jungling, weit von ihr verbannt.  
Briefe leben, atmen warm und sagen  
Mutig, was das bange Herz gebeut.  
Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,  
Das gestehn sie ohne Schüchternheit.

Dass im Gram sich Herz an Herz erhole,  
Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,  
Tragen sie vom Indus bis zum Pole  
Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weisst, wie schuldlos ich entbraunte,  
Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,  
Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,  
Leise mich zu übersügeln kam.  
Nicht als einen von der Erde Söhnen,  
Rein, als ersten aus der Engel Schaar,  
Als das Urbild des Unendlichschönen  
Stellte dich die Phantasie mir dar.  
Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,  
Misberte des Glanzes Flammenpiel,  
Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele  
Wie ein Tag des Paradieses fiel.  
Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,  
Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;  
Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit  
Mir auf deiner Honiglippe vor.  
Wer die Lehre solcher Lippen höret,  
Der glaubt, von jedem Zweifel freil  
Nur zu bald ward ich durch sie belehret,  
Dass die Liebe keine Sünde sei.  
Wiederkehrend aus des Himmels Höhen  
In der Erdenwommen Region,  
Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,  
Den ich lieb' als holden Erdensohn.  
Wirr und dämmernd wie ein Traumengewimmel  
Schwebte fern der Engel Lust mir vor,  
Und ich gönnte Heiligen den Himmel,  
Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft, zur Sklaverei der Ehe  
Durch den Spruch gestrenger Bucht verdammt,  
Rief ich über jede Säzung Wehe,  
Welche nicht von freier Liebe stammt.  
Freie Liebe bebet vor den Schlingen

Fesselnder Verträge scheu zurück.  
Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen  
Und entflieht im ersten Augenblick.  
Unmer folgt der vermählten Dame  
Reichtum, Pomp und hiher Ehrenstand,  
Hehr und unbescholtne sei ihr Name:  
Gegen Liebe welch ein leerer Tand!  
Den Betrogenen, die der heil'gen Liebe  
Nicht um ihretwillen nur sich wehn,  
Haucht sie rächend umgestülme Triebe  
Zur verdienten Seelenmarter ein.  
Werfe sich der ganzen Welt Gebieter  
Huldigend zu meinen Füßen hin:  
Stolz verschmäh' ich ihn und alle Götter,  
Wenn ich nur des Liebsten Holdin bin.

Hätt' dir sonst ein Name, mich zu zieren,  
Greifer, silber noch als Holdin, ein:  
O so laß, Geliebter, mich ihn führen,  
Läß mich dir, was er bedeutet, sehn  
Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele  
Sich einander ziehn durch eigne Kraft  
Und, nur folgsam der Natur Befehle,  
Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!  
Allbeständig immer, allbesessen,  
Labet eins am andern sich alsdann.  
Keine der Begierden darbt vergessen,  
Die sich nicht in Fülle weiden kann.  
Der Gedan' erahnet den Gedanken,  
Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;  
Kaum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,  
Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.  
Wib der Seligkeit! Wenn auch hienieden  
Keine Welterfahrung sonst dir glich,  
Uns war deine Wirklichkeit beschieden,  
Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!  
Was für Gräuel plötzlich mir so nah! —

Horch, des Hochgeliebten Todesflöhnen!  
 Nacht, gebunden, blutend liegt er da!  
 Ha, wo war ich mit der Rettersfünme,  
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —  
 Ach! ich hätte des Verfolgers grümme  
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.  
 „Halt, Barbar, mit der entblößten Schneide,  
 Halt mit dem verruchten Vorsatz ein!  
 Willst du Schuld, so tragen wir sie beide,  
 Beider müß also die Strafe sein!“ —  
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham besangen  
 Und von Wuth, erschüt in mir das Wort.  
 Redet, Flut der Augen, Glut der Wangen,  
 Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,  
 Jenen feierlichen Trauertag,  
 Jenen Altar, zu den Hüßen dessen  
 Jegliches von uns, ein Opfer lag,  
 Jene Thränen, da so hoch und theuer  
 Warne Jugend sich der Welt entschwir,  
 Jenen Kuß, geweiht dem kuschen Schleier,  
 Aber ach! vor kalter Lippe nur?  
 Rundumher erbebte Gottes Tempel,  
 Jede Kerze sank in Dämmerung,  
 Staubend sah der Himmel dies Exempel  
 Unbegreiflicher Froberung.  
 Als wir drauf zum Hochaltare gingen,  
 O wie schlug das volle Herz in mir!  
 Heilosens Aug' und Seele hingen  
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.  
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe  
 War das Herzgeschrei der Schwärmerin.  
 Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,  
 So wär' Alles, Alles für sie hin.  
 Komm dann, Liebster, komm mit Blick und Stimme!  
 Lüdere mir den wilden Seelenschmerz!  
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme  
 Deines Schicksals für mein armes Herz.

Läß mein Haupt an deinem Busen lauschen!  
 Läß, indem dein Arm mich fest umschließt,  
 In dem süßen Gifte mich berauschen,  
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!  
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!  
 Alle meine Wünsche rufen dich;  
 Gib mir Alles, was du noch fannst geben;  
 Und was nicht — exträumen läß es mich! —  
 Himmel, nein! Genuß wie dieser werde  
 Selbst durch deine Hilfe mir zum Spott!  
 Zeige mir den Himmel statt der Erde!  
 Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,  
 Was der guten Heerde noch gebührt,  
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke  
 Hier auf neue Weide hergeführt!  
 Du hast diese Freistatt aufgerichtet,  
 Der so manches zarte Lammchen schon  
 Sich vor Wolf und Tiger zugeschüchlet,  
 Welche drausen seiner Unschuld drohn.  
 Deiner Großmuth Gaben nur bedecket  
 Statt erträglichen Gutes dieses Dach.  
 Thyrem väterlichen Erbe fredet  
 Keine Waife hier die Hände nach.  
 Hier belud das sterbende Verbrechen,  
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,  
 Den erklärten Himmel zu besuchen,  
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.  
 Diese schlachten, ungeschmückten Hallen,  
 Die bescheiden Frömmigkeit erhob,  
 Lönen nicht von Ach und Weh, erschallen  
 Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.  
 In dies Haus, vom Wärn der Welt geschieden,  
 In den Dom, von Epheu grün bedacht,  
 Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden  
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,  
 Wo hinein durch schmale triupe Fenster  
 Wie ein stilles heylres Mondenlicht

In der Wanderstunde der Gespenster  
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,  
 Strömt Wonne sonst aus deinen Blicken  
 Und schuf hohen, lichten Tag umher;  
 Doch von jenem himmlischen Entzücken  
 Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.  
 Trübe Blide, blaß gehärmte Wangen,  
 Schlafe Häupter runbumher gefehn  
 Ohne Worte täglich das Verlangen,  
 Ihren Hirten wieder hier zu sehn.  
 O so komm denn! Heitere das Betrübtel!  
 Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!  
 Tochter, Schwester, Gattin und Geliebte,  
 Alles, Alles steht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenranze,  
 Die sich rauswend in die Wolken hebt,  
 Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze  
 Frohen Lämmerherden lebt und webt;  
 Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher  
 Donnernd über Felsenstufen fällt,  
 Noch der Grottenquell, der mit Geplätzter  
 Tag und Nacht das Echo wach erhält;  
 Nicht des Frühlings Winde, welche süselnd  
 Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,  
 Noch des Teiches Wellen, die sich kräuseln  
 Um den Flügelschlag des Schwanes drehn:  
 Nichts von allem Großen, allem Schönen  
 Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;  
 Nicht mit ihren besten Wiegentönen  
 Lullt Natur den Wütherich zur Ruh.  
 Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,  
 So schwelt überall Melancholie.  
 Über Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,  
 Über Thal und Hügel schwebet sie.  
 Achzend deckt sie mit dem Trauerflore  
 Alle Schimmer, alle Farben zu.  
 Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohrre;  
 Todtentönte heißtet sie nur und Ruh.

Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,  
 Tief herab der Glock' und Orgel Klang,  
 Tief und bis zu dumpfsem Grabgestöhne  
 Silberhellen Feld- und Waldfeng.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,  
 Ewig zwischen Gott und dir mein Herz  
 Peinlich in der bangen Ode teilen;  
 Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz,  
 Und auch dann zerfällt mein Staub hier zwischen  
 Ausgelöschter Herzen Aschenrest,  
 Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,  
 Die Natur den Winden überläßt.

Hal' Verworfne, die so hoch vermess'n  
 An der Hand den Brautring Gottes trägt,  
 Doch im Herzen, gott- und ehrvergeßn,  
 Eins Mannes Bild und Liebe hegt! —  
 Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —  
 Doch — was preßte diesen Ruf mir aus?  
 Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,  
 Oder sieß' Verzweiflung ihn heraus?  
 Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier  
 Kalte Kenschheit birgt, noch hier sogar  
 Kinden für ihr Scheltenswerthes Feuer  
 Lieb' und Wollust Tempel und Altar.  
 Willen soll' ich zwischen diesen Mauern;  
 Doch vergebens' wünfel mir die Pflicht.  
 Den Geliebten kann ich wol betrauern,  
 Aber das Vergehn der Liebe nicht.  
 Immer blick' ich's an, und immer lobert  
 Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;  
 Kaum bereut es alte Lust, so fodert  
 Neue schon die sträfliche Begier.  
 Bald erheb' ich himmelan die Hände  
 Und beweine laut, was ich verbrach;  
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,  
 Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.  
 Von dem Schweren, was die Liebe leruet,

Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.  
 Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,  
 So begleiter's doch ihr Blick mit Kunst.  
 Haft das Weiß die Sünde wol von Herzen,  
 Das von Herzen so den Sünder licht?  
 Weiß ich, ob mir Busse diese Schmerzen,  
 Oder Liebe sie zu füllen gibt? —  
 Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,  
 Füllt ein Herz, so hoch wie meins entbraunt!  
 O wie oft muß Hass mit Liebe kämpfen,  
 Eh' der Friede Lärn und Aufruhr haun't!  
 O wie oft wird nicht das Herz inbessen  
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,  
 Schwächen und verschmähn, — nur nicht vergessen  
 Alles sonst erleiden, Alles thun! —  
 Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert  
 Dann — hal wie es dann nicht blos gerührt,  
 Nein! entzückt, belebt nicht, nein! begeistert  
 Sein exorbitans Heldenwerk vollführt! —  
 Komm, o komm und hilf den Kampf mir wagen!  
 Hilf besiegen die Natur in mir!  
 Hilf mir meiner Liebe, hilf entflagen  
 Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!  
 Eile, mein Geliebter, und vermählde  
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein  
 Kann nach Abelard von ihrer Seele  
 Letzter, einziger Gebieter sein.

O wie selig, selig unermessen  
 Ist der reinen Gottverlobten Poos!  
 Weltvergessen und von Welt vergessen  
 Bettet sie sich in der Ruhe Schoß.  
 Kein Gebet von ihr bleibt unerhört,  
 Weil sie stets in Gottgenügsamkeit  
 Jeden eiteln Erdenmunsch sich wehret.  
 Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.  
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,  
 Beten, singen, wie es ihr gefällt.  
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,

Die der Geist im Gleichgewicht erhält.  
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;  
 Was sie seufzt, das wehet himmelan.  
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne  
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.  
 Engel, im Geleite goldner Träume,  
 Schweben fäuseln über ihrer Ruh;  
 Engel, sanft beweidend Erens Bäume,  
 Fädeln ihr der Blüten Düste zu.  
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,  
 Reicht dem Ring der Bräutigam ihr dar.  
 Weiße Jungfrau'n, Hand in Hand, umschlingen  
 Unter Brautgesängen den Altar.  
 Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,  
 Wild umschimmt von des Himmels Strahl,  
 Wählt sie, wie ein Bächlein hinzugleiten  
 In das ewig helle Wonnebal.  
 Ha! In solche Paradiesgesilde  
 Träumt sich meine irre Seele nie.  
 Ehrenlose, sträßliche Gräbde,  
 Neger Wollust Brut, umschwärmen sie.  
 Wann in Nächten, darbent an Genüge,  
 Phantasie ersezt, was Wuth geraubt,  
 Das Gewissen schlägt und ohne Rüge  
 Schüdder Uerwigkeit ihr Spiel erlaubt,  
 Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzet  
 Wonnefürstend sich an deine Brust,  
 Und die Mitzspielin, Sünde, würzet  
 Höher, feuriger den Kelch der Lust.  
 Höllengeister, die bei Tage schliefen,  
 Spornen rascher der Begierde Lauf,  
 Rühen bis in seine tiefsten Tiefen  
 Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.  
 Ha! Dann blick' und letz' ich mit Entzücken  
 Jede Blume deiner Schönheit an  
 Und umkette rund bis in den Rücken  
 Mit den Armen den exträumten Mann.  
 Ich erwach', — aus Arm, aus Ang' und Ohre  
 Schläpft das Traumbild, liebe leer wie du.

Schnell verzicht' es, gleich dem Meteore;  
 Seinen Schimmer deckt der Nachtstof zu.  
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;  
 Nasch verfolgt es mein erwachter Blick;  
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harne;  
 Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.  
 Schmachtend sinkt des müden Hauptes Schwere  
 Rückwärts auf den Pfahl zu neuem Traum:  
 „Komm zurück, du holden Taumell Gähre  
 Bieder auf, du süßer Nektarschaum!“ —  
 Nichts! — Wir dünnst, nun wandern wir zusammen  
 Durch die Schauer über Wüstenei  
 Und bejammern, daß von unsern Flammen  
 Nirgends, nirgends mehr Erlösung sei.  
 Abgemattet von des Tages Schwüle,  
 Von der Wandерung durch Dorn und Moor,  
 Suchen wir und finden keine Kühle.  
 Schwere Dämpe steigen grau empor  
 Und bemeinern unsern milden Gange,  
 Gleich den Dünsten einer Todtengruft,  
 Zwischen furchterlichem Ueberhange  
 Hoher Felsenmaßen, Licht und Luft.  
 Jam erhebst du dich von meiner Seite,  
 Schwebest bis zur Wollendeck' empor,  
 Winst' mir zu aus der erhabnen Weite  
 Und verbirgst dich in der Dämmerung Flor.  
 Donnerlang und Sturm- und Stromgebrause  
 Schreit' mich wach; doch werd' ich deß nicht froh,  
 Denn ich find' in meiner öden Klause  
 Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebentheile  
 Güttig strenge das Geschick gewählt  
 Und das Herz dir gegen alle Pfeile  
 So des Schmerzes wie der Lust gefäßt.  
 Seinen gleiden, fausten Schlag besiegt  
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.  
 Deines Geistes sölle Großmacht zügelt  
 Die Begier und wehrt der Ueberflut.

Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,  
 Als noch aufgesetzt der Orkan  
 Und die Kräfte der Bewegung schließen,  
 Ruhiger lag nicht der Ocean;  
 Sanfter schlummert aus der Welt Getrimmel  
 Nicht der Gottverhönte sich in's Grab;  
 Milder leuchtet nicht der offne Himmel  
 In sein halbgebrochnes Aug' herab.

Sei mir dann, sei nochmals her entboten!  
 Denn was fürchtest du mein Angesicht?  
 Komm, o Abelard! Denn unter Todten  
 Hündet ja der Liebe Hassel nicht.  
 Kalt versagt Natur dich silhem Scherze;  
 Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;  
 Ach! Sie lobt gleich der Todtenkerze,  
 Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was fñr herzentweihende Gebilde  
 Stellen sich mir allenhalben dar!  
 Ich mag betend wandeln im Gefilde,  
 Ich mag knieend beten am Altar;  
 Unter meiner Sehnfucht Hauch verdunkelt  
 Und verehrt mein Morgenlämpchen sich;  
 Hell an jeder Betvorale junselft  
 Eine Thräne, hingeweint für dich;  
 Allenhalben sichtl mit leisem Gange  
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;  
 Dich vernimmt in jedem Chorgesänge  
 Das getäuschte Ohr der Schwärmerin.  
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen  
 Blau die süße Weihrauchwolke schwebt  
 Und sich, steigend mit den Orgelwogen,  
 Himmelan die fromme Seel' erhebt:  
 Dann zerstört auf einmal der Gedanken  
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;  
 Alles seh' ich durcheinander wanzen,  
 Priester, Kerze, Ranchas und Monstranz,  
 Höhle tief in einem Feuermeere

Meine Seele brennend untergehn,  
Während des in Flammen die Altäre  
Und umher die Engel zitternd siehn. —

Jetzt, da ich der Neue Dolch empfinde,  
Da aus mir die Tugend wieder weint,  
Da ich betend mich im Staube winde,  
Da meu Herz ein Gnadenstrahl besieht,  
Jetzt komm' an, dein Herrenrecht zu pflegen!  
Schwinge deines Reizes Zauberstab!  
Seze dich des Himmels Macht entgegen!  
Streit' ihm mutig deine Sklavin ab!  
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichtete  
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!  
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!  
Alle Macht der Gnade weiche dir!  
Uebereile meine Segenstunde,  
Reise mich, schon nahe meinem Glück,  
Reize mit dem Höllengeist im Bunde,  
Noch aus Gottes Armen mich zurück! —

Nein, entsteuich! O fleich zur seristen Himmel!  
Läß, wie Pol und Pol, uns nimmer nah'!  
Steige Berg auf Berg bis an die Sternel!  
Nolle zwischen uns ein Ocean!  
Komm nicht, schreib nicht, denk mein nicht und trage  
Nun und nimmer wieder Leid um mich!  
Jeden Schwur erlaß ich dir, entsage  
Jeder Rückernierung an dich.  
Fleuch, verwirf und hasse Holoisen! —  
Aber du, ihr einst so wonnevoll,  
Sei hiermit zum letzten Mal gepriesen,  
Holdes Bibl! Und nun — leb' ewig wohl! —  
Hehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!  
Segevolle Weltvergessenheit!  
Hoffnung, Himmelstund im Schmuck der Jugend!  
Glaube, Spender hoher Seligkeit!  
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommenen Gäste,  
Freudlich meiner offnen Seele zu!

Schenket zu dem nahen Jubelfeste  
Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —  
Sich, o sieh hier an des Todes Schwelle  
Holoisen trauernd ausgestreckt,  
Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle  
Einer gleichen Dulderin bedeckt!  
Mehr als Luft ist, was mit sanstem Schauer  
Oft sie anweht, leise sie umstöhnt,  
Mehr als Echo, was von jener Mauer  
Wurmelnnd ihre Klagen widerkönnt.  
Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,  
Matte Kerzenlicht, so wach vernahm  
Flüglt ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe  
Hohl und dumpf heraufgewandelt kam:  
„Komm“, so sagt' es oder schien's zu sagen,  
„Komm von hinneu, arme Schwester, komm!  
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.  
Die dich ruft, war schwach wie du und fromm!  
Normalb habte, weinte, seufzte, flehte,  
Litt sie, ahl um Liebe, gleich wie du.  
Gott vernahm der frommen Angst Gebete,  
Und geheiligt ging sie ein zur Ruh.  
Ah, wie sauft und slüß ist hier der Schlummer!  
Wie so still ist Alles rundumher!  
Ausgewimmert hat alhier der Kummer,  
Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.  
Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen  
Folgt hieher der frommen Einsamkeit nicht;  
Menschenhärte darf den Fehl nicht treffen,  
Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.“  
Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,  
Eure Rosenlauben zu beziehn!  
Seid mit Himmelspalmen mein gewärtig  
Und mit ewig blühendem Jasmin!  
Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,  
Wo die reinen milden Lüste wehn,  
Wo der Liebe Flammenwunden heilen  
Und in Lust die Schmerzen übergehn. —

Jetzo komm, mein Abelard, und leiste  
 Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!  
 Ebne sanft dem müden Pilgergeiste  
 Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!  
 Sieh das Brechen meiner trüben Augen,  
 Sieh das Beben meiner Lippen an!  
 Neige dich, den letzten Hauch zu saugen  
 Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —  
 Nein, ach nein! — Im heiligen Falare,  
 Still erbebend wie der Espe Blatt,  
 Mit geweihter Kerze vom Altare  
 Nahe dich zu meiner Lagerstatt!  
 Folge meinem irren Augensterne  
 Mit dem Kreuz und reich' es mir zum Kus;  
 So auf einmal lehre mich und lerne  
 Du von mir auch, wie man sterben muß! —  
 Ah! Nun magst du, tief im Schau'n versunken,  
 Schuldlos vor der einst so Thauern stehn,  
 Magst verglühn des Auges letzten Funken  
 Und verblihn der Wange Rosen sehn!  
 Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,  
 Selbst der kleinste, sich nicht weiter regt,  
 Bis ihr Herz für seinen großen Meister,  
 Seinen Abelard, auch nicht mehr schlägt. —  
 Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen!  
 Vor dem Liebenden, der sonst Nichts hört,  
 Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,  
 Predigst du, was ihn für Staub behört! —

Wannu nun auch die schönste der Gestalten,  
 Die mein Bild so lüstern oft umirrt,  
 Unter Lebensmüth' und Zeit verlauten  
 Und erschlafft zusammenzutun wird,  
 Dann verwandle sich in Hochentzücken  
 Alle deine Herzbelkommenheit!  
 Weit vor deinen aufgklärten Blicken  
 Deissue sich des Himmels Herrlichkeit!  
 Eine lichte Wolke steige nieder  
 Und, umringt von froher Engel Chor,

Schwebe bei dem Klange süßer Lieder  
 Deine Seel' in's Paradies empor!  
 Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen  
 Ganze Schaar, die sich entgegndrägt,  
 So voll Liebe, so voll Lust willkommen,  
 Als dich Heliolen's Arm umfängt!

Beider Asche bede nun ein Hügel,  
 Beider Namen werd' ein Stein geweiht!  
 Glorreich trage deines Ruhmes Flügel  
 Meine Liebe zur Unsterblichkeit!  
 Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,  
 Wann am Herzen mir kein Wurm mehr fräßt  
 Und von meinen Seufzern, meinen Klagen  
 Längst der letzte Laut verschollen ist,  
 Das ein Ungesäyt nach seiner Weise  
 Für ein trautes Paar den Plan erdenkt  
 Und die Schritte seiner Pilgerreihe  
 Nach dem stillen Paraflete lehnt:  
 O so tret' es wohlmuthsvoll und schweigend  
 An den alten grauen Marmelstein!  
 Haupt zu Haupte sanft hinüberneigend,  
 Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!  
 Aufgeschlittert von des Mitleids Triebe,  
 Hinterlass' es betend unser Grab:  
 Segn' uns Gott mit einer frohen Liebe,  
 Als das Schicksal diesen Armen gab!"  
 In der Feierstunde, wann der Thore  
 Lantus Hosanna hier ertönt,  
 Ober wann ihr banges Wiserere  
 Knienend eine Schaar von Büfern stöhnt:  
 Mittan dann im Ponte der Katacombe  
 Frommer Senfzer, die gen Himmel wehn,  
 Müsse noch auf unsre Katacombe  
 Seitwärts manches Auge niederschnän!  
 Selbst der Andacht muß in höchster Sphäre  
 Ein Gedanke noch an uns rütteln,  
 Und, die ihn begleiten wird, die Bähre  
 Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,  
So erhebt ein Sänger sich vielleicht,  
Der an einer Seelenwunde leidet,  
Die der meinigen an Tiefe gleich ist;  
Der umsonst durch lange Jahre  
Seiner Hochgeliebten nachgeweint,  
Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre! —  
Das Geschick minutenlang vereint;  
Der nun unter Klagemelodien,  
Fern von treuer Gegenliebe küßt,  
Schmachtend in das Land der Phantasien  
Seine liebsten Wünsche senden muß:  
Dieser mach' in preißlichem Gedichte,  
Wohlgesimmt dazu an Herz und Mund,  
Unsre thränenlockende Gedichte,  
Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!  
Bei dem Liede mein- und seiner Schmerzen  
Werde jedes Hörers Brust erregt!  
Denn nur Der beweget leicht die Herzen,  
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

### Die Tode.

Für Eugenb, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,  
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;  
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben  
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Um höchsten ragt an ihm die große Todesweihe  
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.  
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe  
Durch's Thor der Ewigkeit den übrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,  
Mit Scepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.  
Was mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsien;  
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind und für die sölle Holde  
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön;

Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,  
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät und weiter Nichts verbluten,  
Wer Das für groß, für schön und rührend hält, der irrt;  
Denn das ist Hundemuth, der eingepfeift mit Ruthen  
Und eingesüttet mit des Hofmähls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle halgen,  
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohlgefällt.  
Wo solch ein Held erlegt, da werde Rad und Galgen  
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

### Sinnenliebe.

Ein Honigböglein, weich und zart,  
Ist leichte Sinnenliebe;  
Von Schmetterlings- und Bienenart  
Sind ihre Nahrungstrieben.

Nur für den Lenz hat die Natur  
Dies Flatterkind geboren;  
Im Lenze lebt und webt sie nur,  
Gehegt, gepflegt von Flores.

Kaum dürrtest du im Sommer ihr  
Das Leben noch erhalten;  
Doch untern Händen wird sie dir  
Gewiss im Herbst erkalten.

Autumnus' volles Segenshorn  
Wirst du umsonst ihr bieten;  
Es nähret sie, statt Wein und Korn,  
Nur Duft und Thau der Blüten.

### Straflied

heim schlechten Kriegsausange der Gallier.  
Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth;  
Thu peitiche Pfaff' und Edelmann  
Um seinen eignen Herd,

O Franzosen, eure Nednerei  
Ist mir ein Gräuel nun;  
Nicht prahlen, daß man tapfer sei,  
Nein, tapfer muß man thun.  
  
 Zwar wissen wir, um Blut erkauft  
Der Sieg sich immer nicht;  
Doch daß ihr wie Gefindel lauft,  
Drob zürnt mein Strafgebicht.  
  
 Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn  
Durch Tigerthaten hirgt?  
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,  
Hin den Gefangnen würgt!  
  
 Wie war mein freies Herz entbrannt,  
Geläuscht durch Adelschein,  
Selbst gegen Hermanns Vaterland  
Tyräus euch zu sein!  
  
 Nun wend' ich meines Niedes Pfeil,  
Von Unmuth rasch beschwingt,  
Und rufe jedem Sieg und Heil,  
Der euch die Fessel bringt.  
  
 Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth;  
Ihn peitsche Pfaff und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!

## Unmuth.

Der Henker hole sie, die schönen Seifenblasen  
Von eurem Freiheitsmut und seiner Riesenkraft,  
Wenn beides schon im ersten Kampf erschlaßt!  
Mit Fäusten schlägt den Feind und nicht mit Rednerphrasen!

## Vorschlag zur Güte.

Ihr Schärmer für die Monarchie,  
Für Aristos- und für Demokratie,  
Ihr tollen Schwärmer, laßt euch rathe  
Und werdet alle Logokraten.

## Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:  
Erscheint dir je ein junger Hirt,  
Der lieb sogleich dem Herzen wird  
Und immer lieber jede Stunde:  
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir,  
Du aber las' den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,  
Sein stummer Blick schon jedes Herz,  
Und darf bei seinem holden Scherz  
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:  
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir,  
Du aber las' den Holden mir!

Schweigt seiner Lante Philomele,  
Hört sie ihr zu im Pappelbaum,  
Umschwebet dich ein Bonnetraum  
Beim süßen Klange seiner Kehle:  
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir,  
Du aber las' den Süßen mir!

Wosfern aus eines Schäfers Hürde  
Dem armen Mann auf's erste Wort:  
„O hätt' ich doch das Lämmchen dort!“  
Das Lämmchen sammt der Mutter würde:  
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir!  
O las', o las' den Guten mir!

## Reiz und Schönheit.

Bei des stillen Reizes Mangel  
Zieht kein schönes Angesicht;  
Denn der Bissen sonder Angel  
Locht wol, aber sängt doch nicht.

## Heute mir, morgen dir.

Ein Junfer, der nach Junkersbrauch  
Dem Kutschler Ruhbart Hörner setzte  
Und weidlich lachend, daß der Bauch  
Ihm bebe, sich darob ergökte,

Bernahm aus einem nahen Strauch,  
Wo Ruhhart saß, den daß verhöhnte:  
„Sohn, hütte dich! — So lacht' ich auch,  
Als deiner Mutter Mann ich krönte.“

## Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,  
Wann ich zu viel verlange;  
Die Angst der Armen macht, daß ich  
Von Herzen mit erbange.

Schwecht unversucht alsdann vor mir  
Der Wollust süßer Engel,  
So härm't sie sich noch ärger schier  
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,  
Ersticken unsre Freuden.  
O Liebe, löse diesen Zwang  
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn  
Zum Heiligen bekehre,  
Wo nicht, daß sie als Sünderin  
Des Sünders Wunsch erhöre!

## Der wohlgesunde Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versant  
Das Dörfchen und die Flur;  
Kein Sternchen war mehr blink und blant,  
Als Liebchens Auglein nur.  
Da tappt' ich still mich hin zu ihr,  
Warf Küß' an's Fensterlein;  
Sie weht' im Hemdchen an die Thür  
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,  
Wie leichter Frühlingswest,  
Hinaus zur Kammer unterm Dach,  
Hinein in's warme Nest! —

„Rück' hin! Rück' hin!“ — „Ei, schönen Dank!“ —  
„O ja! O ja!“ — „Nein, nein!“ —  
Mit Bitten halb und halb mit Zank  
Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus“, rief Liebchen, „schnell hinaus!  
Hinaus auf's Schmelzret!“  
Ich ließ dich Schelm wol in das Haus,  
Allein nicht in mein Bett.“ —  
„O Bett“, rief ich, „du Freudenaal,  
Du Grab der Schmuchtspain!  
Verwahrt auch Eiser dich und Stahl,  
So mußt' ich doch hinein.“

Drauf füht' ich sie, von heisser Lust  
Durch Markt und Bein entbrannt,  
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust  
Und hielt sie fest umspannt. —  
„Ah, Schelchen, nichts zu arg gemacht,  
Damit wir nichts bereun!  
Du sollst auch wieder morgen Nacht  
Und alle Nacht herein.“ — —

Doch ach! noch war kein Monat voll,  
Da merkte Liebchen klar,  
Dass unter ihrem Herzchen wol  
Nicht alles richtig war.  
„O weh, du hast es arg gemacht!  
Nun droht mir Schmach und Pein.  
Ah, hätt' ich nie erlebt die Nacht,  
Da ich dich ließ herein!“ —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust  
In Angst und Pein zu sehn,  
Ißt von der ärgsten Heidenbrust  
Wol schwerlich auszu'ehn.  
Wer A gesagt, der sag' auch B,  
C, D dann hinterdrein,  
Und buchstabire bis in E — h'  
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,  
Mein Liebchen an die Hand  
Und gab ihr vor dem Traualtar  
Der Weiber Ehrenstand.  
Kaum war der Fehl gebenedeit,  
So schwanden Angst und Pein,  
Und — wohl mir! — sie hat's nie bereut,  
Dass sie mich ließ hinein.

## Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren  
Lag ich und erwog den freien Schwur,  
Welchen mir ein Kind der Unnatur  
Beispiellos gebrochen wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurora,  
Die empor im Rosenwagen fuhr,  
Jene Tochter heiliger Natur,  
Ahl zu kurzer Wonue mir geboren.

Weinenb, wie zur Sühne, hub ich an:  
„Wahn, ich sände dich, o Engel, wieder,  
Zog in's Neß der Heucheli mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann“,  
Sagte sie mit holdem Flötentone,  
„Dass ich nirgend als im Himmel wohne!“

## An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Balz, den Lebensmüden beigelegt,  
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange,  
Jede meiner Blüten welt und fällt.  
Herz, ich muss dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Hülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt  
Fährst du fort, wie in des Leinzes Tagen,  
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,  
Was ihr Tithon's Lippen Holbes sagen. —  
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

## Die Königin von Golkonde.

Nach Bouffler's Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.  
Mein Genius hat sonst wol dich regiert;  
Heut sei von dir mein Genius geführt.  
Gebiete deinem Herrn! Es folgt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst ebenso  
Schach Niar sich an Dinarzaden,  
An seinen Bock der Riese Moulineau,  
Und Weib' empfahlen sich durch Märchen sehr zu Gnaden.  
Auf, mache mich mit einem Dito froh!  
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.  
Ich schäfe zwar der edeln Heile Kleiß,  
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden;  
Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,  
Dem Leser, wer er sei, Mann sei er oder Weib,  
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,  
Auf sein Vergnügen sei dein Werk nicht abgesehen;  
Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.  
Die Leser sind umringt von Freunden, von Charmanten,  
Die Leserinnen von Amantien.  
Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenpiel;  
So thu' es dann ein Gönnetiel.

Freund Harlekin ruft wol alsdann  
Vor langer Weile Rom's Monarchen,  
Den Marc Aurel, um Hilf' und Beistand an,  
Um — desto sanfter einzuschnarchen;  
Allein bei mir mag, wenn sie kann,

Golkondens Königin das Helferamt verwalten,  
Mich wach und munter zu erhalten.

Ich trat das Lebensalter an,  
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet,  
Worin dem kaum vollendeten Ortan  
Sich eine neue Welt entfaltet:  
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahu  
Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,  
Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,  
Das Auge voll Begier hinab ins Weite strebet,  
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet!  
Mit einem Wort, ich zählte sebzehn Jahr.  
Ich sah, entfernt von meines Mentors Blicken,  
Auf eines raschen Kleppers Rücken  
Und commandir't als Kielb— nein! Walbherr — eine Schaar  
Von zwanzig wohlgebüten Hunden,  
Auf einem Keiler losgebunden.  
Man denke sich, wie hochbeglückt ich war!  
Nach einem Kampfe von drei Stunden  
War uns das Wild, ich weiß nicht wie, verschwunden.  
Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;  
Umsomst! Da war kein Keiler mehr.  
Ich überließ hierauf das Weite meinen Hunden,  
Und, wie mein Klepper endlich las,  
Stieg ich herab; wir wälzten uns ins Gras;  
Das Klepperchen flog an zu grauen,  
Und ich entschließ auf einem weichen Nasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,  
Bedacht auf neue Jägerthaten,  
Ein Stückchen Brod und kalten Rebhuhbraten.  
Das holde Plätzchen, wo ich saß,  
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,  
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.  
Durch eine Ulke stellte sich  
An eines Hölgels sanstem Hänge  
Ein Dörschen dar. Von diesem trennte mich,

Weit ausgedehnt ins Breite wie ins LANGE,  
Ein anmuthsvoller Landesstrich,  
Bedekt mit Gärten und mit Saaten,  
Die freundlich meinen Blick sie zu bemerkten hatten.

Die Luft war rein, der Himmel blau;  
Die Bächlein flössten still und heiter;  
Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter  
Noch von Auroraens Perlenthau.  
Die Sonne, kaum ein wenig weiter  
Als durch ein Viertel ihrer Bahu,  
Liesz auch auf schattenloiem Plan  
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,  
Die lebende Natur nur noch zur Wollust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,  
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen  
Und Sinn nub Herz daran zu haben recht verstehen?  
Denn ihretwegen mal' ich nur,  
Mich selber reizte diese Scene  
Weit weniger als eine Bauerschöne,  
In weissem Wammus und Roc, ein allerlichstes Ding,  
Das muntern Schrittes dort mit einem blauen Toppe  
Voll frischer Milch auf seinem Kopfe  
Bermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.  
„Ach, falle nicht!“ — war plötzlich mein Gedanke,  
Als sie, bestimmt durch ihren Pfab,  
Die allzu schmale Brückenplank  
Quer über einen Bach betrat —  
„Und wenn du mußt, so falle lieber,  
Wann du erst unverfehrt herüber  
Und hier auf meinem Nasen bist,  
Der trockner und auch weicher ist.“  
Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,  
Daz sie den Weg nach meiner Gegend nahm.  
Je näher sie herangeschritten kam,  
Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.  
Unkunbig des, was mir geschehn,  
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;

Und immer reizender erschien sie meinen Blicken.  
 So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosen schön.  
 Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.  
 Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,  
 Wußt' ich sagegleich auf nichts mich zu besinnen.  
 So voll das Herz mir war, so leer fühl' ich den Kopf.  
 Jen's gleich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf,  
 Und beide wissen nicht besonders viel zu sagen.  
 Ins Mittel trat da noch Freund Magen;  
 Doch abredete der sich nur an ihren Tops  
 Und bat, ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.  
 Sie bot ihn mir mit einer Anmut dar,  
 Der sie allein nur fähig war.  
 Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei Fragen  
 Nach Namen, Alter, Dorf und solcherlei zu plagen;  
 Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,  
 War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Name hieß Aline.  
 „Ach!“ sprach ich, „liebe filze Eline,  
 Ich möchte wol dein Bruder sein!“ —  
 Nicht dies gerade wollt' ich sagen. —  
 „Und Ihre Schwester ich!“ fiel sie mit Wohlbehagen  
 Voll allerliebster Unschuld drein. —  
 „Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,  
 Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre“,  
 Erwidert' ich, indem ich sie umschlang.  
 Altschen setzte sich zur Wehre,  
 Und als sie mir entgegenrang,  
 Fiel ach! ihr Tops — die Milch floß auf die Erde.  
 Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;  
 Niß dann mit zützender Geberde,  
 Voll Ungestüm ans meinen Armen sich,  
 Raßt' ihren Tops auf von der Erde  
 Und wollte siehn. „Ah, wär' ich erst zu Haus!“  
 Rief sie voll Angst, glitt auf der Milchsträß' aus  
 Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Müllern.  
 Ich flog, ihr beizustehen, doch wollte mir's nicht gelücken;  
 Denn einer stärkern Macht als ich,

Gesang es bald, sogar auch mich  
 In ihren Fall mit zu verstricken. —  
 Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,  
 Und fünfzehn Jahre war Aline.  
 Dies Alter und dies Plätzchen war  
 Das rechte, wo am liebsten seine Mine  
 Der Gott der Liebe springen läßt —  
 Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest,  
 Bald aber wisch der Schmerz, der Wonne  
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,  
 War dennoch, wie sich endlich fand,  
 Für andre Wesen fortgelaufen.  
 Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.  
 Die Abendglocke rief in Häusen  
 Die Menschen und das Vieh zu Hütte und Stall zurück.  
 „Ach!“ sagte mit erschrockenem Blick  
 Alinchen, „nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;  
 Die Mutter möchte mich sonst schelten oder schlagen.“  
 Ich selbst, noch voll Respect für meine Frau Mama,  
 Trat auch dem ihrigen deswegen nicht zu nah.  
 „Hin“ fuhr sie fort, „find meine Milch und Ehre;  
 Doch Threthalb verschmerz' ich den Verlust.“ —  
 „O geh mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,  
 Erwidert' ich, so weiß wie diese wäre!  
 Im übrigen ist ja die Lust  
 Unendlich süßer als die Ehre.“ —  
 Als ich ihr drauf mein bischen Vaarschaft gab  
 Und einen golden Ring, zum Denkmal dieser Stunde,  
 Verprach sie mir mit Hand und Munde,  
 Ihn zu bewahren bis an's Grab.  
 Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,  
 Gebraßt es uns an diesen Senszern nicht,  
 Und Angesicht von Angesicht  
 Schied, feucht von Thränen und von Küssen.  
 Ich schwang mich wieder auf mein Roß,  
 Versollte mit dem Blick noch lange meine Schöne;  
 Dann sagt' ich Lebewohl der aumuthsvollen Scene,

Wo ich zum ersten Mal der Liebe Glück genoß;  
Und voll Verbrüch in Herz und Miene,  
Dass ich kein Vater war im Örtchen meiner Lüne,  
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,  
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben  
Als auf die Freudenjagd in Linens Thal zu gehn,  
Und allenhalben sonst in Feld- und Waldgehegen  
Der reizenden Aline wegen  
Das Wild mit Gnaden anzusehn;  
Doch alle diese schönen Pläne,  
Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,  
Verschwanden wie ein Morgentreum;  
Denn abgestiegen war ich kaum,  
So kam ein Postillon mit Briefen,  
Die meinen Vater nach Paris,  
Ach, schon am nächsten Morgen riesen!  
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,  
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene  
Schluchzt' ich: „Abe Mama!“ und dacht': „Abe, Abelina!“ —  
Auch Stahl zernagt die Zeit; wie also könnte dann  
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Bahn bestehen?  
Untröstbar reist' ich ab mit meinen Herzenschwehen,  
Doch wohlgetröst kam ich an.  
Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,  
Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.  
Die Lust an Allem, was ich hier  
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,  
Besiegte die Erinnerung der Lust,  
Die ich verlor, und meiner jungen Brust  
Entstahlen zwei hochwohlgeborene Diebe,  
Die Lösfrei und Ehrfucht, bald die Liebe.  
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.  
Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Bütze  
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüte.  
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,  
Um dort mit bessern Glück für Minnelohn den Schönen  
Als Königin für ihren Dank zu feöhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, stand  
Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,  
Die ihres Wagens wartend stand.  
Auf einmal machte die auf mich die Aufmerksamke  
Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?“ —  
„Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.“ —  
„Wie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmal genauer“ —  
„Dies, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer;  
Doch was ich Schön's auch in meinem Leben sah,  
So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah.“ —  
„Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung bringet,  
So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelungen.“ —  
Hier zog sie ihren Handschuh ab  
Und zeigte mir den Ring, den ich Aline gab.  
„Alin', Aline!“ wollt' ich sagen,  
Doch vor Erstaunen starb das Wort  
Im Munde mir. Zudeßen kam ihr Wagen.  
Wir stiegen ein und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen,  
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:  
„Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen,  
Viel weniger noch alles Desen,  
Was ich mit meinem Topf verlor.  
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,  
Was wir an jenem Tage machten;  
Doch ward es mir bald offenbar,  
Dass es ein — kleiner Junker war.  
Auch meine Mutter ward es innen  
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinten.  
Kein Bitten half mir ans der Not. Ich ging  
Als ein verwässtes armes Mädchen  
Und bettelte mich bis ins nächste Städtchen,  
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.  
Der Menschenfreudlichkeit zum Ruhme  
Erklärte die sich bald zu meiner guten Mühme.  
Sie hegt' und pflegte mich, sie putzte mich heraus  
Und nahm, wohin sie ging, das Mädel mit sich aus.  
Die Kernesshaft flog an nach mir zu sehen,

Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,  
Und Tantchen gab mir gütigst zu vertheilen,  
So hilbisch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.  
Gehorftam riech' ich der Tante Willen ans.  
Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus  
Und auch am Östersten; drum mußte wol vor Allen  
Ihr kleiner Sohn auf seine Rednung fallen.  
Er machte nach der Zeit ein schmückes Thorkind draus.  
Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen  
Auch selbst im Glück nicht unterließ,  
Hand bald, wie sie mir klar bewies,  
In einer großen Stadt sei mehr noch zu gewinnen,  
Und führte mich von dannen nach Paris.  
Hier ging ich durch verschiedne Hände,  
Und meinen Reiz bezah am Ende  
Ein alter, wackler Präsident.  
Nun weiß, wer diese Herren kennt,  
Doch, wenn sie noch so hoch in Themis' Tempel stehen,  
Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten gehn.  
Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und baar,  
Gnistaatsverdikt, enthalstauf, ausgewindelt  
Aus seinem großen Amtstalar,  
Kurz, wann er ganz von Dem, was nicht er selber war,  
Vom Haupt bis auf den Fuß entbindelt,  
Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und baar  
So wenig, daß es kaum der Rede wertig war.  
Doch liebte mich dies Wenige nicht wenig  
Und überhäufte, wie ein König,  
Der sich an keine Glosen lehrt,  
Die Tante so wie mich mit Geld und Geldeswerth.  
Die Tante starb, und ihr Vermögen  
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.  
So hatt' ich denn durch Fleiß bei Tag und Nacht  
Von Dem – und Dem – und Dem – und meinem Präsidenten  
Und durch der Tante Tod fünftausend Thaler Renten  
In trockne Sicherheit gebracht.  
Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht  
Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Name.  
Ich hätte gern die Chr- und Tugendsame,

Wenn auch nur zur Veränderung, gespielt,  
Wiewol man dabei auch oft lange Weile fühlt.  
Hör zwei charmante, blonde, krause,  
Geräuberte, vollschwere Eudenig  
Erklärt' ein Stammbaumnahe mich  
Zum Kräulein von sehr gutem Hause.  
Nun lebt' ich hoch, gerieb von ungefähr  
Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,  
Auch in ein geistiges Verkehr.  
Dadurch gewann bei Stükern und bei Meistern  
Der Ruf von meinem Geist, Wit und Geschmac gar sehr;  
Auch mögt' es in der That mich etwas mit vergessen.  
Ein hochgeborener Ehrenmann  
Von vierzigtausend Thaler Renten,  
In mich und mein Verdienst, trotz meinem Präsidenten,  
Bis über's Ohr verliebt, bot Herz und Hand mir an.  
So ist denn nun die weitaus arme Eine  
Marquise Castelmont fürs werthe Publikum;  
Doch blieb die Frau von Castelmont darum  
Nicht minder noch für dich Aline." —

"Und nun für wen," sprach ich zu ihr,  
"Hör wen hat wol dein Herz am zärtlichsten geschlagen?" —  
"Das kannst du, böser Mann, noch fragen?"  
Versetze sie mit saustem Schlage mir.  
"Ich war Natur und Einfalt, als ich dir  
Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerranste.  
Das blies ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.  
Nicht mehr so jugendfrisch und schön,  
Mußt' ich mein bischen Reiz durch fremden Schmuck erhöhn  
Und Tag für Tag die Gunst des Wohlgefallens üben.  
Wie hätt' ich da noch können lieben?  
Die Künstelei wird stets das Ziel  
Der reizenden Natur verrücken.  
Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,  
Verstöri das holde Farbenspiel,  
Durch welches wir zum ersten Mal entzücken,  
Und Eiligen der Empfindsamkeit ersticken  
Das herzliche Naturgefühl.

Nur ein Mal, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;  
 Und hab' ich gleich in kurzer Zeit  
 So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,  
 So darf ich doch auf Herzbeständigkeit  
 So sehr als irgend Eine pochen.  
 Gewichen ist aus meiner Phantasie  
 Dein zaubervolles Bildniß nie.  
 Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Nittern  
 Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.  
 Doch muß ich allerdings gestehn,  
 Bisweilen möcht' es auch die Süßigkeit erhöhn."

Und nun begann, vor innigem Entzücken,  
 So unverhofft beisammen uns zu sehn,  
 Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken  
 Und Küsse bin und her, als wär' es nie geschehn.  
 Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen  
 Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,  
 So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm  
 Und blieb die Nacht — wo? läßt sich leicht ermessen. —  
 Der Liebesgott verschmäht die Gold- und Seidenpracht  
 Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;  
 Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese  
 Und in des Hauses geheimer Schattenmacht,  
 Auf weichem Moos in seinem Paradiese.  
 Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand  
 Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine  
 Mit einer hübschen Frau befand;  
 Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuss  
 Der Liebe, mindestens der Wollust, was gelegen,  
 So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,  
 Wo man nur stets im Fluge nippeln muß.  
 Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;  
 Da muß man zur Armee zurück.  
 Dies unmeidbare Mißgeschick  
 Entrüttelte mich meinen Wonnträumen. —  
 Wie lange wird der Zug und Trug,

Des Prählers Ruhm uns so viel zarte Freuden,  
 Wie lange noch der Neue Glück verleidein?  
 Wie lange wird der Held des Krieges Fluch  
 Mehr als der liebe Segen ehren? —  
 Jedoch auf dieser Weisheit Lehren  
 Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht;  
 Denn wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,  
 Vielmehr Major als Philosoph zu werden,  
 Und trotz dem strengen Amtgeberden  
 Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof  
 Wird man viel leichter auch Major als Philosoph.  
 Es flog daher kaum an zu tagen,  
 So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,  
 In meinem angefeierten Wagen  
 Und ließ zu neuer Plackerei  
 Mich aus dem Schoß der Fran Marquise tragen. —

Nachdem ich fünfzehn volle Jahr  
 Von Hans und Hof entfernt gewesen war  
 Und trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gesritten,  
 So manchen Tort als Sieb und Schuß erlitten,  
 Mußt' ich als General für unsre Colonien  
 Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.  
 Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,  
 Sei jedem Robinson von Herzen überlassen.  
 Ich kam so gut man immer kann,  
 Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.  
 Bei seinem Tropf voll Reis, bei seinem Wasserkrug  
 Saß Alles, als ich kam, in Ruh und Harmonie,  
 Und meine Fahrt sah einer Lustpartie  
 Weit ähnlicher als einem Kriegszuge.  
 Weil ich nun Nichts zu fechten vor mir fand,  
 So fing's mich an nach Reisen zu verlangen.  
 Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land  
 Und blieb zuletzt im Reich Golkoude hangen,  
 Das vor ganz Afien in höchster Blüte stand.  
 Beglückt durch eine Frau, die hier das Scepter führte,  
 War alles Volk, weil Schönheit und Verstand,  
 Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.

Nicht nur des Staats Chatoußen waren voll,  
Voll waren überall auch die der Untertassen.  
Der Bauer akerte nur für sein eignes Wohl.  
Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen  
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.  
Wie noch weit seltner das! — Durch städtliche Gebäude  
Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.  
So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide,  
Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,  
Bewohner seiner Stadt zu sein.  
Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken  
Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken.  
Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,  
Und auf die Ere stolz, die Pflug und Spinnerecken  
Die Weisheit dieses Staats erwies,  
Ließ er sich seiner Flur durch keine Phantom entlocken.  
Die Großen hielt der Zauberblick  
Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück:  
Denn sie verstand die Kunst, die Trene zu belohnen  
Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen,  
Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht  
Und die, wie mir als Dilettanten dächte,  
Zu selten nur die Königinnen üben,  
Weil sie den Königen vielleicht  
Nicht allerdings zu herzlichem Belieben  
Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.  
Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.  
Ich kam an diesen Hof und ward dafelbst empfangen  
So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.  
Erst hatt' ich öffentlich beim Könige Gehör,  
Dann bei der Königin, die ihren Schleier senkte.  
Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr;  
Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,  
Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.  
Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,  
Dass sie mich sonst mit aller Huld empfing.  
Ich hatte weiter nichts zu klagen,  
Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust verdarb,  
Wonach ich in der That fast vor Begierde starb;

Denn daß sie schöner wär' als alle Huldgöttinnen,  
Hatt' ich von Jedermann gehört.  
Zudem ist auch, was großen Königinnen  
Die gütige Natur beschert,  
Der Neugier doppelt merkenswerth. —

Kaum bin ich wieder heim und glaube mich mein eigen,  
So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behus,  
Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,  
Den nach höchst eigenem Plan die Königin erschuf.  
Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen  
Schon mit der Sonne munter auf  
Und nehmen Anfangs unsern Lauf  
Durch ein Gewinde von Alleen  
In eine Art von dicht verwachs'nem Hain,  
Wo Pomeranzenblüm', Azalien und Myrthen  
Mit Frucht und Blütduft im Schatten uns bewirthen.  
An einen Baum in diesem Hain  
Steht ein gesatteltes, gezähmtes Pferd gebunden.  
Mein Führer springt hinauf, setzt in ein Silberhorn,  
Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Roß den Sporn  
Und ist in wenigen Secunden  
Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.  
Glossirend über diesen Sprung  
Und ziemlich voll Bewunderung,  
Dass man althier die Fremden, statt spazieren,  
Am Narrenfest nur irre sucht zu führen,  
Verfolg' ich meinen Weg bis an des Waldhens Rand.  
Auf einmal ward die Gegend mir bekannt,  
Und sieh! nach kurzem Weiterwandern  
Liegt eine Landschaft vor mir da,  
Die der, wo ich zuerst Alleen sah,  
So ähnlich ist, als kaum ein Ei dem andern.  
Bis auf das kleinste zeigten sich  
Dasselbe Thal, dieselben Höhen,  
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.  
Es läßt dieselbe Lüfe mich  
Denselben Flur- und Gartenstrich  
Und weiter hin dasselbe Dörschen sehen.

Auch fehlt, wie sich verstehtet, nicht  
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.  
Nur ein s, das Mädchen, noch gebracht.  
Kaum aber wünscht dies mein Gedanke,  
So tritt auch das daher. Es trägt denselben Tropf,  
Bermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf  
Und ist in Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und Miene  
Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?  
Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?“  
rief ich mit Ungestüm in wilder  
Betäubender Bewunderung.  
„Kein Zauber“, sagte sie, „kein Traum hat dich betrogen,  
Kein leerer Schatten hat von mir  
Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;  
Sie lebt und lebt: Aline steht vor dir.  
Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.  
Sie wünscht in der Gestalt von dir erkannt zu werden,  
Worin sie dir zum ersten Mal gefiel,  
Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.  
Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kroubeschwerden  
Sich anzuruh'n, und setzt auf ihren Kopf  
Anstatt der Krone jenen Tropf,  
Stets unvergleichlich ihr auf Erden.  
Durch dich nur fühlst die arme Milcherin  
Sich glücklicher als jede Königin.“ —  
Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;  
Ich sah und hörte nur Alinen.  
Wir waren beide ganz allein,  
Bedroht von keinem Freudenräuber.  
Auch Königinnen sind befauuntermauhen Weiber:  
Wie sollt' es nicht die von Golconde sein?  
Ich fühlte mich an Leib und am Gemüthe  
In meiner ersten Jugendzeit  
Und unterhielt daher die Königin noch heut,  
Als ob die Königin noch wie Aline blühte,  
Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,  
Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüte raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert  
Und kräftiglich durch Wort und That  
Den ersten Liebesbund erneuert,  
Ließ sie sich ihren Hoornrat  
Durch eine traut'e Rose bringen,  
Die auf ihr Zeichen schnell ans nahem Buschwerk trat.  
Sie entalinte sich, und unbefangen gingen  
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hoses Staat  
Erhielen vor ihr in glänzender Parade,  
Und Federmann ward durch die Huld und Gnade,  
Womit sie ihm entgegen kam, entpukt.  
Der hier ward angeredt, Der dort ward angeblickt,  
Und angelächelt wurden Alle;  
Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,  
Schien sie die Liebhaft Federmanns, allein  
Ganz Niemands Königlu zu sein.  
Nach aufgehobnem Mittagsmahl,  
Das alle Welt mit ihr genoß,  
Entzog sie sich mit mir dem Troß  
Nach einem abgelegnen Saale,  
Hier saß ich traulich neben ihr,  
Und, meiner Neubegier zu steuern,  
Gab sie getren in nuss mir  
Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Kaum warest du drei Monat aus Paris,  
So zwang ein Ehrenpunkt, der sich nicht schlichten ließ,  
Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duelle,  
Und leider! blieb er auf der Stelle.  
Mir tiefegebrungen Wittwo blieb  
Kein andrer Trost für diesen Sensenbieb  
Als vierzigtausend Thaler jährlich,  
Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ.  
Um halb so viel noch drüber, wie es bieb,  
Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,  
Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,  
Zur Wendung der fatalen Krise,  
Mich selbst an Ort und Stelle wiese;  
Auch diente zur Erleichterung der Brust,

Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.  
 So schiff' ich denn mit vieler Lust  
 Mich ein, um nach Palermo abzufahren.  
 Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,  
 Verjüngt uns von der Fahrt und stieß  
 Uns an die Küste der Barbaren,  
 Wo der conträrste der Corsaren  
 Sich weit conträrer noch bewies.  
 Das Schiff mit Mann und Maus und mit der Frau Marquise,  
 Wie sich von selbst versteht, ward des Corsaren Preise.  
 Der Capitän, ein Türk, verfuhr mit Federmann  
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,  
 Allein mit mir so gütig und so freundlich,  
 Als immer nur ein Türk verfahren kann.  
 Nachdem er Algier erst begrüßet,  
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.  
 Sans rime et sans raison ward er daselbst gespießet;  
 Mich aber bot man feil, nebst allem Seinen.  
 Ein Handelsmann aus Indien  
 Erstand als Sklavin mich zu ungeheuern Preise  
 Und brachte mich nach ziemlich langer Reise  
 Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht  
 Des Landes Sprache, Sitt' und Weise;  
 Nur die Geduld zur Enechtlichkeit lernt' ich nicht,  
 So leicht ich auch mich unter Armut beugte.  
 Sobald daher Gelegenheit sich zeigte,  
 Hießt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.  
 Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern  
 Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern  
 Durch meine Schönheit in's Gesicht.  
 Man griff mich auf, dem Freiheitssinn zum Posse  
 Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen. —  
 Kaum aber war der nächste Tag erwacht,  
 So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,  
 Als Lieblingshulfstanin mich schuldig zu begründen,  
 Wozu der König mich in der verwuchten Nacht  
 Durch sein: car tel est notre plaisir, gemacht.  
 Mein schönster Stern fing an nun aufzglänzen,  
 Sowie die Leidenschaft des Königs alle Grenzen,

So überschritt sie meine Macht.  
 Golconde bengte bald sich vor dem Scepter nieder,  
 Das ich so fertig schwang. Es hatte Nichts dawider,  
 Zur Allbeherrcherin das fremde Weib erhöhu  
 Und seinen König selbst, voran nur, knien zu fehn,  
 Allmächtig durch Gebot, durch Beispiel oder Bitte,  
 Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.  
 In meiner großen Königsburg  
 Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,  
 Wo unverwelt ich funzehn Jahr hindurch  
 Das Blümlein Unschuld trug. Vor Allen  
 Schwieb noch das Thal, wo ich's an dich verlor,  
 Der Phantast mit seinen Reizen vor.  
 Um mir das Bild noch voller zu beleben,  
 Sucht' ich mit Unverdrossenheit  
 Zu einer zweiten Wirklichkeit  
 Das holbe Urselbst zu erheben.  
 Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,  
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;  
 Ich gab ihm dessen theuern Namen  
 Und sah darin stets Federmann  
 Für meinen Freund und Anverwandten an.  
 Ich bin in jenen kleinen Hütten  
 Mehr als in meinem Schloß zu Haus;  
 Ich füge mich in ihre Sitten,  
 Ich statte jedes Mädchen aus;  
 Die Alten lab' ich oft zu Tische,  
 Damit ihr Anblick immerdar  
 Au mein geliebtes Elternpaar  
 Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.  
 Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknüft,  
 Das Gräschchen wird nur von den Zephyrtauen  
 Der frohen Jugend leicht gedrückt,  
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen  
 Von jungen Liebenden gepflückt.  
 Nie soll, solang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen  
 Die Art der Uimen eine fallen,  
 Die ich nachahmend ließ erziehn,  
 Um jene mir lebendig darzustellen,

Die Schatten unsrer Lust verliehn.  
 Beim Purpur und beim Hermeline  
 Ruh' noch das schlichte Hirtenkleid  
 Der weisand blüftigen Aline  
 Und weist im Glanz der Herrlichkeit  
 Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.  
 Beständig wird's in ihr die Achtung nähren  
 Für jenen ersten Stand, worin  
 Sie achtungswürther war als jetzt die Königin.  
 Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren  
 Und besser als ein Buch die Kunst zu herrschen lehren."

O welch ein Phänix seltner Art,  
 So eine Fürstin von Golconde!  
 Was unter dieser Roberonde  
 Nicht Alles sich zusammenpaart!  
 Die beste Königin, der beste Herr und König,  
 Das beste Weib, der beste Philosoph,  
 Und — alles Das noch viel zu wenig! —  
 Die beste — Luftpartie am Hof.  
 Ach! kaum erprob't ich dies seit vierzehn Wonnertagen,  
 So überraschte mich mit ihr  
 Der Kronenträger selbst in seinem Schlafstösser  
 Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen  
 Aus seinem schönen Staatsrevier  
 Durch's Kämmerfenster wegzutragen. —  
 Ich lehrte draus nach Frankreich bald zurück  
 Und erntete dort ungeheures Glück  
 Und Unglück, beiderlei sehr unverdienterweise.  
 Verarmt und hoffnungslos, verwüstnschend mein Geschick,  
 Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise  
 Und strich seitdem von Land zu Land,  
 Bis ich Euch hier in dieser Wüste fand.  
 Wenn ich mein Misgeschick hier endlich noch verwunde,  
 So ist es, weil ich auf einmal  
 In diesem stillen Palmenthal  
 So Einsamkeit als auch in Euch Gesellschaft finde.  
 Bei diesen leichten Versen quält  
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.

Er dachte wol, ich hätte die Geschichte,  
 Die er hier las, für ihn erzählt.  
 Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte  
 Mit dürrten Worten für ihn steht?  
 Verzeih' er dann, wenn der Poet  
 Bis hierher sich an ein Persölichen wandte,  
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannete,  
 Und welches er von selbst wol nimmermehr erräth:  
 Kurz, an ein altes Weib mit grauem Haar und Kunzeln,  
 In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem Jahr  
 Bewohnerin des Thals, worin ich ankam, war.  
 Dass ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfter's Schmunzeln,  
 Wievol es manchen guten Schlag  
 Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.  
 Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:  
 „Wißt Ihr, was ich von dem Höschen halte?“ —  
 „Run, liebes Mitterchen?“ — „Das Beste, daß Ihr's wißt,  
 Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist.“ —  
 „Ei, Mitterchen, wer hat Euch das verbürgt?  
 Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Elige wißget;  
 Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“ —  
 „Das weiß ich besser, Herr,“ fuhr sie mit Lächeln fort,  
 „Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen.“ —  
 „Ei Mitterchen, ich will nicht hoffen,  
 Dass Ihr Euch gar mit schwarzer Kunst besetzt.“ —  
 „D ganz und gar nicht, lieber Gast!  
 Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe  
 Verbürgt mir die Wahrheit dieser Dinge.“ —  
 „Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,  
 Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.“ —  
 „Kennt“, sagte sie mit schlauen Lächelnminen,  
 „Kennt Ihr auch wol das Minglein von Minen?“ —  
 „O himmel!“ rief ich ans, „Ihr seid es abermal?  
 Sprecht, welcher Kobold trieb Euch in diesße Thal?“ —  
 „Der Kobold“, sagte sie, „lässt sich nicht schwer errathen:  
 Es war der Horn von meinem Herrn Gemahl.  
 Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thaten,  
 So gut wie Ihr, durch's Fensterloch empfahl.  
 Ihr seid jedoch des Kobolds Prinzipal:

„Ihr gabt, Ihr nehmet mir Gollondens Königskrone;  
Ihr führtet mich, der Observanz zum Höhe,  
Vom Orientthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal  
Und wiederum von da herab zum Thal,  
Das ich seitdem in alter Ruh bewohne.“ —

„O Himmel“, rief ich ans, „wie alt muß ich nicht sein!  
Denn eben jeho fällt mir ein,  
Dass ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle;  
Allein, bei meiner armen Seele!  
Kann man älter noch als deine Runzeln sein.“ —  
„Was klimmert“, sprach sie augenblicklich  
Mit ehrenfestem Ton, „uns die Berrungelung?  
Wir waren weiland schön und jung;  
Zeit las uns weise sein und glücklich!  
Wir haben in der Wollust Zeit,  
Statt zu genießen, nur verschwendet.  
Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet  
Uns ihre Güter auch noch heut:  
Nun hübsch genossen, statt bereut!  
Nur flüchtige Minuten währet  
Der Wollust Königshügigkeit;  
Allein der Freundschaft Segen nähret  
Das Herz durch alle Lebenszeit.  
Ein Tröpischen Thau hast du in jener,  
In dieser einen Diamant;  
Und funkelt dieser gleich nicht schöner,  
So weicht doch schon dem Haude jener;  
Dem Stahl thut dieser Widerstand.  
Der eine borget seine Helle  
Von einem fremden Strahle blos;  
Der andre trägt an deßen Stelle  
Sein Urlicht in selbstgegnem Schoß  
Und funkelt auch in dritter Zelle.  
Die Wollust ist des Glücks Verschwenderin,  
Die Freundschaft dient ihm treu als Hausverwalterin.“  
  
Drauf führte sie mich ohne Säumen  
Entgegen einem Bergprospect,

Mit Mandel- und mit Feigenbäumen  
Und Koloßpalmen reich bedeckt,  
Durch tausendfach gekrümmte Pfade  
Herunterhüpsend, macht' ein Bach  
Durch seine murmelnde Cascade  
Das Echo gegenüber wach.  
Vor einer Grott' am Fuß des Hügels  
Empfing den Gast ein Silbersee  
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'  
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.  
„Sieh an,“ sprach sie, „ob dieses dir genügt?  
Unrauscht vom nahen Fruchtbaumhaine,  
Ruh meine Wohnung und — die deine,  
Wenn sich dein Wunsch beschieden flügt.  
Geringer Pflege deiner Hände  
Bedarf der edle Boden hier,  
Dass er den reichsten Segen dir  
Zum Lohn deiner Mühe sende.  
Zum Trunk wie zum Bade wünscht  
Dir ein so frisches reines Wasser,  
Als in Paris dem reichsten Präsier  
Nicht in kristallner Fläche blinkt.  
Von jenem Gipfel, dort im Blauen  
Des unbewölten Aethers, kann  
Dein Blick die Fluren und die Auen  
Von mehr als einem Reich auf einmal überschauen.  
Versuch' es, Freund, und steig hinau!  
Du atmest dort für die Beschwerde  
Des reinsten Aethers Labsal ein.  
Du wirst euerster von der Erde  
Und näher Gottes Himmel sein.  
Betrachte dort, was in den Ur gewinden  
Der Erde du verloren hast,  
Und sage mir alsdann gesagt,  
Ob du es noch willst wiederfinden.“ —

Bewundern sie, verachtend mich,  
Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde,  
Wie durch ein schöpferisches „Werde!“

Schnell umgestimmt empfand mein Wesen sich,  
Und jede drückende Beßhwerde  
Der unzufriednen Wünsche wich.  
Mein Herz empfand für sie mehr als es je empfunden.  
Die seligsten von meinen Lebensstunden  
Sind, inniglich vereint mit ihr,  
Seit dieser Herzbefreiung mir,  
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,  
Im Schoß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.  
Sie stärkte mich an Fuß und Hand,  
Sowie an Herz und an Verstand;  
Und im Gefüll der neuen Kräfte,  
Ergötzen Fuß, Hand, Geist und Herz  
Sich auch am mühlenden Geschäft,  
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.  
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;  
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

### Sinnesänderung.

Ich war wol Jungfer Eigentum,  
Durch Güte kaum zu zähmen,  
Und sträubte mich oft her und hin,  
Zu geben und zu nehmen.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Dass ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Fläumenthart,  
Voll Anmut und voll Leben;  
Der wußte mit der besten Art  
Zu nehmen und zu geben.  
Da weiß der Himmel, wie es kam,  
Dass ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,  
Auf jeden seiner Winde;  
Ergriff er meine rechte Hand,  
So bot ich auch die Linke.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Dass ich so willig gab und nahm.

Zum Kusselfräuch mit ihm entwich  
Ich der Gespielten Schwärme;  
Ich gab ihm in die Arme mich  
Und nahm ihn in die Arme.  
Der Himmel weiß es, wie es kam  
Dass ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Küß um Küß,  
Auf weiches Moos uns nieder;  
Ich gab den Kern von meiner Kus,  
Nahm den von seiner wieder.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Dass ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras  
Die Mutter rufend kommen;  
Was hätt' ich sonst, wer weiß noch was,  
Gegeben und genommen.

Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Dass ich so willig gab und nahm.

### Freiheit.

Freiheit wünschest du dir und fragst alltäglich und zürnest,  
Dass dir Freiheit fehlt, über Despotengewalt? —  
Lern' entbehren, o Freund! Veut Troß dem Schmerz und  
dem Tode!

Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier als du. —  
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,  
Wie den erhabenen Troß gegen den Schmerz und den Tod? —  
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.  
Wirb! — und dein ist die Kunst, dein der erhabene Troß.

### Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,  
Mit Lieb' au deinem Reiz zu halten;  
Doch ungerechterweise nur  
Machst du zum Meineid mein Erfalten.  
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur,  
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

**Problem.**

Liebebewanderter Mann und liebekundiges Weib, sprich:  
 Welche von zweierlei Pein drücket die peinlichste dir,  
 Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,  
 Und das andre nicht heißt, daß es vergelten nicht kann?  
 Über, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,  
 Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?  
 Ach! Dort jucht dir das Herz, doch fehlt die reibende Hand  
 dir; —

Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht jucht.  
 Beides, Beides ist peinlich und kaum dem Feinde zu gönnen,  
 Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.  
 Dort ermaunt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,  
 Schwingt sich in Phantasus' Reich, sucht und findet  
 ost Trost;  
 Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden  
 Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

**Entfagung der Politik.**

Ade, Frau Politik! Sie mag sich fürbisch trollen;  
 Die Schriftensur ist hentgutage scharf.  
 Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu fassen;  
 Dagegen was er schreiben soll und darf,  
 Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

**Unter zwei Nebeln lieber das Kleinste.**

Ich schelte nicht das Titellausen.  
 Es würde für denselben Preis  
 Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen  
 Der jetzt sich zu bescheiden weiß.

**An Reinhard.**

Stell' auf dein Kunstwerk fest und gut  
 Für's weise Publikum, mein Lieber,  
 Und flösche mit die Kollerwuth  
 Von meinem Recensentenfeier.

**Mittel wider die Agrypnie.**

„Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan“,  
 Ging Ursula am Sonntagsmorgen an.  
 „Nun will ich in die Predigt gehen  
 Und wunderhalber sehen,  
 Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.“

**Räthsel.**

Bersertigt ist's vor langer Zeit,  
 Doch mehrentheils gemacht erst heut.  
 Höchst schätzbar ist es seinem Herrn,  
 Und dennoch hütet's Niemand gern.

**Feldjägerlied.**

Mit Hörnergeschall und Lustgesang,  
 Als ging es froh zur Jagd,  
 So ziehn wir Jäger wohlgemuth,  
 Wann's noth dem Vaterlande thut,  
 Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf  
 Au Feld- und Waldbeschwer.  
 Wir klimmen Berg und Fels empor  
 Und waten tief durch Sumpf und Moor,  
 Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,  
 Nicht Hagel, Reis und Schnee.  
 In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht  
 Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,  
 Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl  
 Erst Pfanne, Töpf und Nost.  
 Im Hungersfall ein Bissen Brod,  
 Ein Leberstück in Durstesnoth  
 Genügen uns zur Kost.

Wo wache Jäger Helfer sind,  
Da ist es wohlbestellt.  
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;  
Wir zielen scharf, wir treffen gut,  
Und was wir treffen, fällt.  
  
Und färhet gleich auch unser Blut  
Das Feld des Krieges roth,  
So wandelt Furcht uns doch nicht an;  
Denn nimmer scheut ein braver Mann  
Für's Vaterland den Tod.  
  
Er liegt doch rechts, er liegt doch links  
So mancher tapf're Helden!  
Die Guten wandeln Hand in Hand  
Frohlockend in ein Lebensland,  
Wo Niemand weiter fällt.  
  
Doch trifft denn stets des Feindes Blei?  
Verlebt denn stets sein Schwert? —  
Hal! Oster führt das Waffenglück  
Uns aus dem Mordgesicht zurück  
Gesund und unverfehrt.  
  
Dann feiern wir ein Heldenfest  
Bei Bischof, Bunsch und Wein.  
Zu Freudentänzen laden wir  
Um's aufgepflanzte Siegspanier  
Die schönsten Schönen ein.  
  
Und jeder Jäger preist den Tag,  
Als er in's Schlachtfeld zog.  
Bei Hörnerschall und Becherklang  
Erönnet laut der Chorgesang.  
„Wer brav ist, lebe hoch!“

Ende.

## Inhalt.

Seite.		Seite.
3	Schön Sushen	85
11	Der Hund aus der Pfennig- scheule	87
11	Leonardo und Blandine	88
12	Das Lied vom braven Mann	98
14	Die Horde, die ich meine	101
14	Der Liebesrause	103
14	Die Umarmung	104
15	Göckling an Bürger	106
19	Am Göckling	108
20	Am Friedrich Leopold Grafen	110
23	zu Stolberg	111
25	Antwort an Gottfried August	
29	Bürger	112
29	Die Elemente	113
29	Elegie	116
31	Sanct Stephan	123
33	Der Bruder Graurock und die	
35	Pilgerin	126
35	Des Schäfers Liebeswerbung	130
42	Franz Schimpf	131
42	Rechlied	137
43	Liebeszauber	138
44	Männerleidenschaft	140
46	Die Entführung	142
47	Auch ein Lied an den lieben Mond	151
49	Molly's Werth	152
53	Ali die alten Bernünstler	153
54	Fortunens Pranger	154
54	Prognostikon	158
56	Witträndelei	158
65	Auf einen literarischen Händel- scher	159
69	Der große Mann	159
72	Untreue über Alles	160
73	Geweihtes Angebinde zu Luis- sens Geburtstage	163
74	Neustrelitzisches Schlachtlied	164
75	Der Barrers Tochter von	
77	Taubenhaus	165
78	Himmel und Erde	171
78	Am Molly	171
80	Der kluge Held	172
80	Der arme Dichter	173
81	Der Edelmann und der Bauer	173
83	Molly's Abschied	173
83	Gänsegefrei und Gänselfie	174
84	Die beiden Mäler	174

Inhalt.

Seite.	Seite.
Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vorgeführten neuen Entdeoken	175
Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte	175
Bronzebeus	176
Schmid und Schmid	176
Der dunkle Dichter	177
Die Kuh	177
Der Kaiser und der Abt	178
Boller's Schwansenlied	184
Die Eine	186
Ueberall Wollsy und Liebe	186
Zäufung	187
Für Sie mein Eins und Alles	188
Die Unvergleichliche	188
Der verschwiegne Himmel	188
Naturrecht	189
An die Nymphen zu Mainberg	189
Der wilde Jäger	189
Das hohe Lied von der Einzigsten	196
Arnsperg und Professor	207
Berlins	207
Dräuerville	208
Auf die Morgenröthe	208
Liebe ohne Heimat	209
Die Schaggräber	209
Trost	210
Blaunestros	210
Mittel gegen den Hochmuth der Großen	210
An Amalien	211
Lied	211
Gesang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubel- festes der Georgia Augusta	212
Ode der funfzigjährigen Jubel- feier der Georgina Augusta	216
Bullius	218
Aus das Aeußern der Gelehrten	218
Gute Werke	218
Das Lied von Treue	218
Prolog zu Sprichmanns „Eu- lalia“	224
An die blinde Virtuosin Made- moiselle Paradies	226
An die Bienen	226
Au S. M.	227
Au August Wilhelm Schlegel	228
Das Blumchen Wunderbold	228
Graf Walter	231
Borgerüh der Gesundheit	237
Die Ezel und die Nachtigallen	239
Au den Apollo	239
Au Madame B. geb. M.	242
Hummelied	242
Der Entfernen. 1. Sonet	243
Der Entfernen. 2. Sonet	243
Die Aspi. anten und der Dichter	244
Beit Ehrenwort	244
Elise an Bürger	247
Au Elise	249
An Elise	249
Gebet der Weihe	250
Den Blauen Johann David Michaelis'	251
Kampfgesey	252
Die Brüderlichkeit	253
Der Vogel Urvilbst	253
Ueber die Dichterrugel des Horaz	258
Unterschied	259
Heiloise an Abelard	259
Die Lode	276
Sinnentliebe	277
Straffied	277
Uunuth	278
Borsdag zur Güte	278
Die Witt	279
Reiz und Schönheit	279
Heute mir, morgen dir	279
Lied	280
Der wohlgesunde Liebhaber	280
Die Erziehung	282
Au das Herz	282
Die Königin von Gollonde	283
Sinnesänderung	304
Freiheit	305
Entschuldigung	305
Problem	306
Enttagung der Politik	306
Unter zwei Liebeln lieber das kleinste	306
Au Reinhard	306
Mittel wider die Aggrapnie	307
Mäthjel (Das Bett)	307
Feldjägerlied	307

VERLAG VON PHILIPP RECLAM JUN. IN LEIPZIG.

## Das singende Deutschland.

Album der beliebtesten Arien, Lieder und Romanzen

der Componisten

Bach, Beethoven, Bellini, Boieldieu, Chopin, Curschmann,  
Gluck, Händel, Haydn, Loring, Mendelssohn-Bartholdy,  
Mozart, Rossini, Schubert, Stradella, Weber

**Neue Ausgabe.** Bearbeitet von Prof. Dr. Herm. Langer,  
Preis 3 M. — In Leinen geb. 4 M.

## Opern-Bibliothek.

Vollständige Klavier-Auszüge mit deutschem Text.

Preis einer Oper 2 Mark.

Auber, Die Braut. — Maurer und Schlosser. — Der Schnee.	— Cosi fan tutte. — Don Juan. — Figaro's Hochzeit. — Idomeneo.
Bellini, Nachtwandlerin. — Norma.	— Titus. — Die Zauberflöte.
Boieldieu, Johann von Paris.	— Rossini, Der Barbier von Sevilla. — Otello. — Tancred.
Chernibini, Medea. — Der Wasser- träger.	— Sennh., Der Dorfbärbier. (Mit voll- ständigem Dialog.)
Cimarosa, Die heimliche Ehe.	— Weber, Der Freischütz. (Mit voll- ständigem Dialog.)
Donizetti, Lucia v. Lammermoor.	— Preciosa. (Mit vollständigem Dialog.)
Herold, Zampa.	— Weigl, Die Schweizerfamilie.
Himmel, Fanchon.	— Winter, Das unterbrochene Opfer- fest.
Kauer, Das Donauweibchen.	
Méhul, Joseph.	

— Jede Oper ist einzeln käuflich. —

## Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976 der beliebtesten Lieder und Gesänge des  
deutschen Volkes.

**Mit Begleitung des Pianoforte.** Von Aug. Härtel.  
Preis 6 M. — In Leinen geb. 7 M.

## Vollständige Klavier-Auszüge.

Mit der Scenenfolge und den Stichworten herausgegeben von  
CARL FRIEDR. WITTMANN.

Angely, Das Fest der Handwerker.  
—, List und Phlegma.

Baumann, Das Versprechen hinterm Herd.

Conradin Kreutzer, Der Verschwender.

Stieglmann, Guten Morgen Herr Fischer!  
—, Hans und Hanne.

Preis eines Klavier-Auszugs elegant cartonnirt 1 Mark 50 Pf.

G.A. Bürger-Archiv

G.A. Bürger-Archiv

Philip Reclam's billigste Classiker-Ausgaben.

Börne's gesammelte Schriften. 3 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf. —  
In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämmtliche Werke. Frei übersetzt v. Adolf Seubert.  
3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Goethe's sämmtliche Werke in 45 Bänden. Geh. 11 M. —  
In 10 eleg. brauen Leinenbänden 18 M. — In 10 eleg. rothen  
Leinenbänden 19 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbänden  
6 M. — In 4 eleg. rothen Leinenbänden 6 M. 50 Pf.

Grabbe's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Rud. Gotts-  
chall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Hauff's sämmtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. —  
In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Heine's sämmtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von  
O. F. Lachmann. Geh. M. 360. — In 4 eleg. Ganzleinenbänden 6 M.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben v. Ab. Stern.  
3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

H. v. Kleist's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. Eb. Grisebach.  
2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Körner's sämmtliche Werke. Geh. 1 M. — In eleg. Lnbd. 1 M. 50 Pf.

Lenau's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. G. Emil Barthel.  
2. Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf. — In eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Lessing's Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2 eleg.  
Leinenbänden 4 M. 20 Pf. — In 3 Leinenbänden 5 M.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M. —  
In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämmtliche poetische Werke. Übersetzt v. Herm.  
Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Mignet, Geschichte der französischen Revolution. Deutsch v.  
Dr. Fr. Köhler. Mit 16 Illustrationen. In eleg. Leinenband 2 M.

Milton's poetische Werke. Deutsch v. Adolf Böttger. Geh.  
1 M. 50 Pf. — In eleg. rothen Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schröder.  
2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden. Geh. 3 M. — In  
3 Halbleinenbändn. M. 450. — In 4 eleg. Leinenbändn. M. 540. — In  
4 eleg. Halbsfranbändn. 6 M. — In 4 eleg. roth. Ganzleinenbändn. 6 M.

Shakespeare's sämmtliche dramatische Werke. Deutsch vor  
Schlegel, Benda und Voß. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. —  
In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.